1.

# Kirchen- und Reformationsgeschichte der Stadt Halle.

Ein Lesebuch für den Bürger.

Von

Gotthilf Anton Niemeyer,

Pastor bey der St. Georgen-Kirche in Glaucha.

Halle, im Waisenhause. 1788.

# Vorbericht.

Es würde überflüßig seyn, eine weitläuftige Vorrede diesem kleinen Werk vorauszuschicken, ich will daher bloß von der Veranlassung und der Absicht, die ich durch diese Schrift zu erreichen wünschte, Rechenschaft geben.

Eine Predigt, die ich wenig Tage nach dem 31ten October, dem Gedächtnißfest der Reformation, hielt, gab die Veranlassung. Ich stellte meinen Zuhörern das Wohlthätige dieser Begebenheit dar, und fügte am Schluß einige speciellere und merkwürdige Nachrichten hinzu, wie unter der sichtbaren Leitung der Vorsehung auch unser Halle an dem Glück Theil nahm, zum Licht einer reinen Religionserkenntniß geführt zu werden.

Mehrere, die diese Predigt gehört hatten, und denen jene beygebrachten Nachrichten willkommen gewesen waren, baten mich, ihnen noch mehrere mitzutheilen, und wo möglich, sie durch den Druck bekannter zu machen. Diese Aufforderung, und die Ermunterung und Belehrung einiger meiner gelehrten Freunde, gab dieser Schrift ihr Daseyn.

Und so soll denn dieses kleine Buch denen geliebten Mitbürgern meiner Vaterstadt zunächst gewidmet seyn, ihnen wollte ich gern eine der größten Wohlthaten wieder ins Andenken brin-

gen, sie auf die so sichtbaren Spuren der Vorsehung bey der Mittheilung des Lichts der Erkenntniß in unserm Halle aufmerksam zu machen, und sie ermuntern, der Wahrheit, die ihnen Gott durch so viel treue Zeugen verkündigen ließ, würdig zu wandeln.

Ich habe diese Geschichte hin und wieder mit Anmerkungen und Betrachtungen durchflochten, weil ich glaubte, so am nützlichsten zu werden, auch aus Luthers Briefen und einigen von ihm hier gehaltenen Predigten, Stellen eingerückt, weil ich weiß, daß dieser unsterbliche Mann in Halle noch viel Freunde hat, die gern etwas von ihm hören und lesen.

Sollten Gelehrte diese Schrift würdigen, so wird ihr Beyfall und ihre Belehrung mir willkommen und ermunternd seyn.

Einigen kleinen Druckfehlern wird die Güte des Lesers verzeihen. Aus Versehen sind einige Stellen S. 101. 104. 105. auffallend groß gedruckt.

Gott lege auf diese kleine Schrift einen reichen Segen. Halle, den 7ten Apr. 1788.

Der Verfasser.

Wenn

Wenn die größte Unwissenheit in der Religion, blinder Aberglaube, zügelloses lasterhaftes Leben, Verfall der Gelehrsamkeit, der Künste und Wissenschaften, eine Reformation für Deutschland nothwendig machten; so war diese gewiß auch für unsre Stadt Halle, die vor andern Städten tief gesunken war, das grössefte Bedürfniß. Denn sie war seit geraumer Zeit die Residenz der magdeburgischen Erzbischöfe, und an einem Orte, wo die höhere Geistlichkeit ihren Sitz hatte, war die Zahl der Mönche und Nonnen, hiemit die Zahl der Klöster, ungemein groß.

Wie kann man da, wo Mönche und Nonnen herrschen, eine vernünftige Gotteserkenntniß erwarten? Wie konnten diese Wahrheit lehren, die sie selbst nicht verstanden? Wie konnten diese Licht verbreiten, in deren Seelen es oft noch öder und finsterer war, als in ihren Kreuzgängen? Wie konnten sie aus der Bibel unterrichten, die sie selbst oft kaum lesen konnten? Hätten sie es auch gekonnt, hätten sie auch einige Erkenntniß gehabt; so wollten sie absichtlich davon nichts mittheilen, — sie wollten ihr Volk mit Legenden und Fabeln unterhalten, damit es in Finsterniß wandlen und den Betrug nicht sehn sollte, in dem es geführt ward. —

Dis war auch das traurige Schicksal der Einwohner unserer Stadt in jenen finstern Zeiten, und wir können uns darüber nicht wundern, — denn wir dürfen nur aus der Zahl der Klöster auf die Menge der Mönche und Nonnen einen Schluß machen. —

Wir wollen doch einen Blick auf jene Klöster werfen, wo die Finsterniß wohnte, ehe wir sehn, wie der Tag anbrach, und das Licht aufging, — und uns freuen, wann wir sehn werden, wie sie itzo größtentheils in gemeinnützige Anstalten, in Werkstätte des Fleisses, in Häuser, wo man bürgerliche Handthierung treibt, umgeschaffen sind. —

Unter den vielen Klöstern sind folgende die merkwürdigsten.

Das Kloster zum Neuenwerk, genannt das Kloster St. Marien, Johannis und Alexanders. Die Mönche waren vom Augustinerorden. Es wurde vom Erzbischof Adelgotus 1116 angelegt, lag in einer sehr schönen Gegend, zwischen der Stadtmauer und Giebichenstein, hatte eine schöne Kirche, viele Altäre, ein vortreflich Geläute, (die größte Glocke ist nach Magdeburg auf den Dom gebracht) einen Schatz von Heiligthümern, der sich auf Tonnen Goldes belief, ausserdem noch viel Privilegien, und vergab in und ausser Halle viele Pfarrstellen. Die Einwohner der Stadt mußten ihre Kinder eigentlich in dis Kloster zur Schule schicken.

Itzt ist es in ein Brauhaus fürs königliche Amt Giebichenstein umgeschaffen. —

Das

Das Kloster zu St. Moritz wurde von Wichmann, dem Erzbischof, (in welchem Jahr, ist ungewiß) gestiftet, und dem heiligen Mauritius, dem Schutzheiligen des Erzstiftes Magdeburg, geweiht. Er soll ein Oberster einer Armee des Kaisers Maximianus gewesen, und ein Christ geworden seyn. — Wichmann verwandelte daher die Pfarrkirche zu St. Moritz in ein Kloster. Dieses Kloster war sehr wohlhabend, besaß 17 Kirchen und Capellen, ein Hospital, 15 Dörfer, viel Hufen Landes, Weinberge, Zinsen, besonders viel Thalgüter. Im Jahr 1542 wurde in der Kirche der erste evangelische Gottesdienst gehalten.

Das Kloster St. Pauli zum heiligen Kreuz. Die Mönche waren vom Dominicanerorden, und hatten wenig eigenthümliches, nach der Verfassung dieses Ordens. Itzo steht hier das reformirte Gymnasium, da der König Friedrich I. 1703. die Gebäude zu diesem wohlthätigen Endzweck schenkte.

Das Barfüsserkloster stand auf dem Schulberge. Die Mönche waren vom Franciscanerorden. Das Kloster hatte wenig eigenes, da es die Verfassung des Ordens so mit sich bringt; es wurde 1561 nach einer vom Erzbischof Sigismund, der zur evangelischen Lehre übertrat, gehaltenen Visitation aufgehoben, den Mönchen ein Zehrpfennig auf den Weg gegeben, das Gebäude aber dem Rath zu Anlegung einer Stadtschule übergeben. Die Klostergebäude stehn noch, und fassen sowol die Schulklassen als einige Wohnungen der Schulcollegen in sich, die Kirche aber, die das Alterthum freilich

sehr wandelbar gemacht hat, ist dem Gottesdienst der Universität und des Regiments gewidmet.

Das Cistercienser Nonnenkloster zu St. Georgen in Glauche, Marienkammer genannt. Es wurde vom Erzbischof Wichmann gestiftet, bekam 1231 die Pfarrkirche zu St. Georg, und die Wohngebäude von einem gewissen Volrad von Glauche. Das Kloster wurde in kurzem sehr reich, besaß ein ziemlich beträchtlich Vorwerk, Schäfereyen, Aecker, Holzungen, Wiesen, einen Weinberg, Thalgüter, Grasegärten, Fischbehälter, und nahm jährlich ansehnliche Zinsen ein. Marggraf Joachim Friedrich übergab 1570 dis Kloster dem Magistrat, der es zur Anlegung eines Hospitals bestimmte. 1551 ward die Kirche vom Erzbischof Sigismund der Gemeinde übergeben, die am 6ten Jenner 1740 abbrannte. Dazu kam, daß an der Domkirche 4 Prälaten, 12 Canonici, 16 Vicarien unterhalten wurden.

Ich füge dieser kurzen Nachricht von den Klöstern, an deren Stelle größtentheils öffentliche gemeinnützige Gebäude stehn, oder die in wohlthätige Anstalten verwandelt sind, nur noch folgende Nachricht hinzu. Es stand noch hier ein Kloster der Serviten, oder der sogenannten neuen Brüder der Knechte Mariä, eine Commenthurey des deutschen Ritterordens zu St. Cunigund an der hohen Brücke vor Halle; überdem waren noch hier viel Capellen, wie z. E. zu St. Aegidii und Alexandri (itzo der Gasthof zum goldenen Hahn vor dem Klausthor), St. Andreä auf dem Neumarkte, (hier steht itzo das Rathhaus) St. Cyriaci, (itzt das Hospital) St. Elisabeth, (itzo die Sacristey

der

der Moritzkirche) St. Martinscapelle, hier hatte Tetzel seinen Ablaß feil, das Gebäude ist abgebrochen, und die Steine zu den Gottesackermauern gebraucht.

St. Petri, auf dem Petersberge am Ulrichsthor, hatte ehedem einen eigenen Prediger, gehört jetzo zur Marktkirche, und wird bloß bey Begräbnissen zu Haltung der Parentationen gebraucht.

St. Jacobscapelle auf dem Sandberge, sie ist sehr alt, itzo bestimmt, daß gewissen Armen hier Brodt und Geld gereicht, und von dem Hospitalprediger ein Vortrag gehalten werden soll.

Ich gedenke zugleich der 4 Pfarrkirchen vor der Reformation.

Die Gertrudenkirche, itzo die Marktkirche, ging von den sogenannten blauen Thürmen nach den Hausmannsthürmen zu, diese gehörten zur Marienkirche, welche nach dem Markt heraufging, beyde Kirchen lagen also sehr nahe, und nur so weit aus einander, daß man bey einer Procession zwischendurch gehen konnte. Im Jahr 1529 wurde die Marienkirche bis auf die Hausmannsthürme abgebrochen, die Gertrudenkirche vergrössert, und ihr nachher der Nahme zu unsrer l. Frauen beygelegt. Die Ulrichskirche stand nahe am Ulrichsthor, zwischen der grossen und kleinen Ulrichsstrasse. Die Moritzkirche noch itzo die itzige Pfarrkirche.

Wir haben schon vorhin aus der Menge dieser geistlichen Gebäude und Klöster einen richtigen Schluß auf die grosse Anzahl derer Mönche und Nonnen gemacht, die, dem Grundsatze des römischen Stuhls getreu, alles anwendeten, um sich den

Einwohnern der Stadt ehrwürdig zu machen, und sie zu überreden, durch fleissige ansehnliche Geschenke und Vermächtnisse die Einkünfte ihrer Klöster zu vermehren, um ihren Hang zum Müssiggang und Wohlleben gewünschteste Nahrung zu geben. Konnte man die Leute bereden, daß ihre gute Werke und milde Stiftungen ihnen die Fürbitte der Heiligen verschaften, und daß sie durch diese den Himmel erlangten, so opferte der Aberglaube Summen — und Aberglaube, der Himmel und Seligkeit von seiner Wohlthätigkeit hoft, wie sehr verderbt er die Moralität, wie schnell befördert er das Verderben der Sitten, Zügellosigkeit und Laster.

Alte Urkunden besagen es zur Gnüge, wie viel Stiftungen von denen Bürgern gemacht, und wie viel Meßaltäre auf ihre Kosten angelegt wurden.

So zeichnete sich ein gewisser Bürger, **Herrmann Stoppel**, aus. Er ließ 1449 zwey Altäre in der l. Frauen Kirche anlegen, fügte 1456 einen dritten hinzu, der h. Dreyeinigkeit gewidmet, in eben der Kirche, verehrte dazu verschiedene ansehnliche Renten, damit an jedem derselben, und an dem letztern mit Aufgang der Sonne, Messe gelesen würde.

Ein gewisser **Nicolaus Schildberg**, ein Zinngiesser, und zuletzt E. E. Raths Kämmerer, erbauete die Capelle zu St. Marien Magdalenen, setzte gewisse Renten dazu aus, machte viele andere Stiftungen, und bestimmte unter andern ein Legat, die Betglocke auf dem rothen Thurme täglich anzuschlagen. Ich übergehe mehrere Stiftungen, von denen ich sonst Seiten füllen könnte. —

So

So dachten die Einwohner unserer Stadt, denn sie wurden gelehrt so zu denken, daß sie Gott einen Dienst thäten, der ihnen dafür den Himmel reichte. Ihre Mildthätigkeit floß nicht aus einer reinen Quelle, nicht aus einer lautern Absicht; aber sie war Folge ihres Unterrichts. —

Inzwischen blickt doch hin und wieder ein gewisser edler Trieb hervor, etwas Gutes durch Stiftungen zu bewürken, ein Vorgefühl, wie sehr Verbesserung in der Kirche nothwendig sey. — Sollte dis nicht das Legat eines gewissen Bürgers beweisen, der es dazu anlegte, einen geschickten gelehrten Mann zu berufen, der alle Tage von 3 bis 4 Uhr in der Marktkirche predigte, um die Bibel auszulegen? —

Der Aberglaube wurde indeß, im Ganzen genommen, und hiedurch besonders genährt, daß man dem Volk eine grosse Menge sogenannte Reliquien vorzeigte, ja die Geschichte sagt, daß fast an keinem Ort so viel aufgewiesen wäre, als in Wittenberg und Halle. Der Erzbischof Albert gab sogar 1520 eine Schrift heraus, in welcher er eine Beschreibung und Abbildung aller sogenannten Heiligthümer und Reliquien lieferte, worin er zugleich Ablaß denen verspricht, welche fleissig diese Heiligthümer besuchen, und durch reiche Geschenke an das Stift und Klöster den Schatz vermehren würden. Er druckt sich zugleich über die Herausgebung dieser Schrift in der Vorrede so aus: es sey geschehn, daß ein jeder Christgläubiger sich diesen Seelenschatz gehörig zueignen möchte. — Luther sprach

darüber aber in einer Predigt am ersten Advent aus einem ganz andern Tone.

Wer ists gebessert, obgleich mehr silbern Bild und Kleinod in allen Kirchen wären, denn zu Halle und Wittenberg? Eitel Narrenwerk und Verführung ist das allesammt, Menschenlügen habens erdichtet, und gute Werke genennet, geben für, man diene Gott damit, und bitte für die Leute und ihre Sünde, gerade als wäre Gott mit unserm Gute geholfen, oder seine Heiligen dürften unsere Werke, — Stock und Steine sind nicht so grob und tolle, als wir sind — — Es gemahnet mich solche Leute eben wie die jungen Mägdlein, die mit Puppen spielen, und Knäblein, die auf Stecken reiten. Fürwahr, es sind rechte Kinder- und Puppenspiele und Steckenreiter.

Wie groß muß nicht Finsterniß und Unwissenheit in dieser Stadt gewesen seyn, wie groß die Herrschaft, welche sich der Aberglaube über die Gemüther ihrer Bewohner verschafte. — Jedoch, wer nahm in jenen Zeiten den Schaden der Kirche, ihren Verfall zu Herzen? Die, die ihn am meisten beherzigen, am ersten abhelfen sollten, beförderten ihn vor allen andern.

Die Lehrer wollten es ja so, daß ihre Zuhörer in Finsterniß wandeln sollten.

Was einer unsrer verehrungswürdigsten Gottesgelehrten über den allgemeinen Religionszustand in den damaligen Zeiten so vortreflich sagt, läßt sich besonders auch auf unsere Stadt anwenden.

„Die

„Die Gebräuche wurden vermehrt, und ihre drü-
„ckende Menge war, weil jede Beobachtung dersel-
„ben verdienstlich hieß, denen rohen Menschen kei-
„ne Last, das Abergläubische darin den Unwissen-
„den nicht fühlbar, und der Schade davon fürs
„Christenthum nicht beherzigt, weil doch die Mut-
„terkirche, Rom, davon den Gewinn hatte, denn
„jeder neue Gebrauch unterstützte ihr Ansehen,
„schnitt dem Geist die Sehnen ab, die er zur Wie-
„derherstellung seiner Freyheit brauchen mögte, und
„wurde eine ergiebige Goldader für den Pracht und
„Geiz des römischen Stuhls. Tiefer kann das
„Christenthum nie sinken, als es von Stufe zu
„Stufe in diesem Zeitraume sank.„

Wenn sich nun das Christenthum in einer so traurigen Lage befand, das Verderben nur schneller überhand nahm, so war doch gewiß eine Verbesserung sehnlich zu wünschen, und die Vorsehung, die nur im stillen wohlthätig würkt, hatte schon von ferne ihre Anstalten dazu gemacht, — bis sie endlich einen **Luther** hervortreten hieß, durch den der glückliche Anfang dieser Veränderung gemacht wurde.

Er war, wo nicht der einzige, doch der erste muthige Reformator, ein Mann, der es als Beruf fühlte, die gesunde Wahrheit zu lehren, die verirrte Menschheit zurecht zu bringen, und das Reich der Finsterniß zu zerstören, ein Mann von hohem Heldenmuth, der keinen Tod, keine Gefahr scheuete. Er, der längst schon im stillen den Verfall der Kirche beseufzt, und mit heiligem Unwillen die Eingriffe der päbstlichen Gewalt verabscheuet hatte,

trat öffentlich auf, da die Ertheilung des Ablasses der Sünden um Geld in Deutschland die Dämme gänzlich zerrissen, und jedem Laster und Schandthat Thür und Thor geöffnet hatte.

Schon längere Zeit hatte diese tyrannische Gewohnheit geherrscht, mehrere Päbste hatten Geld von denen Christen gefordert, um sogenannte heilige Kriege gegen die Ungläubigen, Türken, Saracenen zu führen; damit sie ihnen das gelobte Land wieder entreissen möchten. Im Grunde war dieses ein blosses Vorgeben, eigentlich war es ihnen nur um Gewinn und ansehnliche Vermehrung ihrer Einkünfte zu thun.

Kaiser, Fürsten und Herren waren ungemein darüber aufgebracht, weil das Geld aus ihren Ländern gezogen wurde; es wurde dagegen auch häufig gepredigt, und doch wenig ausgerichtet.

Jedoch, ich würde mich von meinem Zweck zu weit entfernen, wenn ich hierbey weitläuftiger seyn wollte; ich begnüge mich, nur von der Geschichte des Ablasses so viel zu erzählen, als nöthig ist, um zu zeigen, wie sie Veranlassung zur Reformation wurde.

Pabst Leo der zehnte war ein sehr ausschweifender Herr, der bey dem starken Aufwand, den er machte, den Bau der grossen Peterskirche in Rom, den Alexander der sechste angefangen hatte, nicht fortsetzen konnte. — Er schrieb daher mit der größten Unverschämtheit beständig Ablaß aus, und übertrug die erste Aufsicht über diesen Handel, in Rücksicht der deutschen Länder, dem Erzbischof Albert von

Mag=

Magdeburg, der nachher Churfürst von Maynz wurde.

Albert würkte nun besonders zur Ausführung des ihm willkommenen Antrags, durch den bekannten Johann Tetzel, der uns auch in Halle seinen fleissigen Besuch ablegte. — Vielleicht ist es manchem meiner Leser nicht unangenehm, diesen Mann etwas genauer kennen zu lernen.

Johann Tetzel war eines Goldschmidts aus Leipzig Sohn, in der Mitte des 15ten Jahrhunderts gebohren. Seine Eltern, die nicht arm waren, wendeten viel an ihn, um ihn etwas lernen zu lassen. Bey seinen Fähigkeiten, die sich früh entwickelten, bezog er schon 1482 die Universität Leipzig, wo er sich bald die Liebe seiner Lehrer erwarb, ging 1584 in den Dominikanerorden, verschafte sich in der Beredsamkeit eine glückliche Fertigkeit, und predigte mit dem größten Beyfall. — Man lernte bald am römischen Hofe diesen verschlagenen Kopf kennen, empfahl ihn dem Pabst, und dieser trug ihm an, den Ablaß zu predigen, weil er Geld zur Erbauung der Peterskirche brauchte. — Tetzel, ganz zu diesem Geschäft gemacht, kündigte den Leuten an, daß sie nicht nöthig hätten nach Rom zu gehn, wegen des vom Pabst ausgeschriebenen Jubeljahrs, sie dürften nur seine Ablaßbriefe einlösen. Er fand viel Beyfall, und sein Kasten gewann.

Er durchzog mehr Länder und Städte, und wurde überall sehr gut aufgenommen, in Meissen aber wollte es ihm nicht recht gelingen, der Bischof widersetzte sich, er sahe sich daher genöthigt, sich nun ins Reich, besonders nach Schwaben zu wenden. —

Aber

Aber hier kam er in keine kleine Verlegenheit, da man ihn, wie es heißt, des Ehebruchs schuldig fand, und er nun, nach den damaligen Gesetzen, ersäuft werden sollte. —

Nur durch die Fürbitte, die Churfürst Friedrich der Weise beym Kaiser Maximilian einlegte, ward die Todesstrafe in ein ewiges Gefängniß verwandelt. Dieser schlechte Mensch fand aber aufs neue viel und mächtige Unterstützung, er ward auf freien Fuß gestellt, und sollte nun nach Rom gehn, um sich bey dem Pabst völlige Vergebung und Absolution auf seine begangene Schandthaten zu holen. — Und wie bald glückte es ihm nicht, durch einen für ihn günstigen Umstand sich diese zu verschaffen. Der Erzbischof Albert von Magdeburg war Erzbischof von Maynz geworden, hatte aber das Pallium dem Pabst noch nicht abgezahlt, welches nun von ihm zur Erbauung der Peterskirche in Rom gefordert wurde. Der verschlagene Tetzel gab ihm den Rath, daß er ihn zum Gehülfen beym Ablaßkram machen sollte, denn verspräche er ihm, daß er ihm sehr bald zu dem Gelde verhelfen wollte. Dis ward gleich angenommen, Tetzel aber mußte, wie schon vorhin gedacht, zuvor nach Rom, sich Vergebung zu holen, er erhielt sie nicht allein, sondern kehrte auch als ein vom Pabst Gevollmächtigter zurück, Ablaß durch die ganze Welt zu verkündigen, in Kraft, auch in solchen Fällen Sünden zu vergeben, die sich der Pabst allein vorbehalten hatte.

Tetzel erschien 1516 wieder in Sachsen, und richtete seine ihm übertragene Geschäfte im Magde-

deburgischen mit gewünschtem Fortgang aus. Er ließ seine Lehrsätze öffentlich im Druck erscheinen, und gab überdis noch eine Schrift unter des Erzbischofs Albrecht Nahmen und Insiegel heraus, welche eine kurze Anweisung enthielt, wie die Prediger auf den Kanzeln dem Volk den Ablaß anpreisen sollten, unter dem Titel: Summa instructio sacerdotum ad prædicandas indulgentias. Nun strömte ihm alles zu, und dieses veranlaßte denn Luthern, 95 Säße öffentlich anzuschlagen, diesen aber setzte Tetzel 106 Theses, hernach 50 entgegen. Dieses Theses wurden von einem Manne von Halle nach Wittenberg zum Verkauf gebracht, die Studenten kauften einige an sich, die übrigen, wenigstens 800 Exemplare, nahmen sie ihm mit Gewalt weg, verbrannten sie auf dem Markte, nachdem sie zuvor in einem ordentlichen Programm die andern Studenten zu dieser Feyerlichkeit eingeladen hatten. Ihre Erbitterung gegen Tetzeln kam daher, weil er zu Jüterbock Luthers 95 Theses und Predigten hatte öffentlich ins Feuer werfen lassen,

Luther und Tetzel geriethen nun in den heftigsten Streit. — Pabst Leo der 10te schickte daher, um die Sache zu untersuchen und beyzulegen, den Herrn von Miltitz nach Altenburg. Tetzel, der sich damals in Leipzig befand, ward vorgefordert, dieser aber entschuldigte sich in einem Briefe, weil er wegen Luthers starken Anhangs sich nicht sicher glaubte. Miltitz kam darauf selbst nach Leipzig, verhörte ihn, fand ihn schuldig, nannte ihn den Urheber des Trauerspiels in Deutschland, und gab ihm einen derben Verweis. — Tetzel zog sich dieses zu

Ge-

Gemüth, ward krank, und starb zu Leipzig, gerade wie Luther da war, im 61ten Jahr seines Alters, und wurde in die Paulinerkirche begraben.

Man erzählt viel Anekdoten, von denen vielleicht hier einige am rechten Orte stehn, zum Beweis, welche boshafte Streiche er ausübte, und wie er sich zu helfen wußte, wenn er in Gefahr war, bey seinem Betrug entdeckt zu werden. — So hatte er z. E. eine Feder, von der er behauptete, daß sie der Teufel aus dem Flügel des Erzengels Michael gerauft hätte, bey dieser ertheilte er seinen Ablaß. Zum Unglück ward sie ihm gestohlen, und er fand statt ihrer Kohlen in seinem Kasten. — Wie half er sich nun? Er trat doch auf, sagte, er habe ein unrecht Kästgen ergriffen, aber das schade weiter nichts, denn hie wären Kohlen, die noch von dem Rost, auf dem der h. Laurentius gebraten sey, übrig geblieben wären, — und dieses that auch gewünschte Würkung beym Volk. — Noch ein Beispiel. Tetzel hatte sich mehrere Tage in Zwickau aufgehalten, hier viel gewonnen, und war eben im Begriff abzureisen, da die Geistlichen des Orts zu ihm kamen, und sich beschwerten, daß er nun mit so viel gewonnenem Gelde davongehen wollte, ohne ihnen was abzugeben, welches ihnen doch sehr lieb gewesen seyn würde, um ihnen guten Muth zu machen. Er wußte sich aber bald zu helfen. — Tetzel ließ gleich in die Kirche läuten, das Volk strömte herzu, er stieg auf die Kanzel, und predigte: Er hätte wol bereits abreisen können, aber er habe in voriger Nacht auf dem Kirchhofe eine arme Seele kläglich winseln hören, die ohne Zweifel

noch

noch nicht aus dem Fegefeuer erlöset sey, — diese arme Seele halte ihn zurück, er müsse noch da bleiben, und nun ermuntere er einen jeden, eine Beysteuer zu entrichten, um sie aus dem Fegefeuer zu erlösen. — Wer davon sich ausschliessen würde, der müste in Sünden ganz abgehärtet, und entweder ein Hurer und Ehebrecher, oder Hure und Ehebrecherin seyn. — Um ihnen aber zu zeigen, daß er selbst über den Zustand dieser armen Seele gerührt sey, so wolle er selbst zuerst zum Opfer gehn. Vorstellungen von der Art würkten schnell, — man opferte, — denn Niemand wollte sich gern öffentlich der Hurerey oder des Ehebruchs beschuldigen lassen. — Das Geld war gewonnen, — er theilte es mit denen Geistlichen, und nun versoffen sie es auf die schändlichste Art. —

Wir kehren wieder zur eigentlichen Geschichte der Reformation zurück, und sehen, wie der Verfall der Kirche durch den Ablaßkram, der Wahrheit zunächst den Weg bahnte, — Luther aber uns, so zu sagen, aus der dickften Finsterniß das hellere Licht hervorzog. —

Er, wie schon vorhin gedacht, widersetzte sich diesem Greuel zuerst und mit dem mehresten Muth, und predigte aufs nachdrücklichste dagegen, zumahl das leichtgläubige Volk sich von den Verführern so hatte hinreissen lassen, daß es die Absolution von Luthern nicht mehr annehmen wollte, wenn er Beichte saß, denn es berief sich geradezu auf seine vom Tetzel erkauften Ablaßbriefe. Tetzel war hierüber sehr aufgebracht, daß Luther gewagt

hatte,

hatte, laut, öffentlich und heftig gegen ihn zu zeugen, und versuchte, ihn in den Bann zu thun. Kaum war Luther von diesem Unternehmen benachrichtigt, als er, von heiligem Eifer entbrannt, den Vorsatz faßte, sich diesem Unwesen mit ganzer Macht und aus allen Kräften zu widersetzen, koste es auch, was es immer wolle. Er schlug daher den 31ten Oct. 1517 an der Schloßkirche zu Wittenberg 95 Theses gegen den Tetzel an, in welchen er gegen die Schändlichkeit des Ablaßkrames mit größtem Nachdruck eiferte. — Ein solch Unternehmen mußte nothwendig das größte Aufsehn erregen, und dieses sein Unternehmen wurde um so schneller bekannt, da er gerade dazu einen für Wittenberg wegen der Stiftskirche feyerlichen Tag, das Fest Allerheiligen, gewählt hatte. —

Sehr bald kamen nun die angeschlagenen Sätze zu uns nach Halle, denn Luther übersandte sie dem Erzbischof mit einem nachdrücklichen, doch zugleich demüthigen Schreiben; sie wurden ins deutsche übersetzt, und kamen in die Hände vieler Einwohner, die sie mit Vergnügen lasen, und ihnen ihren ganzen Beyfall schenkten. — Selbst in verschiedenen hiesigen Klöstern fanden sie Eingang, besonders in dem Kloster zu St. Moritz und bey den Serviten, wo man überhaupt mit scheelen Augen auf Tetzels Ablaß sahe, weil die Einkünfte dadurch sehr geschwächt wurden. Ich will hier den Brief an den Erzbischof, nebst den 95 Sätzen selbst, einrücken.

Dem

Dem Hochwürdigsten in Gott Vater, und Durchlauchtigsten Herrn, Herrn Albrecht, beider Kirchen, Magdeburg und Mayntz, Ertzbischofen und Primaten ꝛc. — in rechter Demuth und Gehorsam zu fürchten.

Gottes Gnade und Friede, und was ich vermag und bin. Hochwürdigster in Gott Vater, Durchlauchtigster Kurfürst, E. K. F. G. halten mir gnädiglich zu gut, daß ich unter andern Menschen der geringste und unwertheste, so vermessen bin, daß ich mich unterwinden thue, einen Brief an Ew. Hochwürd. zu richten, will schweigen zu schreiben. Der Herr Jesus ist mein Zeuge, daß mir nicht unbewust, wie gering und veracht ich bin, derhalb ich auch eine lange Zeit her mein Schreiben verzogen habe, welches ich itzt gleich unverschämt fürnehme zu vollbringen. Dazu hat mich fürnehmlich bewegt mein treuer Dienst, den ich, Hochwürdigster Vater in Gott, E. K. F. G. zu leisten mich schuldig erkenne, Ew. Hochwürden wollte indeß ein gnädig Auge auf mich, der ich Erde und Asche bin, haben, und mein Begehren Ewr. Bischöflichen Sanftmuth nach, gnädiglich verstehn und vernehmen.

Es wird im Lande umhergeführt der päbstliche Ablaß, unter E. K. F. G. Nahmen und Titel, zum Bau S. Peters Münster zu Rom, daran ich nicht so wohl strafe und beschuldige der Ablaßprediger groß Geschrei, das ich nicht gehöret habe, als den falschen Verstand, welchen das einfältige, grobe Volck daraus schöpft und hoch allenthalben rühmt. Dieses sonderlich thut mir wehe, und kräncket mich, nehmlich daß die unseligen Leute sich bereden lassen, und glauben, wenn sie Ablaßbriefe lösen, daß sie gewiß und sicher seyn ihrer Seligkeit, item daß die Seelen ohne Verzug aus dem Fegfeuer fahren, so bald sie für sie in Kasten einlegen.

Weiter, daß dieser Ablaß so kräftig sey, daß keine Sünde so groß kann seyn, sie könnte erlassen und vergeben werden. Item, daß der Mensch durch diesen Ablaß frey und loß werde, von aller Pein und Schuld.

Ach lieber Gott, solcher Gestalt werden die armen Seelen, Vater Ewr. Hochwürd. Sprengel und Sorge, lieber frommer Vater, zum Tod, nicht zum Leben unterweiset, und wird von euch ein gar strenge und schwere Rechenschaft, die immer wächst und grösser wird, für diese Seelen alle gefordert werden.

Derhalben hab ich solches nicht länger schweigen können, denn der Mensch wird durch keines Bischofs Amt oder Werck seiner Seligkeit versichert, weil er auch durch Gottes eingegossenen Gnade nicht versichert wird. Daher auch der Apostel Phil. 2. alle Christen vermahnet, fleißig zu seyn, daß sie ohne Unterlaß schaffen mit Furcht und Zittern, selig zu werden, und Petrus sagt: So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Ja so enge und schmal ist der Weg zum Leben, daß der Herr durch die Propheten Amos und Zachariam, die so da selig werden sollen, nennet einen Brand, der aus dem Feuer gerissen wird. Auch verkündigt Christus der Herr selbst hin und wieder, das schwerlich zugehet die Seligkeit zu erlangen.

Warum machen denn die Ablaßprediger, durch falsche Fabeln und nichtige Verheissungen vom Ablaß, das Volck sicher ohn alle Furcht? so doch der Ablaß den Seelen nichts nützet, viel weniger hilft, daß der Mensch dadurch gerecht und selig werde, sondern den Menschen allein entbindet, von der Pein oder Strafe, ja dieselbe gar aufhebt, so denen Vorzeiten aufgelegt ward, die öffentlich gesündigt hatten.

So sind auch die Werck der Gottseligkeit und Liebe viel besser und nützlicher, denn der Ablaß. Und werden doch dieselben weder mit solcher Pracht, noch so grossem Fleiß geprediget, ja sie müssen geschwiegen und ungeprediget, dem Ablaß weichen, daß nur derselbe ausgerufen und hoch gerühmt werde. So doch aller Bischöfen fürnehmlich und einig Amt ist (das sie treulich ausrichten solten) daß das Volk das Evangelium, und die Liebe Christi lerne, denn Christus hat nirgend befohlen, den Ablaß zu predigen.

Welche Gefahr und Schrecken muß nun ein Bischof gewarten, der nichts anders denn Ablaß mit grossem Gepräng gestattet unter das Volk auszubreiten, da das Evangelium dahinten und geschwiegen muß bleiben, und ihm also viel mehr am Ablaß denn am Evangelio gelegen ist. Wird nicht Christus zu jenen sagen: ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken säuget, und Kameel verschluckt.

Zudem, Hochwürdigster Vater in Gott, bleibts dabey nicht, sondern in der Instruction der Commissarien, unter E. K. F. G. werthen Nahmen ausgegangen, wird angezeigt, (ohne Zweifel, Hochwürdigster Vater, ohne euer

Wissen und Willen) das der fürnehmsten Gnad eine, oder Ablas, sey der theureste Schatz oder Gabe, dem nichts zu vergleichen ist, dadurch der Mensch Gott versöhnet wird, und alle Pein des Fegefeuers ausgetilgt, Item daß denen, die Beichtbriefe lösen, die Reue nicht nöthig sey.

Aber was soll und kann ich anders thun, Hochwürdigster Bischof und Durchlauchtigster Churfürst, denn daß ich Ewre Hochwürd. bitte, durch den Herrn Jesum Christum, E.K.F.G. wollten ein Auge väterlicher Sorge auf diese Sache haben, und dieselbe Instruction oder Büchlein aller Ding weg thun, und den Ablaßpredigern eine andere Weise, oder Form zu predigen befehlen, daß nicht vielleicht dermahleinst sich einer hervorthue, und beide den Ablaßpredigern und dem Büchlein wiederspreche, und es verlege, zur höchsten Schmach Ewr. Durchlauchtigsten Hoheit, dafür mir wahrlich sehr grauet, und doch besorge, daß geschehn möchte, wo der Sache nicht eilend gerathen würde.

Diesen meinen geringen doch treuen Dienst, bitte ich, wollen Ew. Durchlauchtigsten Gnaden, mit fürstlichen und bischöflichen, das ist, mit gar gütigen und gelinden Gemüth an-

nehmen, wie ich denselben mit ganz treuem Herzen erzeige, welches Ewr. Hochwürd. gantz und gar ergeben ist, sonderlich weil ich auch ein Schaaf Ihrer Heerde bin.

Der Herr Jesus behüt und bewahr Ewr. Hochwürd. in Ewigkeit Amen. Geben zu Wittenberg am Tag Allerheiligen Abend Anno 1517.

So es, Hochwürdigster Vater, E. K. F. G. gefällig ist, mögen sie diese Sprüche vom Ablaß ansehn und lesen, auf daß Sie vernehmen, wie der Wahn vom Ablaß ein gar ungewiß Ding ist, den doch die Ablaßprediger für ganz gewiß ausrufen und halten.

E. K. F. G.

unterthäniger

Martin Luther.

# D. Martin Luthers Disputation von der Kraft des Ablasses.

Aus rechter wahrer Liebe, und sonderlichem Fleiß die Wahrheit an Tag zu bringen, will der Ehrwürdige Vater Martin Luther, der freyen Künste und heiligen Schrift Magister, folgende Sprüche vom Ablaß handeln, und davon disputiren. Bittet derohalben die, so gegenwärtig sich mit ihm davon nicht unterreden können, wollen solches abwesend durch Schrifften thun. Im Nahmen unsers Herrn Jesu Christi, Amen.

1.

Da unser Meister und Herr JESUS Christus spricht, thut Busse ꝛc. will er, daß das gantze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete oder unaufhörliche Busse seyn soll.

2.

Und kann noch mag solch Wort der Busse nicht vom Sacrament der Busse (das ist, von der Beicht und Gnugthuung, so durch der Priester Amt geübet wird) verstanden werden.

3.

Jedoch will er nicht verstanden haben die innerliche Busse. Ja die innerliche Busse ist nichtig und keine Busse, wo sie nicht äusserlich allerley Tödtung des Fleisches wircket.

4.

Währet derohalben Reu und Leid, (das ist, wahre Busse) so lang einer Mißfallen an sich selber hat, nemlich, bis zum Eingang aus diesem in das ewige Leben.

5.

Der Pabst will noch kann nicht einige andere Pein erlassen ausserhalb die, die er seines Gefallens oder laut der Canonum, das ist, Päbstlicher Satzungen aufgeleget hat.

6.

Der Pabst kann keine Schuld vergeben, denn allein so fern, daß er erkläre und bestätige, was von Gott vergeben sey, oder aber daß ers thue in denen Fällen, die er ihm vorbehalten hat. Welche Fälle, so sie verachtet würden, bliebe die Schuld gantz und gar unaufgehaben und verlassen.

7.

Gott vergiebt keinem die Schuld, den er nicht zugleich durchaus wohlgedemüthiget dem Priester seinem Stadthalter unterwerffe.

8.

Canones pœnitentiales, das ist, die Satzungen, wie man beichten und büssen soll, sind allein den Lebendigen aufgeleget und sollen, nach

Laut

Laut derselbigen Satzungen, den jetzt sterbenden nicht aufgelegt werden.

9.

Daher thut uns der h. Geist wohl am Pabst, daß der Pabst alle Wege in seinen Decreten oder Rechten ausnimmt den Artickel des Todtes, und die äusserste Noth.

10.

Die Priester handeln unverständig und übel, die den sterbenden Menschen pœnitentias canonicas, das ist, auferlegte Busse, ins Fegfeuer, daselbst denselben gnugzuthun, sparen und behalten.

11.

Dieses Unkraut, daß man die Busse oder Gnugthuung, so durch die Canones oder Satzungen aufgeleget ist, in des Fegfeuers Busse oder Pein solte verwandeln, ist gesäet worden, da die Bischöffe geschlafen haben.

12.

Vorzeiten wurden canonicæ pœnæ, das ist, Busse oder Gnugthuung vor begangene Sünden nicht nach, sondern vor der Absolution aufgeleget, dabey zu prüfen, ob die Reu und das Leid rechtschaffen wäre.

13.

Die Sterbenden thun für alles gnug durch ihren Tod oder Absterben, und sind dem Recht

der Canonum oder Satzungen abgestorben, und also billig von derselben Auflage entbunden.

14.

Unvollkommene Frömmigkeit oder unvollkommene Liebe des, der jetzt sterben soll, bringt nothwendig grosse Furcht mit sich, ja wie viel die Liebe geringer ist, so viel ist die Furcht desto grösser.

15.

Diese Furcht und Schrecken ist an sich selbst und allein (daß ich andere Dinge geschweige) dazu genug, daß sie des Fegfeuers Pein und Quaal anrichte, dieweil sie der Angst der Verzweiflung ganz nahe ist.

16.

Hölle, Fegfeuer, und Himmel, scheinen gleicher Massen unterschieden zu seyn, wie die rechte Verzweiffelung, unvollkommene oder nahe Verzweiffelung und Sicherheit von einander unterschieden sind.

17.

Es scheinet, als müsse im Fegfeuer, gleichwie die Angst und Schrecken an der Seelen abnimmt, also auch die Liebe an ihnen wachsen und zunehmen.

18.

Es scheinet auch unbewiesen zu seyn, weder durch gute Ursachen, noch durch Schrift, daß die

die Seelen im Fegfeuer ausser dem Stande des Verdiensts oder des Zunehmens an der Liebe seyn.

19.

Es scheinet auch dis unerwiesen zu seyn, daß die Seelen im Fegfeuer, zum wenigsten alle ihrer Seligkeit gewiß und unbekümmert seyn, ob wir schon deß gänz gewiß sind.

20.

Derohalben meinet noch verstehet der Pabst nicht durch diese Worte (vollkommne Vergebung aller Pein,) daß insgemein allerley Pein vergeben werde, sondern meinet die Pein allein, die er selbst hat aufgelegt.

21.

Derohalben irren die Ablaß-Prediger, die da sagen, daß durch des Pabsts Ablaß der Mensch von aller Pein loß und selig werde.

22.

Ja der Pabst erlässet keine Pein den Seelen im Fegfeuer, die sie hätten in diesem Leben, laut der Canonum, sollen büssen und bezahlen.

23.

Ja, so irgend eine Vergebung aller Pein jemand kann gegeben werden, ists gewiß, daß die allein den vollkommensten, das ist, den allerwenigsten gegeben wird.

24.

Darum muß der grössere Theil unter den Leuten betrogen werden, durch die prächtige Verheissung ohn alle Unterscheide, dem gemeinen Mann eingebildet, von bezahlter Pein.

25.

Gleiche Gewalt, wie der Pabst hat über das Fegfeuer, durchaus und insgemein, so haben auch ein jeder Bischoff und Seelsorger in seinem Bißthum und Pfarr insonderheit.

26.

Der Pabst thut sehr wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels, (den er nicht hat,) sondern durch Hülfe oder Fürbitt-weise den Seelen Vergebung schenket.

27.

Die predigen Menschentand, die da fürgeben, daß, so bald der Groschen in den Kasten geworfen klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

28.

Das ist gewiß, alsbald der Groschen im Kasten klinget, daß Gewinst und Geitz können zunehmen und grösser werden, die Hülfe aber, und die Fürbitte der Kirchen stehet allein in Gottes Willen und Wohlgefallen.

29.

29.

Wer weiß, ob auch alle Seelen im Fegfeuer wollen erlöset seyn, wie man sagt, daß es mit St. Severino und Paschali sey zugegangen.

30.

Niemand ist das gewiß, daß er wahre Reu und Leid gnug habe, viel weniger kann er gewiß seyn, ob er vollkommne Vergebung der Sünden bekommen habe.

31.

So selten einer ist, der warhaftig Reu und Leid habe, so selten ist auch der, der warhaftig Ablaß löset, das ist, es ist gar selten einer zu finden.

32.

Die werden sammt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeinen durch Ablaß-Briefe ihrer Seeligkeit gewiß zu seyn.

33.

Für denen soll man sich sehr wohl hüten, und fürsehen, die da sagen, des Pabsts Ablaß sey eben die unschätzbare Gabe Gottes, dadurch der Mensch mit Gott versöhnet wird.

34.

Denn die Ablaß Gnade siehet allein auf die Pein der Gnugthuung, welche von Menschen ist aufgeleget worden.

35.

Die lehren unchristlich, die fürgeben, daß die, so da Seelen so aus dem Fegfeuer, oder Beichtbriefe wollen lösen, keiner Reu noch Leides bedürfen.

36.

Ein jeder Christ, so wahre Reu und Leid hat über seine Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihnen auch ohne Ablaß Briefe gehöret.

37.

Ein jeder warhaftiger Christ, er sey lebendig oder todt, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirchen aus Gottes Geschenk, auch ohne Ablaß-Briefe.

38.

Doch ist des Pabsts Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten, denn, wie ich gesagt habe, ist seine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung.

39.

Es ist aus dermassen schwer, auch den allergelehrtesten Theologen, zugleich den grossen Reichthum des Ablasses, und dagegen die wahre Reu und Leid für den Volke zu rühmen.

40.

Wahre Reu und Leid suchet und liebet die Strafe, und daß man ihr gram wird, zum wenigsten wenn darzu Gelegenheit vorfällt.

41.

Fürsichtiglich soll man von dem päbstlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er den andern Werken der Liebe werde fürgezogen oder besser geachtet.

42.

Man soll die Christen lehren, daß es des Pabsts Gemüth und Meinung nicht sey, daß Ablaß lösen irgend einem Werk der Barmherzigkeit mit etwas solte zu vergleichen seyn.

43.

Man soll die Christen lehren, daß wer dem Armen giebt, oder leihet dem Dürftigen, besser thue, denn daß er Ablaß löse.

44.

Denn durch das Werck der Liebe wächset die Liebe, und der Mensch wird frömmer, durch den Ablaß aber wird er nicht besser, sondern allein sicherer und freyer von der Pein oder Strafe.

45.

Man soll die Ebristen lehren, daß der, so seinen Nächsten siehet darben, und deß ungeachtet

Ablaß

Ablaß löset, der löset nicht des Pabsts Ablaß, sondern ladet auf sich Gottes Ungnade.

46.

Man soll die Christen lehren, daß sie, wo sie nicht übrig reich sind, schuldig sind, was zur Nothdurft gehöret, für ihr Hauß zu behalten, und mit nichten für Ablaß zu verschwenden.

47.

Man soll die Christen lehren, daß das Ablaßlösen ein frey Ding sey, und nicht geboten.

48.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, wie mehr er eines andächtigen Gebets bedarf, also desselben mehr begehre denn des Geldes, wenn er Ablaß austheilet.

49.

Man soll die Christen lehren, daß des Pabsts Ablaß gut sey, so fern man sein Vertrauen nicht darauf setzet, dagegen aber nichts schädlichers, denn so man dadurch Gottes Furcht verlieret.

50.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, so er wüste der Ablaß-Prediger Schinderey, lieber wolte, daß St. Peters Münster zu Pulver verbrant würde, denn daß es solte mit Haut, Fleisch, und Bein seiner Schaafe erbauet werden.

51.

Man soll die Christen lehren, daß der Pabst, wie er schuldig ist, also auch von seinem eigenen Gelde, wenn auch schon St. Peters Münster dazu solte verkauft werden, den Leuten austheilen würde, welche doch etliche Ablaß-Prediger jetzund selbst ums Geld bringen.

52.

Durch Ablaß Briefe vertrauen selig zu werden ist nichtig und erlogen Ding, obgleich der Commissarius (oder Ablaß-Vogt) ja der Pabst selbst seine Seele dafür zum Pfande setzen wolte.

53.

Das sind Feinde Christi und des Pabsts, die von wegen der Ablaß Predigt das Wort Gottes in andern Kirchen zu predigen gantz und gar verbiethen.

54.

Es geschicht dem Wort Gottes unrecht, wenn man in einer Predigt gleich so viel oder mehr Zeit aufwendet, den Ablaß zu verkündigen, als auf das Wort Gottes.

55.

Des Pabsts Meinung kann nicht anders seyn, denn so man den Ablaß (daß das geringste ist) mit einer Glocken, einem Gepräng und Ceremo-

nie begehe, daß man dagegen und vielmehr das Evangelium (welches das größte ist) mit hundert Glocken, hundert Gepräng und Ceremonien ehren und preisen soll.

56.

Die Schätze der Kirchen, davon der Pabst den Ablaß austheilet, sind weder genugsam genannt noch bekannt bey der Gemeinde Christi.

57.

Denn daß es nicht leibliche, zeitliche Güter sind, ist daher offenbar, daß viel Prediger dieselben nicht so leichtlich hingeben, sondern allein auffsammlen.

58.

Es sind auch nicht die Verdienst Christi und der Heiligen, denn diese würcken allezeit ohne Zuthun des Pabstes die Gnade des innerlichen Menschen und das Creutz, Todt, und Hölle des äusserlichen Menschen.

59.

St. Laurentius hat die Armen, so in der Kirchen Glieder sind, genannt Schätze der Kirchen, aber er hat das Wörtlein genommen, wie es zu seiner Zeit im Brauch war.

60.

Wir sagen aus gutem Grund ohne Frevel oder Leichtfertigkeit, daß dieser Schatz seyn die Schlüs-

Schlüssel der Kirchen, durch das Verdienst Christi seyn der Kirchen geschenckt.

61.

Denn es ist klar, daß zur Vergebung der Pein und vorbehaltenen Fälle allein des Pabsts Gewalt genug ist.

62.

Der rechte wahre Schatz der Kirchen ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

63.

Dieser Schatz ist billig der allerfeindseeligste und verhasseste, denn er macht, daß die ersten die letzten werden.

64.

Aber der Ablaß-Schatz ist billig der allerangenehmste, denn er macht aus den letzten die ersten.

65.

Derohalben sind die Schätze des Evangelii Netze, da man vorzeiten die reichen wohlhabenden Leute mit gefischet hat.

66.

Die Schätze aber des Ablasses sind die Netze, damit man jetziger Zeit den Reichthum der Menschen fischet.

67.

Der Ablaß, den die Prediger für die grösseste Gnade ausrufen, ist freylich für grosse Gnad zu halten, denn es grossen Gewinn und Genuß träget.

68.

Und ist doch solcher Ablaß warhaftig die allergeringste Gnade, wenn man ihn gegen die Gnade Gottes und des Creutzes Gottseligkeit hält oder vergleichet.

69.

Es sind die Bischöffe und Seelensorger schuldig, des apostolischen Ablasses Commissarien mit aller Ehrerbiethung zuzulassen.

70.

Aber vielmehr sind sie schuldig, mit Augen und Ohren aufzusehen, daß dieselben Commissarien nicht anstatt päbstlichen Befehls ihre eigene Träume predigen.

71.

Wer wider die Wahrheit des päbstlichen Ablasses redet, der sey ein Fluch und vermaledeyet.

72.

Wer aber wider des Ablaß-Predigers muthwillige und freche Wort Sorge trägt oder sich bekümmert, der sey gebenedeyet.

73.

Wie der Pabst diejenigen mit Ungnade und dem Bann schlägt, die zum Nachtheil des Ablasses irgend auf einige Art handeln.

74.

So viel mehr trachtet er auf die Leute Ungnade und Bann zu schütten, die unter dem Schein des Ablasses zum Nachtheil der heiligen Liebe und Warheit handeln.

75.

Des Pabsts Ablaß so groß halten, daß er einen absolviren oder von Sünden loßmachen könne, wenn er gleich (unmöglicher Weise zu reden,) die Mutter Gottes geschwächet hätte, ist rasend und unsinnig seyn.

76.

Dagegen sagen wir, daß des Pabsts Ablaß nicht die allergeringste tägliche Sünde könne hinwegnehmen, so viel die Schuld derselben belanget.

77.

Daß man saget, St. Peter, wenn er jetzt Pabst wäre, vermöchte nicht grössern Ablaß zu geben, ist eine Lästerung wider St. Peter und den Pabst.

78.

Dawider sagen wir, daß auch dieser und ein jeder Pabst grössern Ablaß hat, nemlich das Evangelium, Kräfte, Gaben gesund zu machen 2c. 1 Corinth. 12.

79.

Sagen, daß das Creutz mit des Pabsts Wappen herrlich aufgericht vermöge so viel, als das Creutz Christi, ist eine Gotteslästerung.

80.

Die Bischöffe, Seelsorger und Theologen, die da gestatten, daß man solche Worte für den gemeinen Mann reden darf, werden Rechenschaft dafür müssen geben.

81.

Solche freche und unverschämte Predigt vom Ablaß macht, daß es auch den Gelehrten schwer wird, des Pabsts Ehre und Würde zu vertheidigen für derselben Verleumdung, oder gar für den scharfen und listigen Fragen des gemeinen Mannes.

82.

Als nemlich, warum entledigt der Pabst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer, um der allerheiligsten Liebe willen, und von wegen der höchsten Noth der Seelen, als der allerbilligsten Ursa-

Ursachen, so er doch um des allervergänglichsten Geldes willen, zum Bau St. Peters Münster, unzählich viel Seelen erlöset, als von wegen der löseſten Ursachen.

83.

Item, warum bleiben die Begängniß und Jahrzeit der Verstorbenen stehen, und warum giebt er nicht wieder, oder vergönnet wieder zu nehmen die beneficia oder Pfründen, die den Todten zu gut gestiftet sind, so es nunmehro unrecht ist, für die Erlöseten zu beten.

84.

Item, was ist das vor eine neue Heiligkeit Gottes und des Pabsts, daß sie dem Gottlosen und dem Feinde um Gelds willen vergönnen, eine gottsfürchtige und von Gott geliebte Seele zu erlösen, und wollen doch nicht vielmehr um der grossen Noth derselben gottsfürchtigen und geliebten Seelen willen sie aus Lieb umsonst erlösen?

85.

Item, warum die canones pœnitentiales, das ist, die Satzungen von der Busse, nun längst in ihnen selbst mit der That, ob sie schon noch im Gebrauch sind, abgethan und todt, noch mit gelöset werden, durch Gunst des Ablaß, als wären sie noch gantz kräftig und lebendig?

86.

Item, warum bauet der Pabst nicht lieber St. Peters Münster von seinem eigenen Gelde, denn von der armen Christen Geld, weil doch sein Vermögen sich höher erstreckt, denn keines reichen Crassi Güter.

87.

Item, was erlässet oder theilet der Pabst seinen Ablaß denen mit, die schon durch vollkommne Reu einer vollkommenen Vergebung und Ablaß berechtiget sind.

88.

Item, was könnte der Kirchen mehr Gutes wiederfahren, denn wenn der Pabst, wie ers nur einmal thut, also hundertmal im Tage, jedem Gläubigen diese Vergebung und Ablaß schencket?

89.

Weil auch der Pabst der Seelen Seligkeit mehr durch Ablaß, denn durchs Geld suchet, warum hebet er denn auf und macht zunicht die Briefe und Ablaß, die er vormals gegeben hat, so sie doch gleich kräftig sind?

90.

Diese der Layen sehr spitzige Argumente allein mit Gewalt wollen dämpfen, und nicht durch ange=

angezeigten Grund und Ursache auflösen, heißt die Kirche und den Pabst den Feinden zu verlachen darstellen, und die Christen unselig machen.

91.

Derohalben, so der Ablaß nach des Pabstes Geist und Meinung geprediget würde, wären diese Einreden leichtlich zu beantworten, ja sie wären nie nicht fürgefallen.

92.

Mögen derohalben alle die Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemeine Christi: Friede, Friede, und ist kein Friede.

93.

Denen Predigern aber müsse es allein wohl gehen, die da sagen zu der Gemeinde Christi: Creutz, Creutz, und ist kein Creutz.

94.

Man soll die Christen vermahnen, daß sie ihrem Haupte Christo durch Creutz, Todt und Hölle nachzufolgen sich befleissigen sollen.

95.

Und also mehr durch viel Trübsal ins Himmelreich zu gehen, denn daß sie durch Vertröstung des Friedens sicher werden.

In solchen Sätzen widersprach Luther öffentlich. Ohnmöglich aber konnten diese lauten Widersprüche, die er wagte, dem Kardinal gleichgültig seyn, und sahe er auch gleich den Betrug des Ablasses ein, so beherzigte er ihn doch nicht weiter, weil er selbst dabey interessirt war, indem er davon den größten Gewinn zog, denn Tetzel, wie wir wissen, ging unter seinem Nahmen und Autorität aus. Dieser Ablaßkrämer legte denn auch in dieser Stadt seinen Besuch ab, fand hier viel Zulauf, hatte die Martinscapelle, wo itzt der Gottesacker ist, inne, und bezeigte einen so hohen Grad von Unverschämtheit, daß er ein rothes Creutz aufrichtete, dem eben die Ehre als dem Creutz Christi wiederfahren sollte. Luther setzte indeß seine wohlthätigen Bemühungen fort, gab mehrere Schriften, Predigten, Abhandlungen, Gesänge heraus, würkte dadurch sehr glücklich zur Aufklärung des Volks, und sehr bald auch von Wittenberg nach Halle herüber. —

Im stillen fand die Wahrheit hier Beyfall, und man würde sich bald öffenntlich zu ihr bekannt haben, wenn man nicht den Lauf des Evangelii gehemmt, wenn sich nicht der Verfolgungsgeist geregt hätte. —

Immer hat die Wahrheit ihren Widerstand, ihre Feinde gefunden, die alles versuchten, sie zu unterdrücken, damit ihr Sieg desto herrlicher werden mögte, — und so auch hier. Sie fand ihren Widerstand, fand ihre Feinde; aber sie siegte. — Die lautere Religion Jesu breitete sich bey uns aus, und ward auch hier der Baum, der tiefe Wurzel schlug, seine Blätter zu wohlthätigen

Schat=

Schatten verbreitete, viel schöne Früchte trug, und davon wieder andern Städten und Ländern mittheilte. Doch ich will der Geschichte nicht vorgreifen, sie wird uns bald selbst zu dieser glücklichen Periode leiten.

Es war wohl hier in der ganzen Stadt, nach dem Zeugniß der Geschichte, kein einziger, der so viel Feindschaft gegen das Evangelium bewies, kein einziger, der den Bemühungen Luthers so in den Weg zu treten, wenigstens sie hier so fruchtlos zu machen suchte, als D. Christoph Türck, eigentlich Christoph Krustitz, mit dem Zunahmen Türck. Er war Kanzler des Erzbischofs Albert, besaß viel Geschicklichkeit, hatte verschiedene Länder in jüngern Jahren durchreist, und konnte sehr wohl in Gesandschaften und zu Friedensunterhandlungen genutzt werden. Er galt ungemein viel an seinem Hofe, und wendete daher alles an, sich Luthern und seiner Parthey auf alle Art und Weise zu widersetzen. — Inzwischen konnte er doch nicht seine Absicht erreichen, wie er wünschte; die Zeit war da, ein Licht sollte aufgehen über unserer Stadt, die bis dahin in Finsterniß gelegen hatte, das Evangelium sollte in seiner Reinigkeit und Lauterkeit verkündigt werden.

Nicolaus Demuth, Probst zu Neuenwerk, ein vor die damahligen Zeiten gelehrter Mann, der bey dem Erzbischof sehr in Gnaden stand, verließ, da er auf seinen Befehl 1521 mit Luthern zu Leipzig sich besprochen hatte, 1523 bey Nacht sein Kloster. Dabey hatte er denn freylich vor einen guten Zehrpfennig gesorgt, denn er soll auf 4000 Gulden mitgenommen haben. Er bekannte sich zur evangeli-

schen

schen Religion, und verehelichte sich. Sein Beyspiel reitzte bald mehr zur Nachfolge, besonders begaben sich viel Serviten aus ihren Klöstern, schenkten Bier, oder trieben sonst andere Geschäfte. —

Inzwischen hatte der Erzbischof aufs neue seine geistliche Zollbude oder Ablaßkram hier aufschlagen lassen, Luther schrieb daher unterm 20sten Nov. 1523 an ihn auf eine sehr freimüthige Art. —

„Es dencken vielleicht Ew. Churfürstl. „Gnaden, ich sey nun von dem Plane, will „nun vor mir sicher seyn, und durch die „Kayserl. Majestät den Mönch wohl dämpfen! das lasse ich geschehn. Aber noch „soll Ew. Churfürstl. Gnaden wissen, das „ich will thun, was die christliche Liebe „fordert, nicht angesehn der Höllenpforten, „schweige denn ungelehrte Kardinäle und „Bischöfe. Ich wills weder leiden noch „schweigen, daß der Bischof von Mayntz „soll vorgeben, er wisse nicht, oder ihm gebühre nicht Unterricht zu thun, wenns ein „armer Mann von ihm begehrt, und wolle „doch wohl darum und frechlich für und für „fahren, wenns ihm Geld tragen soll. „Nur nicht des Schimpfs. — Man muß „anders davon singen und hören. — E. C. G. dencken nur nicht, daß Luther todt sey — Er wird auf den Gott, der den Pabst durch ihn gedemüthigt, so frey und öffentlich pochen, und ein Spiel mit dem Kardinal von Mayntz anfangen, daß sich nicht viele versehn.

„Thut,

„Thut, lieben Bischöfe, zusammen, „Junckern möcht ihr bleiben, diesen Geist „sollt ihr nicht schweigen und dämpfen. — „Wiederfährt euch aber ein Schimpf dar„aus, des ihr euch itzo nicht versehet, so „will ich euch hiemit verwarnt haben. Der„halben sey Ew. Churfürstl. Gnaden end„lich und schriftlich angesagt, wo nicht der „Abgott wird abgethan, muß ich, göttlicher „Lehre und christlicher Seligkeit zu gut, — „mir das lassen eine nöthige, dringende und „unvermeidliche Ursach seyn, Ew. Churfürstl. „Gnaden wie den Pabst öffentlich anzuta„sten, solchem Vornehmen frölich einzure„den, allen vorigen Greuel des Tetzels auf „den Bischof von Mayntz zu treiben, und „aller Welt anzuzeigen, den Unterschied zwi„schen einem Bischof und Wolf — da mag „sich Ew. Churfürstl. Gnaden nach wissen „zu richten, und zu halten. Hierauf bitte „und warte ich Ew. Churfürstl. Gnaden „richtige und schleunige Antwort innerhalb „14 Tagen, denn nach bestimmten 14 Tagen „wird mein Büchlein wider den Abgott zu „Halle ausgehn, wo nicht kommt eine ge„meine Antwort. — —

„Zum andern bitte ich, Ew. Churfürstl. „Gnaden wollten sich enthalten, und die „Priester mit Frieden lassen, die sich, Un„keuschheit zu meiden, in den ehelichen „Stand begeben haben, oder wollen nicht „sie berauben, daß ihnen Gott geben hat,

„sin-

„sintemahl Ew. Churfürstl. Gnaden des kei-
„nen Fug, Grund noch Recht mag anzei-
„gen, und lauter muthwilliger Frevel einem
„Erzbischof nicht geziemet. —

Und nun etwas aus der Antwort des Churfürsten und Erzbischofs selbst. „Ich will hin-
„fort halten und dergestalt erzeigen, als ei-
„nem frommen, geistlichen und christlichen
„Fürsten zusteht, als mir Gott Gnade,
„Stärke und Vernunft verleihet, darum ich
„auch treulich bitte, und bitten lassen will,
„denn ich von mir selbst nichts vermag, und
„bekenne mich, daß ich bin nöthig der Gna-
„de Gottes, wie ich denn ein armer sündi-
„ger Mensch bin, der sündigen und irren
„kann, und täglich sündigt und irrt, leugne
„ich nicht. Ich weiß wohl, daß ohne die
„Gnade Gottes nichts Gutes an mir ist,
„und so wohl ein unnützer, stinkender Koth
„bin, als irgend ein anderer, wo nicht mehr
„— des habe ich auf euer Schreiben gnä-
„dige Wohlmeynung nicht wollen bergen.
„Denn euch Gnade und Güte um Christus
„willen zu erzeigen, bin ich williger dann
„willig, und brüderliche und christliche
„Strafe kann ich wohl leiden. —

Eine solche Antwort mögte fast für den Cardinal einnehmen, — allein sie floß nicht eigentlich aus seiner Feder, sein damahliger Hofprediger, Wolfgang Fabricius Capito veranlaßte sie, der schon eine Neigung vor Luthern hatte, und glaubte, daß

daß er ihn auf diese Weise würde am besten besänftigen können. — Allein Capito legte selbst ein Schreiben an Luthern bey, woraus er bald merken konnte, daß des Churfürsten Brief auch aus seiner Feder geflossen sey, und dis brachte ihn denn noch mehr auf.

Der Ablaßkram fiel bald darauf in Halle, und es konnte auch hier keinen langen Bestand haben, weil diese Gegend Wittenberg viel zu nahe war, wo sich der größte Theil schon auf Luthers Seite geschlagen hatte.

Das Licht ging nun hier noch mehr auf. — Der erste Zeuge der Wahrheit aus den Geistlichen in der Stadt trat auf, ein Mann, der es verdient, daß wir sein Gedächtniß erneuern. —

George Winckler war dieser Zeuge, der selbst mit seinem Blut sein freimüthig Bekenntniß versiegelte. —

Er war von Bischofswerda, ohnweit Dresden, und wurde vom Erzbischof zum Hofprediger an der von ihm 1513 erbauten Domkirche ernannt. Im Jahr 1524 verkündigte er das reine Evangelium, theilte das Abendmahl unter beiderlei Gestalt aus, und achtete der Leiden nicht, die der Neid gegen ihn erregte, da ihm das Volk sehr zuströmte.

Unter seinen Widersachern zeichnete sich ganz besonders aus Conrad Hoffmann, ein Domherr, und ein Mönch, Bruder Barthel genannt, diese, und mit ihnen einige andere, veranlaßten eine förmliche Klage gegen ihn bey dem Erzbischof Albert, denn dieser war nicht selbst Zeuge von seinen Pre-

digten

digten und Verhalten, da er sich zu Aschaffenburg als Churfürst von Maynz aufhielt. Im Jahr 1527 ließ ihn endlich der Churfürst vor sich fordern, weil die Klagen immer gegen ihn erneuert wurden, um sich zu vertheidigen.

Im Vertrauen auf Gott reiste er ab, sich zur Verantwortung zu stellen, wußte sich gut vor dem Churfürst zu vertheidigen, ward unschuldig befunden, und in Frieden von ihm entlassen.

Inzwischen befahlen ihm die Canonici zu Maynz, die dazumahl viel Gewalt in Händen hatten, noch da zu bleiben, und, — welches schon nichts gutes ahnden ließ, seinen Bedienten voraus zu schicken. Winckler gehorchte, entließ ihn aber mit den bedenklichen Worten: „Zeuch hin, ich muß „hie bleiben, und vielleicht einen Christen „machen. — Endlich trat er seine Rückreise an, man behielt ihm sein Pferd zurück, setzte ihn auf des Hofnarren Pferd, und gab ihm einen unbekannten Mann zur Begleitung. Er wollte nun über Nacht bey einem Prediger auf dem Lande bleiben, allein er ließ ihm solches nicht zu, und er durfte auch nicht einmahl über die ordentliche Heerstrasse reiten, sondern mußte seinen Weg durch einen Wald nehmen. Als sie nun mitten im Walde waren, sprengten einige bewaffnete Reuter auf ihn zu, fielen ihn an, ermordeten und erstachen ihn — den 25. Apr. 1527 zwey Meilen von Aschaffenburg.

Daß dieses Werk der Finsterniß, diese schändliche That das größte Aufsehn erregte, läßt sich leicht denken, daher der Churfürst von Maynz allen Verdacht

dacht von sich abzulehnen suchte, — inzwischen war es doch sehr auffallend, daß man keine ernstliche Untersuchung anstellte, und weiter keine Mühe anwendete, den Thäter herauszubringen. —

Ueber die Domherrn zu Maynß wurde indeß ziemlich laut gesprochen, und ihnen dieser Mord Schuld gegeben, und wohl nicht ohne Grund. — Wären sie unschuldig gewesen, wahrlich sie würden es so gleichgültig nicht angesehen haben, daß ein Hofprediger auf öffentlicher Strasse, — der auf Befehl seiner Obrigkeit sich gestellt hatte, bey seiner Rückreise auf eine so elende Weise umgebracht wäre.

Conrad Hoffmann, dessen ich vorhin als eines Hauptfeindes des ermordeten Winckiers gedachte, soll, wie man sagte, selbst diese Mordthat mit eigner Hand verübt haben, — da er deshalb zuvor mit den Domherren zu Maynß die nöthigen Anstalten getroffen hatte. — Er wollte noch mehr sich der Wahrheit widersetzen, allein sein plötzlicher Tod machte ein ferneres Widersetzen unmöglich. Auch sprach man damahls von dem Doctor Johann Krause, den wir nachher noch werden kennen lernen, und schuldigte ihn, daß er die Anschläge zu diesem Tod gegeben habe. — So ließ denn eine weise Vorsehung — diese traurige Begebenheit zu, — ihr Weg war hier in Dunkel gehüllt. —

Ein unschuldiger Mann, — ein Mann von dem größten Verdienst, — der es gewagt hatte öffentlich aufzutreten, das Evangelium zu predigen, wie Jesus seine Boten gelehrt hatte,

und sein Abendmahl, wie ers verordnet hatte, auszutheilen, — nicht mehr den Einwohnern den Kelch der Liebe zu entziehen, — ein solcher Mann, der nach der Vorschrift des Evangelii, sich seiner Obrigkeit unterworfen, auf ihren Befehl zur Verantwortung bereit, gestellt hatte, mußte, da er unschuldig befunden, zu seiner Gemeinde zurückkehrt, um aufs neue mit Freudigkeit die Wahrheit zu verkündigen, — auf eine so elende Weise sein Leben beschliessen? — So denken wir, — und Gott anders, — auch hier hieß es: **Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, meine Wege sind nicht eure Wege.** — Jenes Werk der Finsterniß ward doch bald ein Mittel in seiner Hand, daß das Licht, welches die Finsterniß haßt — sich desto schneller ausbreitete. Nachher davon ein mehreres. —

Halle trauerte über den Verlust seines geliebten Lehrers, und beweinte seinen Tod. — Luther, benachrichtigt von der grossen Betrübniß derer Christen zu Halle, erließ ein Trostschreiben an sie, aus dem ich einige Stellen auszeichnen will.

## Allen lieben Freunden Christi zu Hall Martinus Luther D.

### Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Herrn und Heiland. Amen.

Ich habe mir längst vorgenommen, meine lieben Herrn und Freunde, Eurer Liebe zu schreiben eine Vermahnung und Trost, wider den Unfall, so euch der Satan zugefügt hat, durch den Mord, welchen er

er begangen hat an dem guten frommen Mann, Magister Georgen (Winckler) und euch also eures treuen Predigers und Gottes Wort beraubt.

Es hat mich aber allerley verhindert, sonderlich meine Schwachheit, und wiewohl ich noch nicht recht heraus bin, kann ich doch nicht länger verziehn. Wenn wir uns gleich in diesem Fall nicht trösten wollten, so wäre es doch unbillig, solchen schändlichen, verrätherischen Mord zu verschweigen, und also lassen hingehen, und solches Blut in die Erde verscharren, damit das heilige Wort Gottes bezeuget und bekannt ist.

Darum will ich es in Schriften bringen, und ihm helfen, rufen und schreyen gen Himmel, auf daß, so viel an uns ist, solcher Mord nimmermehr verschwiegen werde, bis so lange Gott, der barmherzige Vater und gerechte Richter, solches Geschrei erhöre, wie er des heiligen Abels Blut erhört, und schaffe Recht und Rache, über den Mörder und Verführer, den alten Feind, der solches hat angerichtet, und gebe, daß Magister Georgen Blut müsse ein göttlicher Saame seyn, den er durch Satans und seiner Glieder Hände in die Erde gesäet hat, und hundertfältige Früchte bringe: also, daß an statt eines ermordeten Georgen hundert andere rechte Prediger aufkommen, die dem Satan hundertmahl mehr Schaden thun, denn der einige Mann gethan hat, und weil

er nicht einen hat wollen leiden noch hören, daß er müsse viel und aber viel leiden, hören und sehn, die dem Satan tausendmahl mehr Schadens und Leids thun, denn der einige Mann gethan hat; und weil er nicht einen hat wollen leiden noch hören, daß er müsse viel und aber viel leiden, hören und sehn, gleichwie dem Pabst auch geschehn ist durch Johann Hussens Blut, welchen er nicht mocht in einem Winckel lassen mucken, und muß ihn nun lassen in aller Welt schreyen, bis daß ihm Rom selbst und schier die gantze Welt zu enge geworden ist, und ist dennoch kein Aufhören da. Amen.

— — Ehrn George ist erwürget in Gehorsam seiner Obrigkeit. Denn da er gefordert ward hinaus von Halle zu ziehn, hat er sein Leben gering geachtet, wiewohl ihm viel böse Anzeigen unter Augen kamen, auf daß er im Gehorsam erfunden würde. — Ist damit seinem Herrn Jesu Christo nachgefolgt, daß man auch von ihm mag sagen: Er ist gehorsam worden bis in den Tod. Weil er dann ist, nach dem Spruch Pauli Röm. 13. Seyd weltlicher Obrigkeit unterthan, gegangen, so ist er gewißlich auch in Gottes Wort und Gehorsam gegangen, und also in dem Herrn gestorben, daß wir wohl mögen von ihm sagen: Selig ist, der im Herrn stirbt. — Ja, nicht allein ist er gehorsam gewesen, sondern hat auch seinen Herrn geliebt, und alle Treu mit Leib und

Leben

Leben an ihm bewiesen. — Denn ich höre Wunder sagen, wie vest er bey dem Bischof gehalten habe in dem Aufruhr, wie er hat dem Aufruhr mit allen Kräften gewehret, daß er auch seinem Herrn, dem Bischof, fast lieb und werth sey gewesen. — Nun wird ihm also gelohnt. (Luther zielt damit auf seine Versuche, die er machte, die aufrührerischen Bauern wieder zum Gehorsam und Unterwerfung unter ihre Obrigkeit zurück zu führen, die besonders in Thüringen sich zusammen gerottet hatten.)

— — Das Domcapitel zu Maynz weiß ich nicht gewiß (sage ich) zu beschuldigen; aber das weiß ich wohl, weil sie des Orts das Regiment, Gericht und Schutz haben, und sie mehr denn der Bischof walten, wie in allen Stiftern gemeiniglich durch Eid und Pflicht die Bischöfe die Hände gebunden haben, daß sie ihres Capitels so mächtig sind, als der Ro and seines Schwerdts, daß sie Bischöfe heissen, und sinds nicht, Thumpfaffen sind Bischöfe, und heissens nicht: thun sie nicht darzu, daß solcher Mord gesucht und gestraft werde, mit allem Fleiß, so werden Sie gewiß in solchen Mord verwilligen, und in die Faust lachen, haben sie es anders nicht befohlen, und sind zu schelten, als die Strassenräuber und Strauchdiebe auf ihrer eignen Landstrasse, und Verbrecher des kayserlichen Landfriedens, daß sie einen Mann lassen ermorden, unverhört, und unverurtheilt wider alle Bil-

ligkeit und kayserliche Rechte, und thun nichts dazu. —

— — Darum bitte auch ich und vermahne euch, lieben Herrn und Freunde, wollt diese verdrießliche Sache, darin euch billig wehe und leid geschieht, dem heimstellen und lassen, der da recht richtet, wie St. Petrus lehrt, daß Christus gethan hat, und Euch ja behüten, daß Ihr Niemand darum feind seyd, Haß traget, oder übel nachredet, und flucht, oder Rache wünscht. — Unbillig thätet ihr, so ihr hartherzig wäret, und solchen Mord euch nicht bewegen liesset, oder so ihr drein bewilliget, und nicht von gantzen Hertzen denselben verdammtet. Aber eben so unbillig thätet ihr, so ihr den Mördern fluchtet, Rache wünschet, oder feind werdet, und nicht vielmehr für sie betet. Denn dahin gehört der Spruch Psalm 34. von St. Petrus eingeführt: Bewahre deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen, daß sie nicht Betrug reden, weiche vom Bösen, thue Guts, suche Friede, und jage ihm nach. — Solch Vermahnung wolle itzo Eure Liebe vor gut annehmen, wie ich meyne. Christus aber wird ohne Zweifel euch in euren Herzen weiter lehren, und rathen durch seinen h. Geist, wie ihr euch hierin und allenthalben halten sollt ꝛc. Christus, unser Herr, sey bey euch mit allen Gnaden. Amen. Bittet für uns, und sonderlich

derlich auch für mich. Anno 1527. — So Luther an die Christen zu Halle. —

Man suchte nun von catholischer Seite die Schuld von dem Hofe in Maynß abzulehnen, und eine andere Ursach aufzufinden, warum Winckler ermordet sey, nehmlich, es sey dieses nicht wegen Verkündigung der reinen Lehre und seiner gewagten Neuerungen geschehn, sondern weil er eine Person von Adel geheyrathet habe, hätten einige Edelleute, den die Heyrath zuwider gewesen, diesen Mord angestellet. — Johann Cochläus, einer der schärfsten Gegner Luthers, gab sich besonders Mühe, dieses in einer Schrift darzuthun.

So hatte denn Halle den ersten Zeugen der Wahrheit verlohren, aber sein Tod konnte nicht die wohlthätige Aufklärung hindern. — Viele Einwohner der Stadt bekamen nun an dem Pabstthum den größten Abscheu, — und traten zu der lutherischen Parthey über.

Ich gedenke hierbey einer Begebenheit, die sich hier 1527 zutrug, weil sie auf die Gemüther viel Eindruck machte. Der Doct. Krause, dessen ich vorhin gedachte, hatte das Abendmahl unter beyderlei Gestalt empfangen. Bald darauf entließ der Erzbischof Albert einen Befehl an seine Hof- und Regierungsräthe, nahmentlich auch an D. Krause, durchaus nicht zu gestatten, daß das Abendmahl von irgend iemand unter beyderlei Gestalt genossen würde, ein Befehl, gegen dessen Vollziehung zwar die andern Räthe Einwendung machten, dem er sich aus Furcht, in Ungnade bey

seiner Herrschaft zu fallen, unterwarf, so, daß er das Abendmahl wieder unter einerlei Gestalt empfing. Schon damahls, da er dieses that, war er tiefsinnig und schwermüthig, denn dieses hatte ihm der frühzeitige Tod seiner Frau, die während seiner Abwesenheit von Halle gestorben war, zugezogen, — und diese Schwermuth erreichte nun bey ihm den höchsten Grad, weil er gegen seine Ueberzeugung wiederum das h. Abendmahl unter einerlei Gestalt empfangen hatte. — Er fühlte die heftigsten Gewissensbisse, eine unbeschreibliche Angst, zu deren Linderung Trostgründe nichts fruchten wollten, — er sagte mehrmahlen: „Ich habe Christum verleugnet, und dieser verleugnet mich wieder bey seinem Vater.„ Man fand ihn den 1sten Nov. in seiner Kammer todt, in seinem Blut schwimmen, und es zeigte sich bey der gerichtlichen Untersuchung, daß er sich mehrere Wunden beygebracht hatte.

Wir wollen nicht hart über diesen Mann urtheilen, nicht seinen Tod eigentlich als Rache wegen den Abfall von der erkannten Wahrheit ansehn. — Die Umstände, die hier zusammentrafen, verursachten seine Schwermuth, — und diese seinen Tod. — Inzwischen erschütterte das traurige Ende dieses Mannes viel Gemüther, und die Neigung zur reinen evangelischen Lehre nahm zu.

Der Kardinal Albrecht, der mehrere Jahre von Halle abwesend gewesen war, kehrte nun 1531 um Ostern wieder zurück, ward aber mit grössestem Widerwillen gewahr, daß ein grosser Theil der hiesigen

gen Einwohner dem catholischen Glauben entsagt hatte, und versuchte alle Mittel, den fernern Abfall zu verhüten. Die Güte dünkte ihm dazu zuerst der beste Weg zu seyn. Er ließ nehmlich durch eine öffentliche Anzeige ieden zur Communion einladen, und versprach, sie mit eigner Hand auszutheilen.

Der Magistrat schickte ihm indeß eine Deputation bey seiner Ankunft entgegen, um ihm Glück zu wünschen, und einen silbern verguldeten Becher, 10 Loth schwer, in welchem 400 Goldgülden lagen, zum Geschenk zu überreichen. Dieses nahm er auch sehr gnädig auf, ließ aber durch seinen Kanzler, D. Türk, folgendes bekannt machen: Er habe mit allerhöchstem Mißfallen vernommen, daß viele bereits von der catholischen Kirche abgefallen wären, das Abendmahl unter beyderlei Gestalt genossen hätten, und dieses gegen ein ausdrücklich kaiserlich Mandat, was er ihnen zugeschickt habe; es sollten die Väter der Stadt dieses nicht ferner dulden, selbst mit ihrem eignen Beispiel andern vorgehn, und auf den ersten Ostertag die Communion unter einerlei Gestalt aus seinen Händen empfangen. Niemand dürfe davon ausbleiben, würden sie darin folgen, so wollte er sie begnadigen: ferner würde er auf den Palmsonntag eine Procession halten, wobey der ganze Magistrat unausbleiblich erscheinen müßte, auch sollten sie eine Wache bestellen, daß der Pöbel die Geistlichen nicht spotte und verunruhige, und 6 wohlhabende Bürger sollten den Himmel über der Monstranz tragen. — Diese seine Willensmeynung sollten sie dem Magistrat bekannt machen,

 und

und ihr aufs allergenaueste nachzukommen suchen. Die mehresten aus dem Rath waren sehr niedergeschlagen darüber, machten wiederholte Vorstellung dagegen, aber der Churfürst blieb demohnerachtet auf seinem Sinn.

Am Palmsonntage stellte er würklich eine Procession an, versammlete sich mit allen Pfarrern, Diaconen und Schülern auf dem Markte, wo er hatte ein Haus aufbauen, und in demselben ein Crucifix aufstellen lassen. Als nun vom Rathhaus einige Gesänge geblasen wurden, ging er in dis Haus, fiel platt auf die Erde vor dem Crucifix, indeß von hintenzu einige Mönche mit Rohrstäben auf ihn schlugen, und dabey sungen: **ich schlage den Hirten, so werden die Schaafe der Heerde sich zerstreuen.**

Ich bemerke hiebey, daß dieses eine in der römischen Kirche während der Fastenzeit übliche Gewohnheit sey.

Es endigte sich indeß diese sehr sonderbare Handlung ziemlich spashaft. Denn da ein Hallorum vorbey ging, sagte er nach seiner Art launigt und drollig genug: „**Wart, das Rohr ist viel zu leicht, ich habe zu Hause im Kothe eine Keule, die sollte besser anziehn.** — Hierüber entstand nun, wie man leicht denken kann, ein allgemeines Gelächter, — und der Churfürst nahm dieses sehr ungnädig auf. —

Am Osterfest hielt er hohe Messe mit sechzehn Diaconen, in einem solchen Pomp, als noch nicht geschehen war. Der ganze Rath hatte sich dabey

ein=

eingefunden, allein der Churfürst ward sehr aufgebracht, als bey der Communion nur 8 Rathsherren und ihre Diener sich einfanden, die andern aber entfernten. — Er ließ darauf gleich am dritten Ostertage den Magistrat aufs Rathhaus kommen, und die 3 ältesten Rathsmeister, Thomas Schüler, Caspar Ludewiger und Hans Vorwerck, ihrer Würde entsetzen, aus der Stadt weisen, und nebst Frau und Kindern ins Elend jagen.

Durch diese Behandlung unschuldiger Personen, die nur bloß nach Ueberzeugung gehandelt hatten, wollte der Churfürst, wie man leicht sieht, sich furchtbar machen, und den fernern Abfall von der catholischen Religion bey den Einwohnern unsrer Stadt verhindern, allein dieses war gerade der verkehrte Weg; fanden die Bürger keine Gelegenheit, hier das Wort Gottes zu hören, und das Abendmahl unter beyderlei Gestalt zu empfangen, so gingen sie ins benachbarte Sachsen, und ins Mannsfeldische, nach Eisleben, Bendorf, Brehne u. s. w. und suchten hier ihr Verlangen nach Licht, ihren Durst nach Wahrheit zu befriedigen. Der Churfürst und Erzbischof ließ daher 1534 nachfolgendes Edict bekanntmachen, um ihnen auch diesen Weg abzuschneiden.

Von Gottes Gnaden wir Albrecht u. s. w. entbieten allen und jeglichen unsere Gnade, und hiermit zu wissen, daß uns vielfältig und glaublich anlanget, wie etliche von den Bürgern, Manns- und Weibspersonen, ermeldter unsrer Stadt Halle, zu Fest, Feyertagen,

tagen, auch sonst zu Zeiten unter dem Amt der heiligen Messe und Predigt, so wir nach alten, löblich christlichen Gebrauch in den Pfarren, Clöstern und Kirchen iztgenannter unsrer Stadt Halle zu halten verordnet, sich unterstehn, ausserhalb unsrer Stadt, an andere Orte zu ziehn und zu lauffen, und alle da ihre Winckel und Sectenprediger hören, welches uns von den unsern zu vernehmen, nicht weniger beschwerlich, auch zu dulden keineswegs leidlich, angesehen die Fährlichkeit dieser Zeit, darinnen so mannichfaltige unchristliche Secten und Sectenprediger hin und wieder in den Ländern zu Verleitung des armen, gemeinen, unverständigen Volcks aufstehn und erreget werden, zudem daß unter dem Schein solcher Predigt und Conventickel viel Laster und Uebels verübt und erregt werden möchte, wie man etwan in Vorzeiten den Wallfahrten Schuld gegeben. Demnach gebieten wir ernstlich hiermit, und wollen, daß ihr alle und jegliche, obgemeldt niemands ausgeschlossen, euch solches Ausziehens oder Lauffens zu denselben fremden Predigern, zu Fest- oder Werckeltagen, auch sonst zu andern Zeiten, gänzlich enthaltet, auch dieselben fremden Winckel- Rotten- und Secten-Prediger, ob auch jemands ungefehr dazu käme, keineswegs höret, denen folgt, noch ihnen euch sonst anhängig machet, sondern euch derselben gänzlich entäussert und enthaltet, bey

Ver-

Vermeidung unserer schweren Strafe und Ungnade, die wider die Uebertreter dieses Gebotes ernstlich und unnachläßlich soll geübt werden, darnach sich ein jeder zu richten. Zu Urkund haben wir unser geheimes Insiegel hierunter aufdrucken lassen. Gegeben zu Halle auf unserm Schloß St. Moritzburg An. 1534.

In eben diesem Jahr wurde auch den neuen Rathsherren, die an die Stelle der vertriebenen gewählt waren, angedeutet, daß sie alle auf Ostern das heilige Abendmahl unter einerlei Gestalt empfangen, und von der lutherischen Lehre ablassen sollten, mit hinzugefügter Versicherung, daß die Lehre der catholischen Kirche die allein wahre und seligmachende sey. Die Magistratspersonen wollten aber nicht darein willigen, versprachen zugleich aber, alles in den Diensten ihres Herrn zu thun, nur könnte er ihnen nicht zumuthen, daß sie um seinetwillen ihr Gewissen verletzen, und gegen dasselbe das Abendmahl unter einerlei Gestalt empfangen sollten. — Hierauf ließ er ihnen andeuten, daß er Niemand sein Gewissen nehmen wollte, weil sie es aber wollten frei haben, so sollten sie an die Oerter sich begeben, wo sie Gewissensfreyheit hätten. — Zwar sähe ers sehr ungern, daß er sie verlieren sollte, da sie sich immer ehrlich, ordentlich, friedliebend betragen hätten, inzwischen sein Gewissen litt darunter. Man ließ ihnen Bedenkzeit, nachdem seine Willensmeynung ihnen eröffnet war, allein sie gaben zur Antwort: Sie wüßten und glaubten wahrhaftig, daß dieses das rechte Evangelium

sey, was sie angenommen, sie könnten daher unmöglich davon abgehn, wollten auch nimmermehr Jesum Christum verleugnen, u. s. w. Der Churfürst ließ ihnen darauf andeuten, daß, da sie auf ihrem Sinn blieben, so sollten binnen Ostern und Pfingsten ihre Güter verkauft werden, sie aber die Stadt räumen, würden sie aber sich noch bedenken, und auf Ostern die Communion unter einerlei Gestalt empfangen, so sollte alles vergessen seyn.

Da denn diese edeldenkende der erkannten Wahrheit nicht untreu werden wollten, so ward der Befehl vollzogen, sie sollten sofort mit Frau und Kindern die Stadt räumen. Sie unterwarfen sich mit Geduld dem Befehl, und baten nur demüthigst, denen Ihrigen so lange einen Aufenthalt zu gönnen, bis sie an einem Ort ihr Unterkommen und Bleibens gefunden hätten, und sie alsdenn nachholen könnten. Allein auch dieses Gesuch ward ihnen anfangs ganz abgeschlagen, und nur nachher in so weit gemildert, daß der Termin zur Verkaufung ihrer Güter in etwas verlängert, und bis dahin den Ihrigen zu bleiben erlaubt ward. Die zurückgebliebenen Frauen wagten einen Fußfall vor dem Churfürsten, dieser würkte denn endlich so viel, daß sie die spöttische Antwort bekamen: die Frau wäre nirgends besser aufgehoben, als bey dem Mann, sollte sich nun etwas unangenehmes mit ihnen zutragen, wollte man es nicht verantworten, bis in August könnten sie bleiben, aber länger nicht.

Der August kam, — die Zeit war um, der Churfürst blieb auf seinem Sinn, sie mußten fort.

Sie

Sie wendeten sich mehrentheils nach Cöthen, wo Fürst Wolfgang zu Anhalt sie sehr gnädig aufnahm, und selbst nach Halle reisete, um eine Fürbitte für sie einzulegen, die nur aber so viel fruchtete, daß der Termin zur Verkaufung ihrer Güter bis Martini verlängert wurde: auch der Churfürst Friedrich von Sachsen verwendete sich fruchtlos für sie. Sie verdienen's doch wohl, — diese standhafte Bekenner der Wahrheit, die den Raub der Güter mit Freuden erduldeten, daß ich ihre Nahmen hier aufführe? — Hanß Vetter, Thomas Tugau, Hanß Zimmermann der ältere, Hanß Wehler, Nicol. Bodendorff, Glorius Wolckau, Nicol. Cracau, Urbanus Eisenberg, George vom Hofe, Stephan Holtzschuer, Sander Stiebler, Balthasar Weiner, Hans Heinebuhl, Wolf Ludewiger, Philipp Hartwich, Ciriacus Beuerlein, Lorentz Faust, Obermeister von den Leinwebern, die damahls eine Innung ausmachten, dieser kehrte wieder zurück, zog nach Halle, wiederrief, that Busse, und ließ sich mit Ruthen streichen. Die übrigen mußten in ihrem Elend sieben Jahr aushalten, bis sie 1544 wieder aufgenommen wurden.

Bis dahin hatte der Churfürst dem Magistrat befohlen, daß sie sich zur Ostercommunion halten sollten, allein nunmehr erging auch 1535 ein gleicher Befehl an die Bürgerschaft. — Dieser Befehl mußte von den Kanzeln abgelesen und durch die Rathsdiener in den Häusern angesagt werden. Allein die Bürgerschaft kehrte sich sehr wenig daran, daher ein neues scharfes Edict heraus kam.

Wir

Wir Albrecht, rc. entbieten allen und jeden unsern Bürgern, Einwohnern und Unterthanen unserer Stadt Halle, unsere Gnade und gnädigen Willen. Nachdem von Gott dem Allmächtigen durch die Propheten eine erschreckliche Dreuung des ewigen Fluchs geschicht allen Hirten, so in ihrem Amte eigensüchtig sind, sich selber weiden, ihren Bauch alleine speisen, und die Schäflein, ihnen von Gott befohlen, in geistlichem Hunger lassen verderben, die, so kranck und schwach sind, nicht stärken, die, so bekümmert, traurig, furchtsam und kleinmüthig sind, nicht trösten, die, so vom rechten Wege abgewichen sind, nicht in das Licht der Wahrheit wiederum zu führen, welches von uns als einem geistlichen Hirten, und von andern, die mit gleicher Seelsorge beladen sind, billich täglich zu Hertzen geführet wird, als wir bis hieher mit Betrachtung unserer grossen Gefährligkeit zu thun nicht unterlassen haben, deßhalben wir denn keinen Fleiß zu keiner Zeit gesparet, euch solche Prediger darzustellen, solche Pfarrherr und Seelsorger euch vorzusetzen, welche euch möchten durch das göttliche Wort unterweisen, lehren, aus allem Irrsal führen, im geistlichen Leben erbauen und stärcken, in allen Anfechtungen und Trübseligkeiten trösten, und durch die heil. Sacrament weiden und speisen, auf daß ihr keine Ursache hättet einigen Mangel zu klagen

in

in allen Dingen, so das Heyl euer Seelen erfordert. Dieweil aber solches alles gegen vielen aus euch vergangener Zeit bis auf diesen Tag vergeblich geschehen, nemlich gegen denen, so uns nicht wollen als ihren rechten ordentlichen Hirten erkennen, unsere Stimme nicht hören, sondern fremde, verführerische Hirten suchen, und aber unser geistlich Hirten-Amt (nach der Lehre Pauli) erfordert, daß wir nicht alleine sollen predigen, lehren, vermahnen, bitten, flehen, sondern auch die Ungehorsamen straffen, will uns von Amts wegen gebühren, solchen muthwilligen Frevel nicht länger zu dulten, und die, so durch freundliche Vermahnung, Bitte und Flehung sich nicht wollen lassen weisen, mit gebührlicher Straffe zu schuldigen Gehorsam zu bringen. Wir haben auch vielfältig in vergangenen Jahren unterweisen, bitten, vermahnen und flehen lassen, durch unsere Prediger und Pfarrherr, auch vor als durch sie begehret, der heil. Kirchen schuldigen Gehorsam im Gesetze von der heiligen Beicht, so dem Priester geschehen soll, und im Gesetz der Entpfahung des heiligen Sacraments zu leisten. Aber solches alles von vielen verachtet, und in Wind geschlagen worden ist, welchem Frevel und Muthwillen wir itzter Zeit zu begegnen gedencken. Ist derohalben unser ernster Befehl, Gebot und Meinung, daß alle, so in diesem Jahre ihrem ordentlichen Priester

sich noch nicht erzeiget, und ihre Sünden ihm noch nicht gebeichtet haben, daß sie solches hie zwischen dem ersten Sonntage nach dem heiligen Ostertage zu thun in keinem Wege unterlassen. Gott und der heiligen christlichen Kirchen, zu unterthänigen Gehorsam, zu Förderung ihrer Seelen Heyl, und unserer Ungnade und schwehre Straffe zu verhüten. Wir haben auch von neuen ernstlich Befehl gethan, gebührliche Straffe gegen denen, so der heiligen Kirchen und unser Gebot vor etlichen Wochen durch unsern *Official* geschehen, belangende den Kirchgang auf die heiligen Feyertage, und andere Ubung in geistlichen Wercken, so auf die genannten Tage, nach Ordnung der heiligen Kirchen im Tempel geschehen sollen, (alsdenn ist beten, predigen, und Messe hören, Gott loben und Danck sagen, und sich mit ihme versühnen,) verachtet und übertreten haben, nicht zu unterlassen, auf daß aber die Ungehorsamen erkannt werden mögen, wollen wir gute Kundschafft drauf legen lassen, damit wir eigentlich in Erfahrung und Wissenschafft kommen mögen, wer die seynd, die sich unsers Gehorsams und der Kirchen Gebot nicht gehalten. So wollen wir auch, daß unsere Pfarrherrn, geistliche und weltliche Priester, so in den Pfarr-Kirchen und Clöstern seynd, alle ihre Beicht-Kindere mit Fleiß und treulich vermahnen sollen, das heilige hochwürdige

Sacra-

Sacrament hier zu Halle, in ihren Pfarr-Kirchen oder unserem Stifft auf die heilige Osterliche Zeit zu empfahen, und wir befinden, daß über unsere hiervor offt-erwehnte väterliche Verwarnung etliche Bürger, Einwohner und Unterthanen unser Stadt Halle, sich unterstehen, ihre eigene Hirten, Seelsorger und Prediger zu verlassen, gegen Bennstädt, Teutschenthal, Brehne und andere Ort zu der Predigt zulauffen und das Heilige Hoch-würdige Sacrament des Altars von fremden Hirten, wider Ordnung gemeiner Christlichen Kirchen, zu entpfahen, so wollen wir nochmals und zum Uberfluß einen jeden Bürger, Einwohner und Unterthan in unserer Stadt Halle treulich verwarnet haben, daß sich ein jeder an den Hirten, Seelsorger und Prediger die wir hierzu verordnet, benügen lasse und sich des Auslauffens an andere Orte ausserhalb unser Stadt Halle enthalte, bey Vermeidung gefängliches Einziehens und unserer schweren unnachläßigen Straffe. Und ob etliche solche unsere und ihre Vermahnung, würden verachten, gegen denselben wollen wir andere Wege suchen, dadurch sie zu gebührlichen Gehorsam gebracht werden mögen. Darnach habe sich ein jeder zu richten, geistliche Gefährlichkeit seiner Seelen, und zeitlichen Schaden leiblicher Straffe zuvorzukommen und zu vermeiden. Zu Uhrkund mit unserm hierunten aufgedruckten *Secret*

 besie-

besiegelt. Geben Freytag nach *Judica. Anno Domini XXXV.*

Auch dieses Edict machte weiter keinen Eindruck auf die Bürger, sie gingen vor wie nach in benachbarte sächsische Oerter, um eine vernünftige Predigt zu hören, und blieben auch von der Communion weg.

Aus dem Thal breitete sich um diese Zeit ein Gericht aus, der Churfürst wollte den 3ten Ostertag die Stadt überfallen, die Hallorum, die sich schon fast alle zu der lutherischen Religion bekannten, wußten dieses Gerücht auch ziemlich wahrscheinlich zu machen, da sie die Zugänge in der Halle mit Salzkörben verwahrten, Gewehr herzuführten, und überhaupt solche Anstalten machten, die einen Angriff vermuthen liessen. Der Churfürst nahm dieses sehr übel auf, man zog einige, die man vor Urheber des blinden Lerms hielt, gefänglich ein, ließ sie aber bald wieder, auf geschehene Vorbitte, los. Ein gleiches Schicksal traf auch die Bürger, die sich an fremde Orte begeben, um eine Predigt zu hören. — Aller äusserliche Zwang konnte indeß doch nichts ausrichten, suchte man den Bürgern Hindernisse in den Weg zu legen, ausserhalb Halle das Wort zu hören, so erbauten sie sich in ihren Häusern, und dazu war das neue kleine Gesangbuch — die neuen lutherischen Lieder — ein sehr bequemes Mittel. — Ich will hierüber einige Gedanken mittheilen, die vielleicht nicht am unrechten Orte stehn.

Ueberhaupt mache ich die Bemerkung, daß die Lieder, die zur Zeit der Reformation verfertigt worden, auf eine sehr glückliche Art die Ausbreitung der reinen Lehre und Wahrheit beförderten. —

Bey

Bey dem so allgemeinen Verderben jener Zeiten, bey dem Verfall der Religion und des Gottesdienstes, bey den absichtlichen Bemühungen der Lehrer, die Aufklärung zu hindern, läßt es sich leicht denken, daß der Mangel an guten erbaulichen Gesängen sehr groß seyn mußte. Einige wenige Psalmen machten den ganzen Vorrath der Lieder aus, über dieses füllten die Geistlichen durch ihren sogenannten lateinischen Chorgesang dem Volk die Ohren, und was konnte wohl unter diesem Geplerr der Lippen das Herz empfinden?

Die Zeugen der Wahrheit, die Reformatoren, fühlten selbst, wie sehr gute deutsche Gesänge Bedürfniß waren, um die Wahrheit auszubreiten, das tändelnde, gaukelnde des catholischen Gottesdienstes darzustellen, und religiösere Gesinnungen auszubreiten. Sie dichteten Lieder, aber halb deutsch und lateinisch, weil die Schaar der Priester und Mönche so sehr gegen deutsche Gesänge eingenommen war, daher z. E. In dulci jubilo etc. Puer natus etc. Quem Pastores etc.

Jedoch Luther brach auch hier die Bahn, er, der würklich einen Dichtergeist hatte, beschenkte zunächst seine Zeitgenossen mit vielen Liedern, denn er übernahm selbst die Arbeit, da es zu seiner Zeit an Liederdichtern und Componisten fehlte. Da Luther auch musicalisches Talent hatte, so gab er vielen seiner Lieder auch die Melodie, und ich darf, um ihren Werth zu bestimmen, mich nicht blos auf das einstimmige Zeugniß aller Musicverständigen, sondern auch auf gemeine Erfahrung berufen, die es bestätigen wird, was für

Eindrücke eine Melodie, von ihm selbst aufgesetzt, auf das Herz machen, was sie für Würkungen auf eine ganze Gemeine haben könne. —

Ich habe das Bekenntniß oft von manchen gehört, daß sie z. E. bey dem Gesang: **Gelobet seyst du, Jesu Christ** rc. durch die so feierlich erhebende Melodie bis zu Thränen gerührt, und zu den seligsten Empfindungen des Danks und der Freude — über den Gegenstand des Liedes, den erhabenen Erlöser, hingerissen wurden. — Wie ganz gemacht die Melodie, — fromme Ehrfurcht zu erwecken: **Es woll uns Gott genädig seyn.** — Wie herrscht nicht betender Ernst — Andachtsgefühl in der Melodie: **Gott der Vater wohn uns bey!**

Luther gab sich alle Mühe, nach dem Urtheil seines Zeitgenossen, **Jonas Walther**, um mit guten Melodien seine Lieder zu begleiten.

„So weiß und zeuge ich wahrhaftig, sagt er, „daß der heilige Mann Gottes Lutherus, welcher „deutscher Nation Prophet und Apostel gewest, zu „der Musica im Choral- und Figural-Gesange „grosse Lust hatte, mit welchem ich gar oftmals „Unterredungen gehalten, und manche liebe Stun„de gesungen, und oftmahls gesehn, wie der theure „Mann so lustig und fröhlich im Geist ward, daß „er des singens schier nicht konnte müde und satt „werden, und von der Musica so herrlich zu reden „wußte. So hat er mir auch die Melodien oft „vorgesungen, und mein Bedenken darüber hören, „wollen, und hat mich die Zeit 3 Wochen lang zu

„Wit-

„Wittenberg aufgehalten. — Und siehet, höret „und greifet man augenscheinlich, wie der h. Geist „in Herrn Luther, welcher itzo die deutschen Choral=„Gesänge meistentheils gedichtet, und zur Melody „bracht, selbst mitgewirket. Wie denn wohl zu er„sehn, wie er alle Noten auf den Text nach den „rechten Accent und Concent so meisterlich und „wohl gerichtet hat. —

So wollte denn Luther auch durch Gesänge reformiren, und die Wahrheit ausbreiten, und er verfehlte seines Zwecks nicht. — Selbst catholische Geistliche bezeugen dieses klagend, weil ihre Kirche dadurch viel Abbruch litt.

So sagt Thomas à Jesu, ein Carmeliter: „Die deutschen Gesänge hat Luther mehrentheils „selbst gemacht, und es ist zum Erstaunen, wie sehr „sie Luthers Sache befördern. Einige sind Cate=„chismuslieder, andere Lehrlieder, wieder andere sind „nach Art geistlicher Psalmen eingerichtet, und in „ihnen werden alle Fehler der Christen, welcher sie „sich schuldig machen mögen, treulich geschildert. — „Und dergleichen Lieder erschallen nicht nur in Kir=„chen und Schulen, sondern auch in den Häusern, „in Werkstätten, auf den Märkten, Gassen und im „Felde; sie sind allenthalben bey allerlei Leuten ge=„bräuchlich, und werden auch zum Zeitvertreib ge=„sungen. —

Ein Jesuit sagt in einer Schrift: „Luthers „Gesänge haben weit mehr Seelen ins Verderben „gestürzt, — als alle seine Schriften und hefti=„gen Predigten. —

Einige Beispiele werden dieses erläutern. Friedrich I. Churfürst von der Pfalz, war schon längst im stillen von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt, nur wagte er, aus Furcht vor dem Kayser, keine Reformation und Veränderungen im Gottesdienst vorzunehmen. Das Volk selbst aber wünschte sich eine solche Verbesserung, es stimmte daher einmahl während der Messe ganz von selbst das Lied von Paul Speratus an: **Es ist das Heil uns kommen her.** Der Churfürst ließ es zu, daß die Messe nicht mehr latenisch sondern deutsch gelesen und das Abendmahl unter beyderlei Gestalt ausgetheilt wurde. — Dis war Weg zum Anfang der Reformation in der Pfalz. —

So schickte in Lemgo einmahl der Bürgermeister, der eifrig catholisch war, einen in die Kirche, damit er sich genau die merken mögte, welche der evangelischen Lehre zugethan wären. — Er war sehr begierig zu wissen, wer denn die Lieder: Erhalt uns, Herr, bey deinem Wort rc. Eine veste Burg ist unser Gott rc. gesungen hätte, — und bekam die Antwort: **Herr, sie singen alle.** — Erschrocken und betreten rief er aus: — **Nun ist alles verlohren.** Und von da an breitete sich die evangelische Lehre schnell in Lemgo aus.

Nachrichten aus den Chronicken zufolge, wurde im Westphälischen, Oldenburgischen, Hohensteinischen und in Hamburg die lutherische Lehre mehr durch Gesang als durch Predigten ausgebreitet.

So wurde denn Luthers Wunsch erfüllt, den er in seinem von ihm selbst herausgegebenen Liederbuch

buch äussert: „Gott gebe, daß damit dem römi„schen Pabst, der nichts denn Heulen und Trauren in der ganzen Welt angerichtet hat, — grosser Abbruch und Schade geschehe. —

Die älteren Lieder, besonders die lutherischen, behaupten immer noch eine gewisse Würde, sie sind zum Theil so kräftig und schön, was die Sachen anbetrift, daß sich ein Dichter unsers Zeitalters ihrer nicht schämen darf. Es ist so was herzliches, frommes, ehrwürdiges in ihnen, so viel Geist und Ausdruck, daß man sie gewiß nicht singen und lesen kann, ohne gerührt zu werden. — Sollte man denn diese dem Volk entreissen? sie sind werth, daß sie erhalten werden, — das erfordert schon die Achtung und die Dankbarkeit, die wir einem Luther schuldig sind, — und denen, die bald nach ihm mit saurer Mühe Lieder dichteten, ihnen, denen es so anlag, durch dieses Mittel immer mehr reines Christenthum auszubreiten.

Haben denn aber wohl vernünftige Religionslehrer im Sinn, den Schatz dieser Lieder dem Volk zu entreissen, wie man sie leider beschuldigt, — wenn sie darauf denken, Gesangbücher zu verbessern? — Sie wollen jene alte Lieder, in Luthers Geist verfaßt, nicht austilgen, — damit die öffentliche und auch die häusliche Andacht sich ihrer bedienen könne; aber sie wollen auch nicht ungerecht gegen unser Zeitalter seyn, die Verdienste derer geistreichen Männer erkennen, die die vortrefliche Gabe der Dichtkunst auf den edelsten Gegenstand, den sie besingen kann; auf Gott, — den

Erlöser und seine Religion anwenden, — nicht Irrthum ausbreiten, sondern, so zu sagen, alte Wahrheiten in neuen Liedern wiedergeben.

Möchten wir nur unsere Lieder mit eben der Inbrunst singen, — mit der sie unsere Vorfahren sangen, ihnen, denen sie so ein willkommnes Geschenk waren, — weil sie Licht ihrem Verstand, — Wärme ihrem Herzen gaben. — Möchte der Gedanke: vielleicht sang auch hier in meiner Stube, in meinem Hause, mancher Hausvater mit den Seinen — oft ein ihm erbaulich Lied, — begrüßte damit den Morgen, — beschloß damit sein Tagewerk am Abend, — möchte dieser Gedanke — auch diese Art des häuslichen Gottesdienstes wieder herstellen! möchten auch wir aufs neue das Wort Gottes reichlich unter uns wohnen lassen, und uns vermahnen mit Psalmen und Lobgesängen! — Ein geistreiches Lied, es sey alt oder neu, aus welchem Gesangbuch es immer wolle, — ist Beförderungsmittel der Andacht und Gottseligkeit. Ein solches Lied, das uns, wie Gellert sagt, das, was erhaben und rührend in der Religion ist, fühlen läßt: das Göttliche der Liebe, das Heldenmüthige der Selbstverleugnung, das Grosse der Demuth, das Liebenswürdige der Dankbarkeit, das Edle des Gehorsams gegen Gott und unsern Erlöser, das Glück, eine unsterbliche, zur Tugend und zum ewigen Leben erschaffene und erlöste Seele zu haben: ein solches Lied, das uns die Schändlichkeit des Lasters, das Thierische der Lüste und Sinnlichkeit, das Niederträchtige des Geizes, das Kleine der Eitelkeit, das Schreckliche der Wollust, mit einem Worte, die Rei=

Reizungen der Tugend und die Schädlichkeit des Lasters empfinden läßt; der Tugend, wie sie von Gott geliebt, befohlen, zu unserm Glück befohlen wird; des Lasters, wie es vor Gott ein Aufruhr, für uns Schande, zeitliche, ewige Pein ist. —

Jedoch, ich bin fast zu weitläuftig geworden — vielleicht aber war diese Betrachtung manchem Leser willkommen, — vielleicht ein Wort zu seiner Zeit.

Ich lenke wieder ein, und kehre zur Geschichte zurück, — die uns eben itzo eine sehr angenehme Aussicht eröffnet. Wir nähern uns dem glücklichen Zeitpunct, wo sich das Licht der Wahrheit immer stärker zu verbreiten anfing, und dieser erschien mit dem Jahr 1541.

Gerade in diesem Jahr wurde der zu Calbe gehaltene Landtag geendigt, auf welchem unter andern ausgemacht war, daß das Land zur Tilgung der Schulden des Churfürsten eine ausserordentliche Beysteuer von 500000 Gulden aufbringen sollte, wobey bey der Repartition auf die Ritterschaft im Stift Magdeburg 200000 Gulden, auf die Halberstädtischen Lande 200000, auf die Städte 100000, und auf Halle 22000 Gulden gekommen waren. Die Deputirten unserer Stadt kamen vom Landtag zurück, machten dem Magistrat diese Forderung bekannt, welcher denn die Verfügung traf, daß am 2ten Mart. die Bürgerschaft auf den Hof des Rathhauses zusammenberufen wurde. Der Stadtsyndicus Goßmann las darauf einen Aufsatz vor, durch welchen der Rath bekannt machte, daß bey dem Landtag 22000 Gulden für den Churfürsten

zu zahlen, auf die Stadt Halle gefallen sey, die Bürger mögten sich daher dazu willig finden lassen, und in kurzer Zeit berichtigen, — für itzo aber wieder ruhig auseinander gehn. Die Bürgerschaft willigte aber nicht gleich ein, sondern wollte die Sache in Ueberlegung nehmen, theilte sich darauf nach den Pfarrkirchen ab, bat durch die Deputirten ihnen ihre Gemeinheitsmeister zuzuordnen, damit sie mit ihnen über die Sache sich berathschlagen könnten, — der Magistrat ließ auch ihr Gesuch statt finden.

Die Gemeinden berathschlagten sich hierauf mit einander, jede ordnete 8 Deputirte an den Magistrat mit dem Auftrag ab: „daß sie von nun an einen evangelischen Prediger verlangten, der ihnen die reine Lehre vortrüge, die Sacramente nach der Einsetzung Christi austheilte, auch bäten sie, daß ihnen eine evangelische Schule angerichtet, und ein evangelischer Lehrer gegeben werden möchte. — Würde der Rath ihr Gesuch statt finden lassen, so wollten sie die geforderte Summe entrichten, bekämen sie aber abschlägliche Antwort, so verstünden sie sich zu gar nichts, und der Rath, der ohnehin, ohne sie zu fragen, dem Kardinal so viel Geld gegeben hätte, möchte auch die itzo ausgeschriebene Summe daher nehmen, wo er das vorige bekommen hätte.

Die Bürgerschaft kam wieder zusammen, und die Gemeinde-Glieder aus der Marienkirche bezeugten, daß sie alle in Ansehung des Glaubens einig wären, sich alle zu der reinen Lehre bekennten, und durch-

durchaus das Pabstthum unter sich abgeschaft wissen wollten. In den andern Gemeinden wären noch einige der catholischen Religion zugethan, inzwischen sollte kein Gewissenszwang unter ihnen herrschen, sondern Freyheit bleiben, daher es auch denen, die ihrer alten Religion treu bleiben wollten, frey gelassen wurde, sich zu entfernen. Sie sammelten hierauf Stimmen, befragten sich unter einander wegen ihres Glaubens, und waren alle einstimmig. Nur einer aus der Gertrudengemeinde, ein Gemeinheitsmeister, Hans Gottschalck, sagte: „Ich weiß nichts anders zu glauben, als was mein Vater und Großvater geglaubt hat, auf meine alten Tage nehme ich keinen andern Glauben an, es bleibt beym alten, und ging davon. — (Hört man die Sprache nicht auch in unsern Tagen?) Anfänglich war auch ein gewisser Peter Krause, sehr dagegen, allein er ward bald anderes Sinnes, und sagte: Er wollte Leib und Leben, und was er hätte, beym Evangelio zusetzen.

Da standen denn die Bürger, Hand in Hand geschlagen, der Geist der Eintracht und Liebe schloß ihre Herzen aufs engste zusammen, sie ermunterten sich, in gemeinschaftlichem Gebet Gott die Sache vorzutragen, und ihn andringend zu bitten, daß er doch die Herzen ihrer Obern lenken, ihnen selbst Liebe zum Wort schenken, und sie willig machen wollte, die gute Sache zu befördern.

Sie trugen nun ihren Deputirten auf, E. E. Rath aufs allerdringendste und demüthigst zu bitten, daß man ihnen einen evangelischen Lehrer gestatten

statten mögte, der das Wort Gottes ihnen auf eine vernünftige Art vortrüge, die Sacramente nach der Einsetzung und Vorschrift des Stifters austheilte, denn sie wären längst schon der abgeschmacktesten Predigten der Mönche und Pfaffen satt, sie sehnten sich einmahl nach Verbesserung.

Würde der Rath ihren Deputirten Schwierigkeiten machen, und sich entschuldigen, daß er in ihr Ansuchen nicht einwilligen könnte, sie dagegen an den Churfürsten selbst weisen, so sollten die Deputirten ihnen zu erkennen geben, daß sie gar nicht nöthig hätten, sich weiter darüber zu befragen, und höhere Antwort zu erwarten; denn da der Churfürst das Evangelium, die Darreichung der Sacramente im ganzen Stift Magdeburg und Halberstadt vergönnet habe, so sähen sie gar nicht ab, warum den armen Bürgern in Halle, die ihre Steuren und Gaben so pünctlich entrichteten, mehr als viele andere Städte thäten, und sich über ihr Vermögen angriffen, diese Freyheit versagt werden sollte. —

Wie liebenswürdig werden uns nicht unsere Vorfahren, wie viel, geliebte Mitbürger! liegt in ihrem Verhalten zur Nachahmung für uns: — in ihrem edlen, dringenden Wunsch, die reine Wahrheit ausgebreitet zu sehen, in ihrem Durst nach dem Evangelio Jesu Christi, in ihrem Verlangen nach einem vernünftigen evangelischen Prediger — Wie viel liegt in ihrem Verhalten zur Nachahmung für uns, in der Eintracht, Gleichförmigkeit ihres Sinnes, mit der sie bey der Sache zu Werke gin=

gingen, in der Liebe, mit der sie einander begegneten, — der Freyheit, die sie jedem liessen, ohne den anders denkenden zu verlästern und zu verfolgen, — — — in Verbindung ihrer Herzen zu einem Zweck, durch ein gemeinschaftliches Gebet, — wie nachahmungswürdig in ihrem Gehorsam gegen die Obrigkeit, den sie auch da leisteten, wo sie gedruckt zu werden schienen.

Der Rath ließ sich nun den 24sten Merz das Anbringen der Gemeinden und der gesammten Bürgerschaft vortragen, worauf nachfolgender Bescheid ertheilt wurde.

**Ihre Bitte wäre rechtmässig, und gereichte zur Ehre Gottes, und wollte E. E. Rath darauf bedacht seyn, und sich aufs fördersamste umthun nach einem Prediger, der sittsam, fromm und ein gelehrter Mann wäre, gegen Niemand predigte, — sondern bey dem Evangelium bliebe. Was aber den Schulmeister anbelangte, so wollte E. E. Rath zwar willigen, es müßte aber solches bey dem Statthalter (Marggraf Johann Albrecht, den der Churfürst zum Coadjutor angenommen hatte,) und dem Domcapitul gesucht werden.**

Der Rathsmeister Querhammer und Stadtsyndicus Goßmann ertheilten diese Resolution, da aber beyde eifrig catholisch waren, so ahndeten die Bürger, daß man ihnen einen catholischen Prediger aufdringen würde, zumahl ihnen die Worte, **der beym Evangelium bleibt, und auf Niemand prediget,** ziemlich zweydeutig vorkamen.

Sie

Sie erklärten daher feierlich, daß wenn sie etwa im Sinn hätten, ihnen, wie sie vermutheten, einen catholischen Prediger aufzudringen, so würden sie schlechterdings nicht einwilligen, und sie bestünden darauf, daß nach **Wittenberg** oder **Leipzig** geschrieben werden sollte, um ihnen von da aus einen vernünftigen Mann zu ihrem Prediger zu geben. Es wurde ungemein viel darüber zwischen dem Magistrat und Bürgerschaft gesprochen und gestritten, wie die Sache eigentlich anzufangen sey? Endlich fiel der Schluß dahin aus, daß 2 aus dem Rath, **Georg Braun** und **Matthias Scheller**, und zwey aus den Deputirten der Bürgerschaft oder dem engen Ausschuß, **Liborius von Delitzsch** und **Thomas Schüler** (welcher überhaupt ein kluger und betriebsamer Mann gewesen zu seyn scheint) nach Leipzig in dieser Absicht abreisen sollten. —

Die ganze Sache war indeß durch einige eifrige catholische Rathspersonen an den Statthalter verrathen, — damit er ihr Hindernisse in den Weg legen möchte. — Er ertheilte auch gleich nach erhaltener Nachricht dem Amtman von Giebichenstein Befehl, sich mit 10 bis 12 Reutern auf die Leipziger Strasse zu begeben. Die Deputirten reisten nun in einem bedeckten Wagen den Sonntag Judica früh nach Leipzig, als sie nun ohngefehr bey Großkugel waren, sprengte der Amtmann mit einigen Reutern vor, und fragte den Vorreuter, Cyriacus Reuter, wer ist im Wagen? — Dieser antwortete: „Günstiger Herr Amtmann, es ist der **Kämmerer Braun** und **Liborius von Delitsch**.

litzsch. — Die Reuter ritten weiter, liessen den Wagen passiren, und die Deputirten kamen glücklich in Leipzig an.

Inzwischen war das Geschrei nach Halle gekommen, es hätten sich Reuter auf der Leipziger Strasse sehn lassen, die die von Leipzig rückkehrenden Deputirten anfallen, und den Prediger, den sie mitbringen würden, mit dem Schwerdt durchbohren sollten. —

Die Bürgerschaft wurde darüber ungemein betreten, es thaten sich einige aus ihrer Mitten und auf 200 Halorum zusammen. Mit Hacken, Stangen und Gewehr zogen sie den Freytag, wo sie die Deputirten zurück erwarteten, auf die Leipziger Strasse, entbrannt von Eifer wollten sie mit den Reutern anbinden, und ihren gewünschten Prediger sicher nach Halle liefern. Sie vertheilten sich, kehrten aber spät am Abend zurück; und es hatte sich den ganzen Tag, wo sie die Deputirten zurück erwarteten, kein Reuter blicken lassen.

Den folgenden Tag gegen Abend kamen die Deputirten erst von Leipzig zurück, allein die Bürgerschaft erschrack nicht wenig, da sie den so lange und so sehnlich gewünschten Prediger nicht mitbrachten. Während dessen, daß sie in Leipzig ihre Aufträge auszurichten suchten, hatte der Statthalter dem Magistrat ein Schreiben überschickt, in welchem er bittet, die Prediger dort zu behalten, denn wenn ihnen ein Unfall begegnete, und Leid zugefügt würde, wolle ers nicht verschuldet haben, er wolle also wohlmeynend gewarnet haben.

Sie hatten eigentlich ihr Auge auf D. Johann Pfeffinger gerichtet. Er war der erste evangelische Pastor an der dasigen Kirche zu St. Nicolai, ein guter, braver, rechtschaffener Mann, nur zu furchtsam, blöde, und zu wenig unternehmend; bange gemacht durch die Aeusserung des erzbischöflichen Statthalters, wagte er's nicht, den Ruf anzunehmen. —

Die Bürgerschaft war indeß über den Magistrat ausserordentlich aufgebracht, weil sie glaubte, daß durch ihn die Sache verrathen wäre, und es hätte nicht viel gefehlt, daß nicht ein ziemlicher Aufruhr entstanden wäre.

War gleich dieser Versuch mißlungen, so liessen sie doch den Muth nicht sinken, und sie suchten auf eine andere Weise zur Befriedigung ihrer Wünsche zu kommen. Sie wandten sich nunmehr nach Wittenberg durch einige evangelischgesinnte aus dem Magistrat, thaten, um Prediger zu bekommen, die besten Versprechungen, — in kurzem einen oder zwey zu erhalten. — Der Erfolg zeigte, daß es keine leere Worte waren. —

Ehe wir aber diese versprochene Lehrer des Evangeliums in unsern Mauern erblicken, müssen wir noch eines andern Auftritts gedenken, der sich indeß ereignete. Es lief nehmlich ein harter Brief von dem Churfürst von Maynz an seinen Coadjutor und Statthalter ein, der ihn sogleich auf dem Rathhause bekannt machen ließ. —

„Unsern freundlichen Gruß. Lieber Herr Vetter und Sohn. Wir sind in Erfahrung kommen,

„wie

„wie der Rath unsrer Stadt Halle die lutherische
„Lehre und Secte angenommen, wir sind also glaub=
„würdig berichtet worden, daß wir es zum Theil
„nicht glauben können, denn es wäre wider ihre Ei=
„de und Pflicht, auch wider ihr Verbindniß, damit
„sie uns verfast seyn, darum können wir es noch zur
„Zeit nicht wohl glauben. So sie aber einen sol=
„chen vergeßlichen Handel begangen haben in un=
„serm Abwesen, so halten sie sich gegen uns und
„Gott wie die Treulosen und Abtrünnigen und wi=
„der ihre Ehre und Pflicht; daß ich mich ein solches
„noch nicht zum Rath versehe, so es sich aber also
„dermassen befinden würde, wollte sie E. Liebde
„dahin weisen, daß sie von der lutherischen Lehre
„abstünden, daß sie aber nicht wollen und dar=
„auf verharrten, so würde ich ihr ungnädiger Herr
„seyn, und müßte ihren Ungehorsam an kayserliche
„Majestät lassen gelangen, und ein Mandat lassen
„über sie gehn, als über solche Ungehorsame, und
„ein Ernst darzu thun, dessen ich doch lieber möcht
„überhoben seyn, und bitte E. L. mir aufs forder=
„lichste wieder zu schreiben, ob sichs also halte, oder
„nicht? „

Der Rath beschloß hierauf, an den Statt=
halter sich zu wenden, ihn um seine Fürbitte bey
dem Churfürsten zu ersuchen, und besonders darauf
sich zu berufen, daß die Städte im Herzogthum
Magdeburg fast durchgehends das Evangelium an=
genommen hätten. Die Bürgerschaft war auch
damit sehr wohl zufrieden, allein, da man von Po=
liceysachen etwas wollte einfliessen lassen, und den
Nahmen des Ausschusses oder der Deputirten mit

 auf=

aufführen wollte, so wurde allgemein widersprochen, denn sie sahen, daß verdrießliche Folgen daraus für sie entstehn könnten, wenn sie dem Hof bekannt gemacht würden. Sie kamen mehrmahls darüber auf dem Rathhaus zusammen, blieben aber vest bey ihrem Sinn, und setzten sich aufs heftigste gegen den Stadtsyndicus Goßmann, der sie mit aller Gewalt dazu zwingen wollte. Allein er richtete nichts aus, ward aber zuletzt so heftig, daß er das Fenster aufriß, und schrie, man solle Feuerlerm schlagen, hierauf standen die Rathsmeister auf, befahlen ihm, sogleich vom Rathhause zu gehn, und sich nicht eher wieder blicken zu lassen, als bis sie ihn würden rufen lassen. Er zog sich dieses zu Gemüth, ward unsinnig, und starb. —

Mitten unter diesen Unruhen, die den Einwohnern höchstniederschlagend waren, ward endlich ihr Verlangen befriedigt. Der 14te April war der beglückte Tag, der unserer Stadt die ersten Lehrer schenkte, den Doctor Justus Jonas, und seinen Landsmann, Magister Andreas Poach, aus Nordhausen.

Kaum waren sie angekommen, und auf dem alten Markte beym Doctor Wilde eingekehrt, als schon die Nachricht sich durch die Stadt verbreitete, und allgemeine Freude verursachte. — Nur die catholischen Rathsmeister und ihr Anhang erschracken, inzwischen konnten sie nichts machen, man ließ die neuen Lehrer aufs Rathhaus bitten, trug ihnen auf, hier zu bleiben, und das Wort Gottes zu verkündigen.

Justus

Justus Jonas machte noch an demselbigen Tage, da er angekommen war, den Anfang, es war gerade der grüne Donnerstag, hielt in der Marktkirche die erste evangelische Predigt, und den Charfreytag die andere. Man hat immer darüber gestritten, ob er würklich den grünen Donnerstag schon gepredigt, oder erst den Charfreytag den Anfang gemacht habe. Mehrere Nachrichten machen das erstere, wo nicht gewiß, doch sehr wahrscheinlich. Ich finde in Göttfried Olearius Halygraphie davon folgende Nachricht.

„Im Jahr 1541, als die Gemeine durch ihren Ausschuß von acht Personen aus jedem Viertel der Stadt, zu der auf dem kalbischen Landtage begehrten Steuer sich nicht verstehn noch willigen wollen, es würde ihnen denn (wie andern Städten und Dörfern im Erzstift) Gottes Wort, ein evangelischer Prediger und Schulmeister verstattet, hat man zween Prediger von Leipzig geholt, und weil dieselben abgewendet worden, so ist darauf D. Justus Jonas sammt noch einem Prediger, von Wittenberg begehret, nach Halle kommen, und vom Rath auf eine Zeitlang angenommen, hat am grünen Donnerstag (war damahls der 14te April) in der Kirche zur l. Frauen die erste (und am Charfreytag die andere) Predigt gethan, das h. Abendmahl in zweierlei Gestalt gehalten, und sind vier Personen zum Sacrament gegangen, wie Christoph Hoffmann, und aus denselben D. Johannes Olearius Senior, beyde mit eigener Hand aufgezeichnet, und andere mehr.“

 In

In dem Bedenken, das D. Jonas von Reformation der Klöster an den Rath allhier im Jahr 1542 herausgab, finde ich folgendes. „Gott der „Herr hat hier zu Halle vorm Jahr (1541) 4 und „5 Feria nach Palmarum (am grünen Donnerstag und Charfreytag) grössere Ding gewürket „und erhalten, denn die Veränderung und Abschaffung der Klöster ist; denn daß die Messen in den „zwo Kirchen, Marien und St. Ulrich (am grünen Donnerstag und in Weynachten 1541) „abgethan und nun nachgeblieben, sey viel grösser, „denn daß der Mönche Ceremonien sollten abgelegt werden.„

Im Jahr 1641 am grünen Donnerstage erneuerte die Stadt das Gedächtniß dieser Begebenheit, die Predigten wurden darauf eingerichtet, und ein besonderes darauf eingerichtetes Gebet nach Endigung der Predigt verlesen. Die damahligen 3 Pastores, D. Arnold Mengering, D. Gottfried Olearius, und M. Christian Müller, legten nachher ihre gehaltenen Jubelpredigten gedruckt ihren Gemeinden vor Augen.

Auch in diesem Jahrhundert, im Jahr 1741 am grünen Donnerstag, feierten die Lehrer mit ihren Gemeinden das Dank- und Gedächtnißfest der vor 200 Jahren an diesem Tage glücklich angefangenen Reformation. Besonders ward der Gottesdienst an diesem Tage in der Marktkirche feierlich gehalten, weil in dieser die erste evangelische Predigt, wie vorhin gedacht, von D. Justus Jonas gehalten war.

Ich

Ich glaube, es wird meinen Lesern nicht unangenehm seyn, diesen ersten Reformator und Kirchenverbesserer, und ersten evangelischen Pfarrer und Superintendenten dieser Stadt, näher kennen zu lernen. —

Justus Jonas ward den 5. Jun. 1493 zu Nordhausen gebohren. Er studirte zu Erfurt, und kam als Magister der freien Künste nach Wittenberg, um hier die Rechte zu studiren. Allein er änderte bald sein Vorhaben, da Luther gerade um diese Zeit die evangelische Lehre in ihrer Reinigkeit vortrug, er fand Geschmack daran, gewann Liebe zu ihr, und legte sich auf die Gottesgelehrsamkeit.

Er that dieses mit einem recht warmen Eifer und einem so anhaltenden Fleiß, daß er gar bald ein berühmter Lehrer und Vertheidiger der reinen Lehre der Schrift wurde, und von Luthern bey der Reformation sehr gut gebraucht werden konnte.

Im Jahr 1521 begleitete er **Luthern** nach **Worms**, und ward noch in demselben Jahre Probst des Collegiatstifts Allerheiligen zu **Wittenberg**, und Doctor der Theologie. —

Während der Zeit, als Luther in Wartenburg sich aufhielt, las er über das päbstliche Recht, vielleicht um der Besoldung willen, so auf diese Lection gesetzt worden, welches Luthern sehr unangenehm war. D. Jonas wußte sich aber bald von dem Verdacht zu reinigen, als wenn er noch zu stark an der päbstlichen Kirche hing, denn er predigte aufs heftigste gegen die alten Mißbräuche, denen die meisten Domherren mit dem Dechand des

Stifts noch hartnäckig anhingen, und vorzüglich gegen die papistische Messe. —

Es entstanden deshalb in den folgenden Jahren mehr Churfürstliche Untersuchungen zu Wittenberg, allein er drang mit einem Schreiben an den Churfürsten, vom Ursprung und Ungrund der bisherigen Messe, doch endlich durch, und brachte es dahin, daß das Abendmahl unter beyderlei Gestalt ausgetheilt, und die übrigen Mißbräuche abgeschaft wurden.

Nachher wohnte er verschiedenen Conventen bey, die wegen der gereinigten Religion hier und da gehalten wurden, wie z. B. zu Marburg, wegen Abschaffung der Messe, im Jahr 1529, auch war er auf dem Reichstag zu Augsburg, als 1530 die Confession der Protestanten dem Kayser übergeben wurde. Er ward hierauf ordentlicher Lehrer der Theologie zu Wittenberg, und nun hielt er über die gereinigte Lehre sehr fleissig, und viele Vorlesungen, und zwar mit einer so hinreissenden Beredsamkeit, daß er damahls wenig seines gleichen hatte. Im Jahr 1539 wurde ihm vom Herzog Heinrich zu Sachsen, nebst Spalatin und Amsdorf, die Visitation und Reformation der meißnischen Lande übertragen. Luther hatte das grössefte Vertrauen zu ihm, und legte ihm selbst seine Bibelübersetzung zur Durchsicht vor. Im Jahr 1541 kam er denn, wie bereits erinnert worden, zu uns nach Halle. Jonas war nun gerade der rechte Mann, der ganz für den Posten gemacht war, den er bekleiden sollte, und wir ehren auch hier die Hand einer weisen

sen Vorsehung, die ihn uns gab, denn sollte die Reformation und Kirchenverbesserung hier würklich zu Stande kommen, so mußte ein kluger und muthiger Mann das Werk unternehmen. Würklich war es gut, daß Pfeffinger, dessen ich vorhin gedachte, sich nicht traute, von Leipzig herüber zu kommen, denn bey seiner natürlichen Furchtsamkeit und Schüchternheit hätte ers nicht gewagt, frey hervorzutreten, und wie leicht konnte nicht der Lauf des Evangeliums gehemmt, und die Stadt, der Morgendämmerung aufgegangen war, in mitternächtliche Finsterniß des Pabstthums zurückgeführt werden. — Aber ein Jonas, der so feurig und eifrig war, — der unter Luthers Augen schon reformirt und sich als einen geschickten, klugen und thätigen Mann gezeigt hatte, und schon in einem gewissen Ansehn stand, konnte am besten Halle reformiren, und die Fackel der Wahrheit aufstecken. — Wie thätig er hierin war, dis wird uns der Gang der Geschichte zeigen.

Er fuhr fort, in der Marktkirche zu predigen, und hielt den Donnerstag nach Quasimodogeniti eine sehr zahlreiche Communion in der Marktkirche.

Jonas machte mit dem Stadtsyndicus Goldstein, der sein, Luthers und Melanchthons warmer Freund war, gemeinschaftliche Sache. Der Erzbischof sahe nun wohl, daß er nicht länger gegen den Strom schwimmen und den Lauf des Evangelii aufhalten konnte, er ließ daher die Domkirche verschliessen, die Reliquien und Heiligthümer zusammenpacken, und nach Mayntz abführen. —

 Viele

Viele Klosterbrüder sahen sich genöthigt, ihre Klöster zu verlassen, denn man wolkte von ihren Messen nichts mehr wissen, Opfergeld und andere Einnahmen fielen weg, zudem waren sie den Einwohnern lächerlich, und mußten sich viel Spöttereien gefallen lassen. Besonders war Doctor **Metz**, der letzte catholische Pfarrer an der Marienkirche, dem Volk sehr verhaßt, weil er sich der allerschändlichsten Ausdrücke gegen die Reformation, gegen das Abendmahl, weil es unter beiderlei Gestalt ausgetheilt wurde, bedient, und besonders an Doct. Jonas Frevel verübt hatte. Das Volk war sehr darüber aufgebracht, kam klagend bey Hofe ein, wollte den Doctor **Metz** abgesetzt wissen; worauf es den Bescheid erhielt, daß ihm sowohl, als den Mönchen, das Lästern und Predigen auf der Kanzel untersagt werden sollte, da er aber alt sey, so könne man ihn nicht gleich seines Amts entsetzen.

In eben diesem Jahr 1541 wurde auch die Kirche zu St. Ulrich reformiret, weil die Marienkirche vor die Menge der evangelisch gesinnten Bürger und Einwohner viel zu klein war. Magister **Schumann**, der bis dahin als Rector der Schule in dieser Gemeinde gestanden, wurde zum ersten evangelischen Prediger und Pfarrer bey dieser Kirche ernennt, und hielt am ersten Weynachtstage seine erste evangelische Predigt. Unser Jonas wurde indeß noch nicht in ordentliche Bestallung genommen, sondern wurde vorerst auf 4 Jahr zum ersten Pfarrer bestellt, und auch dieses nur auf dringende Fürbitte, die **Luther** bey dem Churfürsten **Johann Friedrich** von Sachsen einlegte. Dieser

Herr

Herr wollte ihn aber nicht aus der Verbindung mit Wittenberg lassen, daher er ihm von der dasigen Probstey jährlich hundert Floren reichen ließ, womit er ihn zugleich verpflichtete, wenn er ihn zurückberufen würde, dem Ruf zu folgen.

Mit inniger Theilnehmung und Freude empfing Luther, durch die Hand des Jonas, seines Freundes, gewünschte Nachricht von der Ausbreitung des Evangeliums und der reinen Lehre in Halle, und vereinigte sich mit diesem seinem Freunde zu einem Zweck, die gepflanzte Kirche immer mehr zu erbauen und zu bevestigen. Die Empfindungen seines Herzens flossen in seine Feder, da er an Jonas unter andern schrieb:

„Dis sind die Tage, die wir erwartet „haben. Der mit Füssen getretene Sohn „Gottes hat sich verkläret unter seinen Fein„den. Gott hat uns einen unverhofften „Segen gegeben, und welcher bey allen, so„wohl den unsern, als Widerwärtigen, un„glaublich scheinen wird. — Die Erschei„nung des Herrn ist offenbar. — — Ge„lobet sey der Herr; der Herr, der noch Rich„ter ist auf Erden. Ach, danket mit mir „Gott öffentlich, Gott hat Wunder gethan „zu seiner Ehre, und hat nicht verschmähet „das Gebet und Seufzen der Armen, son„dern in kurzem gerettet, die zu ihm ge„schrien. Also müssen, Herr, alle deine Fein„de zu Schanden werden.„

Nun war noch die **Moritzkirche** in den Händen der Catholiken; und es kostete mehr Schwierigkeiten, diese einzubekommen, als die vorhergehenden. Sie war zwar schon mehrere Jahre verschlossen gewesen, weil die Wohnung der Dominicaner, die sie zuletzt inne hatten, in das neue Stift verlegt war. — Die Kirchenschlüssel waren in den Händen des Statthalters. Der Magistrat machte mehrere vergebliche Versuche, nahm sie aber endlich Sonnabend, den 27sten Aug. ein, Jonas weihte sie Nachmittags um 3 Uhr mit einer Predigt ein, worauf **M. Wancke** zuerst als evangelischer Prediger bey dieser Kirche angesetzt wurde, der am 12ten Trinit. dieses Jahres seine Anzugspredigt hielt.

Die Dominicaner waren äusserst aufgebracht, daß ihnen ihre Kirche genommen werden sollte, ja, einer aus ihrer Mitte, D. Sebastian, ging sogar so weit, daß er dem D. Jonas mit einer Axt den Kopf spalten wollte, und gerade an diesem Tage hatte sein ältester Sohn das Unglück, in der Saale zu ertrinken. Ueberhaupt war der Rest der übrigen Mönche sehr wüthend, sie schimpften und lästerten gegen die evangelische Lehre, drängten sich den Kranken auf, um ihnen das Abendmahl unter einerlei Gestalt zu reichen, und hielten ihre Privatmessen und Communion. Jonas wünschte indessen, sein geliebtes Halle gänzlich von dem päbstlichen Sauerteig gereinigt zu sehn, und fernere Aergernisse bey den Einwohnern der Stadt zu verhüten.

Er setzte daher in eben diesem Jahr ein theologisches Bedenken auf, ob die Klöster abzuschaffen, oder nicht? Er machte darin den Rath aufmerksam, wie Gott vor dem Jahr das Gebet der Bürgerschaft und anderer umliegenden Gemeinden erhört, durch die Predigt des Evangeliums den Reichthum seiner Barmherzigkeit dieser Stadt erwiesen, und das Licht der Wahrheit habe aufgehn lassen, eben daher wäre es Pflicht und Schuldigkeit, daß man auch die zwey noch übrigen Klöster, der Dominicaner und Franciscaner, abschafte, da diese so sehr gegen die Wahrheit gelästert, und sich so strafbar betragen hätten.

Er bezog sich dabey auf Philipp Melanchthons Buch, daß christliche Obrigkeiten schuldig seyn, aus Gottes Befehl Abgötterei abzuthun. — Nun sey die Frage, wie dieses anzufangen wäre, daß die erzbischöfliche Räthe nicht Ursach hätten, den Rath zu beschuldigen, als habe er sich zu viel Freyheit angemaßt. Er legt dem Rath unter andern folgende Puncte vor.

1. Gottes Gebot, und sonderlich das erste, wolle, daß man eifere über den wahren Gottesdienst, alle Abgötterei aber verabscheue, und vor Greuel halte. In solchen Sachen müsse der Spruch Apostelgeschichte 4. gelten: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen; man müsse nicht fürchten die Gewaltigen auf Erden, die den Leib tödten, sondern den, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle.

Wer

Wer Christum bekenne vor den Menschen, den werde dieser auch bekennen vor seinem himmlischen Vater.

2. Ferner gäbe er zu bedenken, daß in dem letzten Regenspurgischen Reichsabschied vom Jahr 1541 ausdrücklich verordnet, und München und Nonnen anbefohlen sey, sofort eine christliche Reformation vorzunehmen, welche bis zu endlichem Vergleich der streitigen Religionspuncte gehandhabet werden solle. Weil nun die Prälaten und Mönche keine Anstalt machten, dem Reichsabschied Folge zu leisten, so wäre es dem Rath nicht zu verdenken, wenn er nach der löblichen Gewohnheit andrer Städte die Klöster reformiren ließ.

3. Dieses sey nun dem Rath um so weniger zu verdenken, weil die Klöster auf des Raths Grund und Boden lägen, und von ihm und der Bürgerschaft selbst erbauet wären. —

4. Die Erzbischöffe hätten sich darüber nicht zu beschweren, da ja ohnedem die Mönche ihre Oberherrschaft nicht hätten erkennen, sondern unmittelbar unter dem Pabst stehn wollen. Nicht die Erzbischöffe, sondern der Rath und die Bürger hätten die Klöster gebaut und erhalten, auch täglich den Mönchen Almosen gereicht. Jene, die Erzbischöffe,

bischöffe, hätten die Kostbarkeiten und Kleinodien hinweggeschaft, die Mönche wohl aus 4 Fürstenthümern nach Halle gebracht, wo sie von den Almosen der Bürger leben müßten, da also der Rath die Klöster erbaut, und hiemit das Jus Patronatus darüber habe, so wäre es gar nicht unrecht, daß E. E. Rath die Aergernisse aus denselben wegschaffe.

5. Die Mönche wären verstockt, und verharreten bey ihrer entsetzlichen Unwissenheit, auf ihrem Trotz und Lästern gegen das Evangelium. Es sey zu besorgen, daß ein schweres Gericht Gottes über sie ergehn, und die Stadt mit darunter leiden werde, wo sie nicht das öffentliche Aergerniß abschaffen würden.

Der Rath besprach sich deshalb mit den Deputirten der Bürgerschaft, und zog auch das Gutachten auswärtiger Gelehrten darüber ein. Ob nun zwar ihnen nicht abgerathen wurde, die Aufhebung derer Klöster vorzunehmen, so ging der Rath doch weislich und vorsichtig dabey zu Werke, denn er glaubte, daß die Mönche von selbst ihre Klöster verlassen, und ihnen eben dadurch das Recht in die Hände würde gegeben werden, sie zu einem anderweitigen, bessern, gemeinnützigen Gebrauch zu bestimmen. Inzwischen ließ er den Franciscaner- und Paulinermönchen untersagen, daß sie sich nicht unterstehen sollten, die Communion

unter

unter einerlei Gestalt auszutheilen, noch weniger in die Häuser zu laufen, und sich den Kranken aufzudringen, allein die Mönche kehrten sich nicht daran, weil ihnen die Räthe des Churfürsten hier den Rücken hielten.

Bey allen diesen Unternehmungen, die die evangelisch gesinnten im Magistrat und Bürgerschaft für die schnellere und mehr allgemeinere Ausbreitung der reinen Lehre wagten, ahndeten sie doch, daß sie bey dem Churfürsten Albert und von Seiten des römischen Hofes zur Verantwortung würden gezogen werden, zumal ein Feuer unter der Asche zu glimmen schien, das nachher in schmalkaldischen Krieg ausbrach. Sie wünschten sich gesichert und gedeckt, daher sie es wagten, sich an den Churfürsten von Sachsen, Johann Friedrich, zu wenden, und die Stadt in seinen Schutz zu geben. Er nahm ihr Gesuch gnädig auf, versprach, sie gegen alle Angriffe, selbst auch der Erzbischöfe, zu schützen, sie bey allen ihren Rechten, Privilegien und Freyheiten, besonders der freien Religionsübung, zu erhalten. Die Stadt muste dagegen 100 Gülden Schutzgeld jährlich entrichten, und der Churfürst ließ unter seines Nahmens Unterschrift einen Schutzbrief ausfertigen.

Die Aussichten für unser Halle fingen indeß wieder an sehr dunkel und trübe zu werden. Im Jahr 1545 sollte es bereits seinen geliebten Jonas verliehren, denn der Churfürst ertheilte den Befehl, daß er nach Wittenberg zu seiner Probstey wieder zurückkehren sollte.

Die

Die Stadt wendete sich an Luthern, und bat ihn dringend, durch seine Fürbitte bey dem Churfürsten zu bewürken, daß Jonas bleiben möchte. Er, der unser Halle, als ein geistlicher Vater, aufs zärtlichste liebte, that auch gleich am Hofe diese dringendste Vorstellung: Er sey der Stadt ganz unentbehrlich; er stünde in dem größten Ansehn, habe die Liebe aller Bürger, und es könne Niemand mit dem Muth den päbstlichen Bedienten des Erzbischofs Widerstand leisten, als er.

Der Churfürst nahm diese Vostellungen an, überließ Jonassen der Stadt auf längere Zeit, und hatte überdis noch die Gnade, ihm die Probstey zu Wittenberg mit 100 Floren aufs neue zu geben, und den, der an seine Stelle Professor geworden war, selbst zu besolden, damit die Universität nicht leiden sollte. Der hiesige Rath fertigte hierauf sogleich dem Jonas seine Bestallung als Oberprediger und Superintendent, mit einem Gehalt von 300 Floren, aus, ein vor die damahligen Zeiten, wo alles so wohlfeil war, gewiß ansehnlicher Gehalt. Hier ist seine Vocation.

Wir Rathmanne, Meistere der Innungen und Gemeinheit der Stadt Halle, bekennen kraft dieser Schrift vor uns und unsere Nachkommen. Nachdem der ehrwürdige, achtbare und hochgelahrte Herr Justus Jonas, der heiligen Schrift Doctor, uns und gemeiner Stadt nunmehr bis in das vierdte Jahr das göttliche heilsame Wort, aus sonderlicher Schickung Gottes

tes des Allmächtigen, rein und lauter, an statt eines Seelsorgers und Superintendenten in unsrer lieben Frauen allhier gepredigt, auch ietzund von uns und einem Ausschuß von wegen der Gemeine, durch einen ordentlichen Beruf und Vocation zu einem ordentlichen Seelsorger und Superintendenten wiederum aufs neue erfordert und vociret. Und aber gemeldeter Herr Doctor sich hierin, nach angekündigter Vocation, auch darauf vorgenommenen Handlung, christlich und gutwillig hat finden und vernehmen lassen, laut seines hergegebenen Revers. So thun wir auch dem allen zu mehrerer Stärcke und Bekräftigung hiemit berührten Herrn Doctor zu einen Seelsorger und Superintendenten unserer Kirchen allhier aufnehmen, willigen, gereden und zusagen demselben dagegen iährlich 300 Floren aus der Cämmerei dieses Rathhauses für seine Besoldung, neben einer Behausung, dieselbe solche Zeit seines Lebens unverzüglich folgen zu lassen, zu reichen, und zu geben. Ungezweifelt, gedachter Herr Doctor werde sich in Verwaltung solches seines Seelsorger, Pfarr und Superintendenten Amts dermassen mit zweyen wöchentlichen Predigten, auch mit Lesen der h. Schrift in der Wochen, auch sonst in Anrichtung christlicher Ceremonien, und was dieser Sache mehr anhängig seyn mag, unnachlässig, treulich und fleissig zu verhalten wissen,

sen, wie solches der Kirche allenthalben am nützlichsten und gelegen seyn will. Und insonderheit willigen und ordnen wir, daß, obwohl gedachter Herr Doctor seine vornehmste Bestellung und Amt hat zu der Kirchen unsrer lieben Frauen: so soll er doch nichts desto weniger die ander beyden Kirchen, zu St. Ulrich und Moritz, als ein Superintendent in fleissigen Befehl haben, darauf sonderlich Achtung zu geben, daß rechtschaffen Gebet, auch Gleichförmigkeit der Lehre und äusserlichen Ceremonien gehalten, und soll auch in Zukunft keine Kirchenperson zum Pfarr- oder Diaconat-Amt angenommen werden, ohne eines ehrbaren Raths, des Herrn Superintendenten, der Pfarrherrn solcher Kirchen, auch der Kirchväter und Acht-Männer Vorwissen und Verwilligung. Würden ie zuweilen wichtige Artickel, so in Religions-Sachen zu verändern, und in eine Besserung zu bringen seyn sollten, fürfallen, so soll gedachter Herr Superintendent dasselbe an einen ehrbaren Rath erstlich gelangen lassen, damit davon allerseits desto fleissiger gerathschlaget, und folgendes was man sich entschliest, ausgeführt werde, und ein iedes Theil, E. E. Rath und Superintendent sollen freundlicher und christlicher Untersagung, Bericht und Gegenberichts dadurch desto besser Einigkeit zu erhalten, unbeschwert seyn rc. Unter unser Insiegel d. 11. Dec. h. 10. 1544.

Um eben diese Zeit schrieb Luther einen sehr schönen Brief an den Rath und Bürgerschaft, (er wird noch auf dem Rathhaus verwahret) in welchem er zur Liebe zur Wahrheit, zur Eintracht und friedlichen wohlwollenden Gesinnungen gegen das Ministerium ermahnet, und besonders seinen würdigen Freund, Doct. Jonas, empfiehlt. Hier ist dieser schöne Brief.

Gnade und Friede im Herrn, Erbare und Vorsichtige Herrn und gute Freunde.

Ich habe mich mit meinem lieben Herrn und Freunde, Doctor Jonas, allerley, sonderlich von Kirchen-Sachen beredet, und von ihme gantz frölich vernommen, **wie eure Kirche zu Hall, fast zugenommen, und wohl stehe, im Seegen des heiligen Geistes, daß sich das Volck sehr wol hält, und die Lehrer unter einander ein Hertz, und einen Mund haben, auch der Rath dem Evangelio geneigt.**

Der barmhertzige Gott und Vater aller Freuden, und Einigkeit, wolte solchen seinen gnädigen Segen bey euch mehren und erhalten, und sein angefangen Werck in euch vollbringen, bis auf jenen Tag! Es ist eine grosse Gnad und

Klei-

Kleinod, wo eine Stadt einträchtiglich singen kann den Psalm: Siehe wie lieblich und fein, wenn Brüder einträchtiglich bey einander wohnen. Dann ich täglich wohl erfahre leyder! Wie seltsam solche Gabe in den Städten und auf dem Lande sey. Derhalben ichs nicht hab lassen können, euch solche meine Freude anzuzeigen und auch zu bitten, und zu vermahnen, wie S. Paulus die zu Tessalonich, daß ihr so fortfahret, und, wie sein Wort lautet, *ut abundetis magis*, und immer stärcker werdet, dann wir wissen, daß uns der Satan feind ist, und solches Gotteswerck in uns nicht leiden kann, sondern schleicht umher, und sucht, wen er verschlingen möge, wie S. Petrus sagt, darum ists wohl Noth, wacker zu seyn, und zu beten, daß wir nicht von ihme übereilet werden, denn uns ist nicht unbewust, was er im Sinn hat, so hat er bey euch noch grossen Raum, als auf der Moritzburg und zu Aschaffenburg, neben andern, also, daß er auch jetzt zwo Nonnen hat eingesegnet, oder eingefluchet, Gott wolle die Seelen wieder erlösen. Amen, daran er sich beweiset, was er gerne mehr thäte. (Luther will mit dieser

Stelle bloß sagen, daß das Pabstthum oder Catholicismus sich noch immer rege.)

Darum hab ich meinen lieben Herrn Doctor Jonas fleißig gebeten, daß er die Kirche, Rath, Prediger, und Schule, ja desto fleißiger also beysammen halte, auf daß ihr mit ernsten, einträchtigem, starcken Gebet, und Glauben, dem Teufel widerstehen möget, ob er was weiters fürnehmen würde, als er freylich ohne Unterlaß gedencket, wie ich denn weiß, daß Doctor Jonas, solches neben euch bisher treulich gethan hat, und fürder thun wird.

Befehle euch hiermit die Prediger, Kirchendiener und Schulen, in eure Christliche Liebe, sonderlich Doctor Jonas, welchen ihr wisset, daß wir ihn ungerne von uns liessen, und ich vor mich, noch selbst gerne ihn, um mich wissen wolte. Sie seind theuer, solche treue, reine, feine Prediger, das erfahren wir täglich, Gott achtet sie selbst theuer, wie Er spricht, wenig sind der Arbeiter, und S. Paulus, hie findet sichs, wer treu erfunden werde, daher befiehlet er, sie auch in zwiefältigen Ehren zu haben, und zu erkennen, daß sie

Got-

Gottes grosse sonderliche Geschenck seind, damit Er die Welt verehret, zur ewigen Seligkeit, als Psalm 68. singet, er hat Gaben den Menschen gegeben. Nicht viel geringer Gabe ists, da euch Gott ein solch Herz dazu gegeben hat, daß ihr sie berufen, lieb und werth habt, und im Herrn ehrt, an vielen Oertern werden sie sehr unwerth gehalten, und verursacht, sich hinweg zu wenden, darzu auch gedrungen zu fliehen, darnach sehen sie dann allzuspat, was sie gehabt haben, nach dem Sprichwort, ich weiß wohl was ich hab, ich weiß aber nicht, was ich kriege: Dann ändern ist leicht, bessern aber mißlich. Der Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, stärcke euch wider alle Boßheit des Satans, und behüte euch vor alle seinen listigen Anlauff, gebe euch auch einmahl zeitlich Gemach und Friede von den bösen tückischen Fleisch und Blut. Amen, Amen. Datum Donnerstags nach Johannis Latin. Anno 1545.

E. E.

Williger
Martinus Luther. D.

 Möchten

Möchten doch jene Zeiten uns wieder zurück kehren, wo die Lehrer des Evangeliums ein Herz und einen Mund unter einander hatten, und sichs mit grössestem Ernst angelegen seyn liessen, ihre Gemeinden zu erbauen, und diese wiederum ihre Lehrer, als ihre besten Freunde hoch schätzten und hoch hielten, unter einander aber in Religionssachen die größte Eintracht bewiesen.

Im Jahr 1545 im August hatte Halle die Freude, den guten **Luther**, der so viel für diese Stadt gethan hatte, in ihren Mauern zu sehn. Der Rath, der den Werth eines solchen Gastes zu schätzen wußte, gab seine Freude über dessen Gegenwart dadurch zu erkennen, daß er ihm einen goldenen Becher verehrte.

Er erbaute die Einwohner der Stadt durch eine Predigt, die er am dritten Aug. in der Marktkirche über Joh. 5. v. 39. hielt. Gleich der Eingang dieser Predigt ist der Ausdruck eines über den gesegneten Zustand der Einwohner dieser Stadt von Freude durchdrungenen Herzens.

**Es ist, Gott Lob, ohne Noth, daß ich hie zu Hall predige, denn ihr seyd reichlich und gnugsam versorget, mit gelehrten, fleißigen, guten Predigern, die euch Gottes Wort, das heilige Evangelium, rein und lauter fürtragen und predigen, das weis ich fürwar. Dazu habt ihr auch die Gnade von Gott, daß ihr das**

liebe Wort mit Ernst annehmet, und daran gläubet, und dabey zusetzt Leib und Leben, Gut und Ehre, und leidet alles darüber. Das ist je eine grosse Gnade und Gabe Gottes, wolan, Gott der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der das Werk in euch angefangen hat, der wolt es vollenden, damit daß ihr beständig bleiben möget bey seinem Wort und Evangelio, daß ihr gehöret, angenommen, und gegläubt habt, bis an euer Ende, Amen. Daß ihr aber sehen müget, daß wir einerley Lehre und Predigt allesammt haben und führen mit euern Predigern und Seelsorgern, wollen wir im Text des Evangelisten Johann. am 5. Cap. v. 39. fortfahren, da Christus also spricht, u. s. w.

Er ermahnet überhaupt in dieser Predigt seine Zuhörer, die Schrift fleissig zu lesen, um durch diese zu der rechten Erkenntniß Jesu Christi zu gelangen, und schließt mit den Worten.

Der ewige Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi verleihe uns seine Gnade, daß wir die h. Schrift wohl und fleissig studiren, und Christum darin suchen, und

 durch

durch ihn das ewige Leben haben, das helf uns Gott mit Gnaden. Amen.

In eben diesem Jahr im October kam er wieder nach Halle mit dem Doct. Melanchthon, und holten den Doct. Jonas ab, um mit diesen seinen beyden Freunden einen Versuch zu machen, die Streitigkeiten beyzulegen, die zwischen den Grafen von Mansfeld vorgefallen waren.

Gegen Weynachten holte er mit Melanchthon den Doctor Jonas wieder nach Mansfeld ab, um die noch zwischen den Grafen obschwebenden Streitigkeiten beyzulegen.

Er kehrte einige Tage darauf wieder nach Halle zurück, und predigte am grossen Neujahr, den 6ten Jan. in der Marktkirche über das Evangelium am Fest der Taufe Christi. Er erhebt in dieser Predigt die Würde der Christentaufe, und schließt sie mit den Worten:

„Wohlan, dieweil es kalt ist, will ich schliessen, (er war überhaupt kein Freund von langen Predigten) so habt ihr auch sonst gute und treue Prediger, von denen ihr solches, was ich gesagt habe, täglich höret, sehet nur zu, daß, dieweil euch Gott solche beschert hat, ihr sie auch behaltet, und wie Paulus sagt, lieb und werth haltet. Gott verleihe uns seine Gnade, Amen.„

Luther ging wieder von hier nach Wittenberg ab, predigte noch einmahl, machte sich aber gleich wieder auf den Weg nach Mansfeld, weil Treue gegen seinen Herrn, Liebe gegen sein Vaterland,

Ver-

Verlangen, Friedensstifter zu seyn, ihn so belebte, daß er, bey würklicher sichtbarer Abnahme seiner Kräfte, die Gefahren und Beschwerden einer Reise bey einer strengen Kälte, nicht achtete.

Er traf den 24. Jan. mit seinen 3 Söhnen und seinem alten Bedienten, Ambrosius Ruthfeld, früh um 8 Uhr in Halle ein, und war, wie ich in einer alten Nachricht finde, über Landsberg gereist.

So schnell als er wollte, konnte er seine Abreise nach Mansfeld nicht fortsetzen, denn es war ein starkes schleuniges Thauwetter eingefallen, die Saale aus ihren Ufern getreten, die Eisfahrt stark, und eine grosse Ueberschwemmung erfolgt. Er benachrichtigt seine Frau davon in folgendem scherzhaften Briefe.

„Gnad und Friede im Herrn. Liebe Käthe! „Wir sind heute um 8 Uhr zu Halle ankommen, „aber nach Eisleben nicht gefahren, denn es be„gegnete uns eine grosse Wiedertäuferin mit Was„serwogen und grossen Eisschollen, die das Land „bedeckte, und dräuete uns mit der Wiedertaufe. „So konnten wir auch nicht wieder zurückkommen „von wegen der Mulda, müssen also zu Halle zwi„schen den Wassern stille liegen, nicht daß uns dar„nach dürstete zu trinken, sondern nahmen gut Tor„gisch Bier und guten Rheinischen Wein dafür; „damit labeten und trösteten wir uns dieweil, ob „die Sala wollte wieder auszürnen. Weil die „Leute und Fuhrmeister, auch wir selbst zaghaftig „waren, haben wir uns nicht wollen in das Wasser „begeben und Gott versuchen. Ich hätte nicht

„ge-

„ gemeint, daß die Sala eine solche Sodt machen
„ könnte, daß sie über Steinwege und alles so rum-
„ peln sollte. Jetzo nicht mehr, denn: betet für
„ uns und seyd fromm. Ich halte, wärest du hier
„ gewesen, so hättest du uns auch also zu thun ge-
„ rathen, so hätten wir deinem Rath auch einmal
„ gefolget. Hiemit Gott befohlen. Amen. Halle,
„ am St. Pauli Bekehrungstage, (den 25sten Ja-
„ nuar) 1546. „

Den 26. Jan. predigte er über das Evangelium am Tage Pauli Bekehrung, in der Marktkirche, und nahm Gelegenheit, darin zu zeigen, daß die Christen die Schriften Pauli benutzen, seine Ermahnungen befolgen, aber sich nicht einbilden sollten, als läge in den Knochen, die in Rom vorgewiesen würden, eine Kraft. Ueberhaupt redete er in dieser Predigt sehr nachdrücklich gegen den Erzbischof, weil er das oben angeführte Verzeichniß der Heiligthümer hatte drucken lassen, um die Einfältigen zu bethören, da er sich übrigens kein Gewissen daraus gemacht hätte, ihnen das Heiligthum der Wahrheit, das reine Wort Gottes, zu entziehn. Zugleich eiferte er gegen die noch übrigen Mönche in der Stadt, die auf das schändlichste gegen das Evangelium gelästert hatten, und bittet, diesen Sauerteig des Pabstthums bald auszufegen.

Ich will einige Stellen aus dieser Predigt einrücken.

Des sollen wir uns nun freuen und trösten, auch Gott dancken, der uns Heyden als heute, einen solchen herrlichen Apostel

Paulum beruffen und gesandt hat, wie Er selbst dis bezeugt zu Timotheo, da er sagt, er sey gesetzt ein Prediger und Apostel, ein Lehrer der Heyden, im Glauben, und in der Warheit. Darum so ist der liebe Paulus unser Apostel, wiewol auch andere Apostel, alle unsere Apostel seyn, denn sie alle zugleich eine Lehre von Christo empfangen und gelehret haben, so ist doch Paulus unser Apostel, denn er ist gen Rom kommen, hat da das Evangelium vom Glauben in Christum Jesum reichlich gepredigt und gelehrt, ist auch da enthäuptet worden, ob aber S. Petrus hinkommen, und zu Rom gewesen sey, weiß ich nicht.

Sie rühmen hoch und viel von ihren beyden Leiben, die wollen sie haben zu Rom, weisen zwey Häupter, und sagen, es sey Petri und Pauli Häupter, ich weiß es nicht, ich habe es nicht gesehen, das weiß ich aber, daß der heilige Paulus der fürnehmste unter allen Aposteln gewesen, geprediget und gelehret hat, darnach fragen sie aber wenig, ja wohl gar nichts. Wir aber, die wir den rechten Leib Pauli haben, ja nicht allein Pauli, sondern auch Petri, und des Herrn Christi selber, fragen nach den todten Leibern zu Rom nichts. Denn wir haben den rechten Leib und Geist Pauli, in seinen heiligen Episteln, des rühmen wir uns und dancken Gott, daß wir ihn haben, sie aber zu Rom fragen nichts darnach, sondern rühmen und tragen

sich

sich mit den Häuptern Petri und Pauli, weisen die, und halten die für groß Heiligthum, so es doch nicht ihre Häupter, sondern hölzerne Häupter seyn, etwa von einem ungelehrten Schnitzer gemacht, und zugericht, das weisen sie für groß Heiligthum, das doch eitel Narrwerk ist, und wenn sie gleich die rechten beinern Häupter hätten, die sie nicht haben, so sind sie ihnen eben so viel nütze, als dem Altar, darauf sie stehen, welcher darum nichts besser oder heiliger ist, denn ein ander Altar. Aber das ist das rechte Heiligthum, daß wir nicht allein Paulum und seine Episteln, sondern auch die Propheten und Apostel, ja den Herrn Christum selbst haben in der Schrift, da lesen und studiren wir in, die hören wir mit uns reden, die haben Leib und Seel gehabt, das ist gewiß, so haben wir auch ihren Geist, daß wir die Schrift verstehen, denn wenn ich in der Kirchen Predigt höre, so höre ich Petrum, und Paulum, ja wenn ich in meinem Stüblein oder Kämmerlein lese, was sie geschrieben und gelehret haben, da höre ich sie noch alle Tage predigen, und mit mir reden, denn sie nichts anders gelehret und geprediget, denn eben das, das sie auch geschrieben haben, das hören wir noch heutiges Tages mit unsern Ohren, und vernehmens mit unsern Hertzen, was sie für Weisheit und Geist gehabt haben, das ist uns nütz und gut, was hülff michs ihren Leib und Geister haben, und

sehen:

sehen: Zu Grund nichts, noch zwinget man das gemeine Volck zu Rom dahin, daß sie solches annehmen und gläuben müssen, und wer dawider redet, und will es nicht gläuben, den richtet und würget man flugs dahin.

Der leidige Pabst weiß sehr wohl, und dazu die Cardinäle, daß es nicht die rechten Häupter Petri und Pauli sind, sondern hölzerne Bilder, dennoch haben sie Lust und Gefallen, daß sie also die gantze Welt äffen und närren, daß sie dahin lauffen, die Häupter zu sehen, gleichwie man unser lieben Frauen Milch gewiesen, und viel Leute dahin, sie zu sehen, gelauffen seyn, das doch nicht Maria, sondern irgend Ziegen- oder Bocksmilch gewesen ist. Und wenn es nun gleich die warhafftigen und rechten Häupter wären, wie sie es nicht seyn, so will ich dennoch lieber den lebendigen Petrum und Paulum sehen und hören, denn den beinern. Sind doch nicht allein dieser Häupter Bein und Knochen, sondern aller Christen Gebein heilig, und wie der Psalm spricht, so kömmt derselbigen keins um.

Derwegen, so ist allein das rechte Heiligthum, da ich den Herrn selbst, durch den heiligen Apostel Paulum, höre mit mir reden, und gläube dem, der den Herrn lebendig gehört hat, denn wir hören Paulum nichts anders reden noch lehren, denn eben

das,

das, das er von Christo dem Herrn, selbst gehöret und gelernet hat, darum sagt auch S. Paulus, er sey zu einen Lehrer den Heyden gegeben und gesetzt. Alle nun, die da S. Pauli Episteln hören oder lesen, die hören und sehen den heiligen Apostel Paulum selbst, das ist recht Heiligthum, das ist mir lieber, denn das beinerne oder hölzerne Heiligthum, welches vom Teufel erdacht und erfunden ist, und von Rom, auf die gantze weite Welt gepfercht, ich will wol sagen, daß es nicht Heiligen-, sondern Pferdebeine, irgend von einem Schindeleich sind. Ist das nicht zu erbarmen? Das hat der Pabst also getrieben, und in die Welt treiben und predigen lassen.

Solch Heiligthum hat der Cardinal, der Bischoff von Meintz, euer voriger Bischoff und Herr, welchs er euch geweiset, und euch darauf geleitet hat, und für gewiß Heiligthum gehalten, das hätt er auch sollen beweisen, aber er könnt es nicht beweisen, wenn er gleich hundert Cardinal-Hüte auf einem gehabt hätte, und hätte gleich darzu alle Cardinäle zu Hülff genommen, noch wär ihm aller Kunst zu wenig worden, das zu beweisen. Aber dis alles, ist darum gethan und angericht, uns also umzuführen, und zu täuschen, daß sie uns dadurch das lebendige, rechte und wahre Heiligthum, das liebe Wort Gottes nehmen, und das verfinsterten, zu dem, daß

sie

sie auch unser Geld dadurch an sich brächten.

Ich will dir aber recht warhafftig Heiligthum weisen, das dich nicht betrãugt. Nim die heilige Schrifft für dich, oder Paulum, höre und lies den, setz die Brillen auf die Nasen, und siehe drauf, so wirst du finden, herrliche und heilige Gedancken, und eine gewisse Lehre, die dich nicht träuget, noch täuschet, da du lernest, wie du von Natur ein Sünder seyst, wo du deiner Sünden ledig und loß werden solt, und das ewige Leben bekommen, nemlich durch den Glauben in Christum, wie wir unten in der Historien hören werden, das lehret dich Paulus, und das ist allein das rechte Heiligthum, und der edle Schatz, wenn ich S. Paulum kann lebendig hören, das ander Heiligthum, da der Pabst und Cardinäl mit umgehen, und weisen, ist gantz ungewiß und erträumet Heiligthum, die Welt damit zu äffen und närren, wie sie wollen.

Mich wundert auch über die massen sehr, wie ihr Herrn zu Hall, die Buben, die Münche, bey euch noch leiden könnt, dieweil ihr wisset, daß sie solches angericht haben, und noch diese Stunde nicht aufhören zu schänden, und zu lästern, Gott und sein heiliges Wort, die muthwillige, müßige Böswichte, haben nur Lust und Gefallen zu dem Narrenwerck und Aeffereyen des

Cardinals, so er angericht hat, daß wir nun öffentlich wissen, daß es eitel Gotteslästerung gewest, und sie wissens auch, die Münche, noch halten sie feste, und verhoffen, dasselbige wiederum aufzurichten, und suchen mehr Seelen (wie der Cardinal hat gethan) zu verführen, wie er in der Höll erfahren wird. Solche Narren solt man nicht leiden, ihr Herren solt einmahl einen Muth fassen, und die närrische Münche zur Stadt ausjagen, oder aber so mit ihnen handlen und machen, daß sie des lästerns und schändens einmahl aufhören müsten, sie machens zu viel, es ist zu grob.

So will euch auch, liebe Herren, gebühren, daß ihr zusehet, und nicht sicher werdet, daß ihr das Wort um der Gotteslästerer, der München willen, nicht verlieret, sie suchen alle dis Narrenwerk des Cardinals zu Meinz, wieder aufzurichten, darauf hoffen sie. Daß sie Gott richte und strafe! Darum sehet zu, ihr liebe Herren und Freunde, wandelt im Licht, weil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle, denn es kommt die Nacht, darinnen man nichts arbeiten kann.

Darum so laßt uns das wahre und rechte Heiligthum behalten, den edlen und ewigen Schatz, das Wort Gottes, welchs von dem heiligen Geist, durch der Propheten und Apostel Mund gelehret, geprediget,

und geschrieben wird, das zu Leib und Seel dienet, nütz und tröstlich ist in allen Nöthen, welchs Heiligthum von Ewigkeit her ist, und in Ewigkeit bleibet, das auch wir predigen und lehren, nicht als unser Wort, von uns erfunden oder erdicht, wie die Münchs-Träume seyn, die sie predigen, und lügen so grob daher, als wie die grossen aufgeladenen Hopfen-Säck oder Woll-Säck seyn. Affen und Narren seind es, in alle Wege zu fliehen, und zu meiden, als die Gottsschänder und Seelmörder.

Gott hat euch gnädiglich herausgeholfen, aus den Lügen, und das reine Wort Gottes gegeben, sehet aber ihr nun zu, daß euch Gott nicht, um der Lästerer der München willen straffe, werdet nicht sicher, haltet das Wort lieb und werth, es seyn dennoch, Gott erbarm es, sonst allzuviel, die es anfeinden, verfolgen und lästern, wie die Sacrament-Schänder in Schweitz, und Wiedertäuffer im Niederlande thun, da jetzt aufs jämmerlichste, und erbärmlichste, das Wort geschändet, verfolget, und gelästert wird. Wo Gott seine gnädige Augen abwenden und ungnädig seyn will, da ist es leicht und bald geschehen, daß man wiederum die Larven und Affenwerck, todte Knochen oder Heiligthum (wie es der Cardinal von Meintz gehabt) bekommet, an statt des reinen und heilsamen Worts Gottes. Darum last euch gesagt seyn, feget

die Hefen, Grundsuppen und den Sauerteig der Mönche aus, thut sie hinweg, verbitet ihnen das Lästern, es ist lang genug gewest. Ey wie komme ich darauf, davon wolt ich nicht reden, ich wolt vom Fest der schönen, wahren und herrlichen Bekehrung S. Pauli predigen. —

— Was man nun für Lehre ausser dem Christo höret, dadurch Vergebung der Sünden zu bekommen, wie des Papsts und München Lehre seyn, das solt du nicht annehmen noch hören, so lieb dir deiner Seelen Seligkeit und Heil ist. Wilt du nun Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben, so gläube in Christum, so bekommest du es, und nicht durch einigerley gute Wercke, es sey Wallfahrten, Ablaßbrieffe kauffen, fasten, Meßhören, Rosenkrantze beten, und was wir für gute Wercke thun können, unsre Wercke thuns nicht, die sollen den Namen nicht haben, daß sie Vergebung der Sünden verdienen.

Ja sprichst du, so lange bin ich ein Kartheuser gewesen, habe einen harten, strengen Orden geführet, darum so werde ich Vergebung der Sünden dadurch bekommen, nein, noch nicht; item, du sprichst, ich bin so lang ein Barfüsser Münch gewesen, hab gefastet, gebetet, bin wüllen und barfuß gangen, solt ich dadurch nicht Vergebung der Sünden verdienet haben? Nein, noch nicht,

nicht, item, du sprichst, ich bin ein Thum-herr gewesen, darum so werde ich ja selig werden, und das ewige Leben bekommen, nein, noch nicht, und so fortan in allen andern Orden und Pabsts-ständen.

Hörest du, sage ich, deine Orden, fasten, und andere gute Wercke thuns nicht, du solst nichts besser haben, denn ein ander einfältiger Mensch, Bürger oder Baur, Frau oder Jungfrau, welche Vergebung der Sünden bekommen und selig werden, aus lauter Gnad und Barmhertzigkeit, durch den Glauben an Christum, gecreutziget und gestorben. Der Glaube nimt alles Unglück, Sünde, Todt, Höll, und Zorn Gottes hinweg, und macht uns zu Erben Gottes, und des ewigen Lebens, das ist recht, das thuts allein. Wilt du nun auch der himmlischen Güter, als Vergebung der Sünden, und des ewigen Lebens, theilhaftig werden, so must du dem Narrenwerck, darein du vertrauest, fahren lassen, das Wort Gottes hören, das dir den Glauben an Christum prediget, das annehmen und gläuben, so wirst du selig werden. Denn selig seyn und das ewige Leben haben, ist nichts anders, denn von Sünden frey seyn, wenn die hinweg seyn, denn so scheinet eitel Gnade und Barmhertzigkeit Gottes, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit über uns, das ist das ewige Leben. Eben das hören wir auch in der Predigt und Befehl, so unser lieber Herr Christus

seinen Aposteln thut, da Er spricht: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht gläubet, der wird verdammt werden. — —

Aus dem Glauben folgen allerley gute Wercke gegen unsern Nehesten, daß wir fleißig für unsre Person, und treulich unsers Berufs warten und wahrnehmen sollen, Gottes Wort hören und fördern, Gott anrufen und ihm dancken, Abgötterey und falsche Gottesdienst fliehen und abschaffen, der Oberkeit gehorsam seyn, Haus und Hoff, Weib, Kind und Gesind wol fürstehen und in Gottesfurcht aufziehen, den Nackenden kleiden, Hungrige speisen, und was die Liebe mehr für gute Werck fordert, dem Nehesten zu beweisen, die sollen wir thun, aber nicht dadurch selig zu werden, Vergebung der Sünden und ewiges Leben suchen, denn dis zu erlangen, gehört ein anders zu (wie gehört) nemlich der Glaube in Christum.

Diese Predigt war seine letzte in Halle. Luther hielt sich noch einen Tag hier auf, besprach sich mit mehrern Einwohnern der Stadt, schrieb sich in verschiedene Stammbücher, und schenkte dem D. Jonas, seinem Wirth, bey dem er immer einkehrte, so oft er nach Halle kam, ein schönes buntes Glaß, aus welchem er ihm mit dem lateinischen Vers zutrank:

Dat vitrum, vitro Jonæ, vitrum ipse Lutherus,
Ut fragili vitro similem se noscat uterque.

Der

„Der Sinn dieser Worte ist dieser: Luther, „der selbst wie Glaß zerbrechlich ist, beschenkt den „Jonas, der auch ein zerbrechlich Glaß ist, mit die„sem Gläse, damit sie sich beyde dabey an ihre „Sterblichkeit erinnern. „

Den 28. Jan. machte sich Luther mit seinen 3 Söhnen und dem Doct. Jonas auf den Weg nach Eisleben. Ohnweit der Stadt geriethen sie aber in die größte Lebensgefahr, denn da die Saale bis an die Stadtmauer ausgetreten war, so mußten sie sich mit Kähnen übersetzen lassen, und bey einem heftig entstandenen Sturmwind fürchten, daß alle Augenblick der Kahn umschlagen würde. Inzwischen, Gott schützte sie, daß sie die Ströme nicht ersäufen konnten.

Sie setzten ihre Reise fort, Luther bekam aber ohnweit Eisleben einen so heftigen Brustkrampf, daß man fürchtete, er würde die Stadt nicht lebendig erreichen, Durch stärkende Arzeneyen und Reiben mit warmen Tüchern erholte er sich doch wieder, und sahe sich im Stande, seine Geschäfte zu verrichten, auch einige mahl zu predigen.

Inzwischen war das Ziel seines Lebens herangerückt, er ward aufs neue krank, und starb den 17ten Februar. Jonas hatte das traurige Vergnügen, seinem geistlichen Vater in seinen letzten Stunden, die sehr lehrreich und erbaulich waren, beyzustehn. Er berichtete den Tod dieses theuren Mannes, als einen der ganzen evangelischen Kirche höchst schmerzhaften und nachtheiligen Verlust, mit

einer Staffette an den Churfürsten zu Sachsen. In Eisleben hatten sich indeß viele, selbst fürstliche Personen, zu seinem Leichenbegängniß eingefunden. Jonas hielt ihm die Gedächtnißpredigt über 1 Tess. 4, 13—18. Die Leiche wurde mit möglichsten Feyerlichkeiten von Eisleben nach Halle abgeführt. Die Einwohner der Stadt gingen ihr entgegen, empfingen sie unter Läutung der Glocken, begleiteten sie bis in die Marktkirche, wo sie in die Sacristey gesetzt und von Bürgern bewacht wurde.

Jonas, der von Eisleben zurückgekommen war, wiederholte die gehaltene Gedächtnißpredigt, begleitete die Leiche mit nach Wittenberg, und wohnte als Probst des dasigen Stifts, dem öffentlichen Leichenbegängniß bey.

**So war denn dieser Gerechte zum Frieden gekommen, und ruhte in seiner Kammer.**

Allein mit seinem Tode hörte auch die Ruhe zwischen der päbstischen und protestantischen Parthey auf, zu deren Erhaltung er so treulich angerathen hatte: und hiermit hörte dann auch zugleich die Ruhe auf, die Jonas in seiner Amtsführung und zur Beförderung der Reformation in Halle genossen hatte, denn auch über unsere Stadt zogen sich wieder schwarze Wolken auf, sie muste um der Wahrheit willen neue Drangsale erdulden. Die Geschichte wirds uns bestätigen.

Schon in dem vorigen Jahr 1545 den 24ten Sept. war der Churfürst und Erzbischof Albrecht verstorben, und ihm Johann Albrecht, der schon

bey

bey seinem Leben zum Coadjutor und Statthalter der Stifte Magdeburg und Halberstadt verordnet war, in der Regierung gefolgt. Von diesem Herrn, den der gemeine Mann immer den lahmen Bischof nennte, weil er wegen eines Schadens am Fuß hinkte, versprach sich die Stadt und Bürgerschaft nicht viel Gutes, weil er während seiner Statthalterschaft sehr eifrig catholische Gesinnungen geäussert, und den Lauf des Evangelii aufzuhalten gesucht hatte, man wegerte sich daher, ihm sogleich den Eid der Treue zu schwören.

Diese Weigerung wurde besonders durch das Bedenken veranlaßt, was D. Jonas aufgesetzt, mit seinen Kollegen unterschrieben, und dem Rath vorgelegt hatte, in welchem er darauf drang, dem neuen Erzbischof vorzulegen, daß er die Mönche, die so viel Unheil stifteten, abschaffen sollte. Die Streitigkeiten zwischen dem Erzbischof und der Stadt Halle walteten lange Zeit ob, bis sich endlich Johann Friedrich, Churfürst von Sachsen, ins Mittel schlug, und diese Irrungen beyzulegen suchte. Es ward ein Tag dazu in Wittenberg vestgesetzt, wo der Churfürst von Sachsen mit seinen Räthen, ein Abgeordneter des Erzbischofs und Doct. Barth und Doct. Klinge von Halle gegenwärtig war. Hierauf ward endlich der Vergleich zu Stande gebracht, und niedergeschrieben. Der Erzbischof empfing am 25. May von der Stadt die Huldigung. Hier ist der Auszug aus dem getroffenen Vergleich, in so fern er auf die Religion und die Kirche Beziehung hat.

So sollen und wollen auch seine Liebden der Herr Ertzbischff die von Halle an der Religion, immassen die jetzund in ihren Pfarr-Kirchen in und ausserhalb der Stadt Halle gehalten, bis zu einhelliger Vergleichung eines gemeinen freyen, Christlichen Concilii, oder anderer der Kayserl. Maj. und der Stände des Heil. Reichs sämtlichen Vergleichung unverhindert, unbeschwehrt und unbetrübt lassen, auch derwegen keine Ungnade wider sie fassen, darzu auch Schaffung und Verfügung thun, daß die Münche auf der Cantzel sich Lästerung, und, was zu Unruhe Ursache seyn möchte, enthalten sollen, der Stadt Halle Prädicanten gegen S. Liebden und derselben Verwanten auch gebührlich und Christlich erzeigen, und sich anderer Kirchen und Clöster, weiter denn was sie deß bey den Ertzbischoffen ferner erlangen möchten, nicht anmassen. Es hat auch der Ertzbischoff uns zu freundlichen Gefallen und denen von Halle zu Gnade gewilliget, sie an den geistlichen Lehnen, die bisher in den Pfarr-Kirchen gefallen, ungehindert zu lassen. Wenn auch weiter Lehen in den Pfarr-Kirchen sich verledigen würden, die ein Rath zu verleihen hat, daran sollen sie auch ungehindert bleiben. Werden sie sich auch mit ihren Bürgern und andern Patronen, die geistliche Lehen in den Pfarr-Kirchen gestifftet, die noch nicht verlediget, vergleichen: daran sollen sie durch den Ertzbischoff,

Bischoff, als den Ordinarien, auch nicht gehindert werden. Doch daß die Besitzere wider ihren Willen deren nicht entsetzet werden. Und ob wohl die Pfarr zu U. L. Frauen Doctor Metzen verliehen, so hat doch der Ertz-Bischoff sich durch uns freundlich vermögen lassen, die Wege zu treffen, daß bemeldter Doctor Metz, hierzwischen und Cantate nächstkünfftig, die Pfarre abtreten, und ausserhalb Halle sein Geld anderswo verzehren, und das Pfarr-Haus dem Rathe ihren Kirchen-Dienern einräumen, darzu auch die viertzig Gülden von seiner Besoldung jährlich abziehen und ihren Kirchen-Dienern folgen lassen soll. Es haben auch S. Liebden ferner freundlich gewilliget, da der Rath mit dem Pfarr-Herr zu S. Ulrich Vergleichung treffen möchte, daß er von seiner Pfarre, mit seinem guten Willen, abstehen, und ihnen die Behausung und Besoldung einreumen wolte, daß solches S. Liebde auch gnädiglich geschehen und dem Rathe folgen lassen wollen. Aber nach Absterben gedachtes Doctor Metzen und des Pfarr-Herrs zu St. Ulrich, im Fall, da mit demselben Pfarr-Herr, wie gemelt, mitler Zeit keine Vergleichung troffen werden möchte, so soll alles Einkommen beyder Pfarren, so darzu gehörig, samt was beyder Schulmeister-Besoldung betrifft, dem Rath ungehindert folgen, doch in allewege mit Vorbehalt S. Liebde und des Ertz-Stifftes Hoheit,

Obrig-

Obrigkeit und anderer Gerechtigkeit, die damit nicht sollen eingezogen, geschmälert noch abgethan seyn. Es hat auch gemelter unser freundlicher lieber Herr und Ohme, der Ertz-Bischoff, auf unsere freundliche Unterhandlung weiter gewilliget, dem Rathe zu Halle das Moritz-Closter mit seinem zugehörigen Raume ohne einige Bezahlung folgen zu lassen.

Zu deme hat S. Liebde auch ferner gewilliget, wann und zu welcher Zeit sich mit dem Pauler- und Barfüsser-Closter Veränderung zutrüge, dergleichen, da auch S. L. eine Behausung in der Stadt gelegen, wollte verkaufft und verändert werden, daß dem Rath zu Halle dieselbigen samt ihren Raumen und Zugehörungen vor allen andern gegen gebührliche Vergleichung sollen gelassen werden.

So vortheilhaft auch der Inhalt dieses Edicts immer seyn mochte, so gewiß auch unsere Stadt auf Ruhe und Sicherheit schien Rechnung machen zu können; so ging sie doch den größten Unruhen und Drangsalen mit schnellen Schritten entgegen.

Jener schmalkaldische Krieg, dessen ich vorhin gedachte, brach in eben diesem Jahr 1546 in volle Flammen aus. Ich erzähle aus der Geschichte dieses Krieges so viel, als nöthig seyn wird, um zu sehn, was er vor einen Einfluß auf unsere Stadt hatte.

Die evangelisch gesinnten Stände hatten nehmlich zu Schmalkalden ein Bündniß gegen

die

die Catholischen, von denen sie immer viel fürchteten, gemeinschaftlich geschlossen. Kraft dieses Bündnisses sagten sie sichs zu, daß im Fall Jemand von ihnen wegen der Religion angegriffen werden sollte, sie sich vereint beystehn wollten, diesem Bündniß setzten aber die katholischen Stände ein anderes unter dem Namen, der h. Bund, entgegen. Die Verbitterung zwischen beyden Partheyen nahm leider immer mehr zu, daß man nichts gewisser als einen Krieg voraussehn konnte.

Kayser Karl der 5te war überdis mit dem Pabst völlig einverstanden, die Protestanten mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen, und durch die Waffen die obwaltende Religionsstreitigkeiten zu beendigen. Er würde auch schon früher seinen Vorsatz ausgeführt haben, wenn er nicht in einen Krieg mit dem Türken und Frankreich verwickelt, zurückgehalten wäre. Der Friede wurde indeß mit Frankreich geschlossen, und nach diesem Schluß fingen die Rüstungen in den kayserlichen Landen aufs neue sehr stark an. Carl der 5te brauchte den Vorwand, es sey alles bloß auf einen Türkenkrieg angesehn, allein auf dem Reichstage zu Regensburg ward nun förmlich erklärt, daß dieser Krieg nicht, wie man vermuthet, wegen der Religion geführt werden sollte, sondern nur einige unruhige Stände zu züchtigen. Die schmalkaldischen Bundsgenossen, die die Absicht des Krieges längst gemerkt, und sich gerüstet hatten, stellten eine Armee von 70000 ins Feld, und kamen dem Kayser zuvor. Die Häupter dieses Bündnisses waren Churfürst

Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen, welche der Kayser beyde in die Acht erkläret hatte.

Der Herzog Moritz von Sachsen, der kayserlich gesinnt war, fiel mit ungarschen und böhmischen Truppen in die churfürstlichen Lande ein, unter Abwesenheit des Churfürsten, um dadurch den Kayser zu unterstützen.

Diesen Umstand benutzte unser Erzbischof Johann Albrecht, den Herzog zu bitten, Schutzherr der Stifter Magdeburg und Halberstadt zu werden, weil ers dem Churfürsten Johann Friedrich noch nicht vergessen konnte, daß er ihn genöthigt hatte, mit Halle, wie wir vorhin bemerkten, einen Vergleich einzugehn. — Der Herzog würkte sich darüber gleich die Bestätigung vom Kayser aus, und schickte sie dem Erzbischof zu. Dieser stellte sich zwar, als wüste er nichts davon, freute sich aber im Grunde recht sehr, weil er dadurch die Absicht erreicht hatte, die er erreichen wollte.

Der Herzog rückte darauf mit seinen Soldaten von Brene aus auf die Stadt an, schickte ein Schreiben an den Erzbischof, worin er um freien Durchzug bitten ließ, kam aber bald darauf Nachmittags selbst mit 16000 Mann an, zog zum Ulrichsthor mit seinem Bruder August ein, besetzte die Stadt und Moritzburg, vertheilte seine Soldaten in die Bürgerhäuser, und war überhaupt ausserordentlich strenge, weil ihn der Erzbischof so sehr gegen die Stadt eingenommen hatte. —

Hätte

Hätte sich nicht der Herzog August ins Mittel geschlagen, so wäre ein schreckliches Blutbad unter der Bürgerschaft entstanden, denn es war den Soldaten Ordre gegeben, wenn die Trommel zum drittenmal gerührt würde, jeden Hauswirth umzubringen.

Der Magistrat, der von diesem grausamen Vorhaben benachrichtigt war, hatte vor dem Herzog Moritz einen Fußfall gethan, um diesen hartherzigen Herrn zu bewegen; da dieser aber fruchtlos gewesen war: sich die Fürbitte seines Bruders erbeten. Auch auf diese wollte Moritz nichts geben; da August aber endlich den Degen zog, und sagte: „Willst du in Halle also ein Blutbad anrichten, so sollst du auch wahrhaftig der erste seyn,„ — so stand er von seinem tyrannischen Vorhaben ab.

Den 24sten Nov. ließ der Herzog den Rath vor sich fordern, und ihm vortragen:

„Er habe den Feinden seiner kayserl. Majestät öffentlich und heimlich Hülfe geleistet, gestattet, daß der Kayser und er, der Herzog, von den Predigern wäre auf der Kanzel gelästert worden. Es sey daher um der Widerspenstigkeit der Stadt willen nöthig, daß er eine beständige Besatzung zurückliesse, welche aufs beste verpflegt werden müsse. Weil aber vorauszusehn, daß Justus Jonas und der Stadtsyndicus Goldstein nicht zu Annehmung gethaner Vorschläge dem Magistrat anrathen und den Frieden mit dem Kayser fördern würden: so wäre sein ernstlicher

„Wille,

„Wille, beyde binnen hier und den 27sten „Nov. aus der Stadt zu schaffen.„

Die Deputirten des Raths entschuldigten sich hierauf aufs demüthigste, daß der Magistrat nie den Feinden seiner Majestät irgend einige Unterstützung geleistet, auch hätten die Prediger, welche gelehrte und fromme Männer wären, nie gegen den Kayser und gegen den Herzog gelästert, das Ministerium wäre desfalls zur Verantwortung bereit.

Sie bäten überdis, die Stadt mit Einquartirung zu verschonen, da sie so schon in den paar Tagen erstaunend mitgenommen wäre, und die üble Behandlung der Soldaten erfahren hätte Ihre Bitten wurden aber ungemein rührend und andringend, da sie auf den D. Justus Jonas kamen. Hier sprach ihr ganzes Herz im Nahmen der Stadt, die an ihren treuen Lehrer so sehr gefesselt war. Sie stellten vor, daß dieser Mann dem Herzog selbst bekannt wäre, da ihn sein Herr Vetter mit so gutem Erfolg in Religionssachen gebraucht hätte, daß er in dem größten Ansehn und in dem Ruf eines frommen, rechtschaffenen, gelehrten Mannes stehe, daß er sich nie unterfangen habe, gegen den Kayser und ihn, den Herzog, zu lästern, daß sein Verlust für die Stadt ganz unersetzlich seyn würde. Wehmüthige Bitten, dringende Vorstellungen, Thränen selbst konnten nichts ausrichten. Die Einlegung der Besatzung wurde zwar erlassen, allein sie mußten zugleich versprechen, den Bundesverwandten gegen den Kayser keine Hülfe zu leisten, und Jonas nebst dem Syndicus Goldstein mußten binnen 10 Tagen die

die Stadt meiden. Jonas begab sich noch vor Ablauf dieser Zeit bey Nacht mit den Seinen nach Eisleben. Der Herzog würde nimmermehr so auf die Verweisung des Jonas gedrungen haben, wenn ihn nicht Doct. Türk, dieser geschworne Feind der Lutheraner, der inzwischen in herzogliche Dienste getreten war, so sehr gegen ihn eingenommen hätte. Hier fand sein feindselig Gemüth die beste Gelegenheit, seinen Haß der Stadt fühlen zu lassen, der unversöhnlich wider sie war, da die Reformation einen so schnellen und glücklichen Fortgang, besonders durch den Jonas, genommen hatte.

Der Rath bat auch dringend für den Syndicus Goldstein, welcher seinen Werth sehr gut kannte. Da aber die Bitten fruchtlos waren, so verlohr die Stadt auch an ihm einen sehr braven, rechtschaffenen, guten Mann.

Ich erneure durch folgende kurze Nachricht sein Andenken.

Dieser Goldstein, dessen Familie noch itzo das Rittergut Passendorf bey Halle besitzt, wird uns in der Geschichte jener Zeiten als ein sehr standhafter Bekenner der Wahrheit vorgestellt. Er war zu Kitzingen in Franken 1449 gebohren, — wurde anfangs zu Wittenberg Doctor und Professor der Rechte, und bekleidete 1541 die Prorectoratwürde. Von da kam er nach Halle, und wurde der erste evangelische Stadtsyndicus. Dieses Amt verwaltete er 24 Jahr mit vieler Treue. Er hatte von katholischer Seite viel Unruhen auszustehn, bis er endlich, da diese Parthey alle Macht verlohren hat-

te, wieder in Friede sein Amt verwaltete. Er war indeß nach Braunschweig geflüchtet. Im Jahr 1565 weihete er das ehemahlige Franciscanerkloster mit einer Rede zum Gymnasium der Stadt feyerlich ein. Er starb den 25ten Jan. 1568.

Um der gewissenhaften Verwaltung seines Amts, um seiner unbestechlichen Gerechtigkeit, um seines Eifers für die Religion, um seiner Zuneigung zu ihren Reformatoren, verdient ers, daß wir sein Andenken erneuren.

Wenn ein Mann, dessen Beruf es nicht eigentlich ist, Religion zu lehren, und sich für ihre Beförderung zu interessiren, bey dem also der Verdacht wegfällt, daß das, was von ihm geschieht, blos gedungen, Amts wegen geschehe; wenn ein solcher Mann sich Mühe giebt, für sie zu würken; wenn er mit Religionslehrern selbst gemeinschaftliche Sache macht; wenn ers mit innerer Ueberzeugung fühlt, daß es ein Glück sey, eine solche Religion zu haben, und mit andern gern dieses Glück theilen möchte; so wird sein Beispiel ein Licht auf einen erhabenen Ort gestellet, das viel Schein von sich wirft, und wohlthätig würkt.

Vereinigen sich Väter der Stadt und ihre Lehrer in Beförderung der Religion und Ausbreitung des Christenthums zu einem Zweck; unterstützen jene die Unternehmungen dieser, würken sie durch ihr Ansehn dahin, daß die Vorschläge und Wünsche der Lehrer, ausgeführt würden, jene Wünsche zur Vervollkommnung des Gottesdienstes, zur Erhaltung kirchlicher guter Ordnung, zur Errichtung solcher Anstalten, durch die die Religion auch zur

Hütte

Hütte des Armen kommt, wenigstens seinem Kinde Unterricht gegeben, und aus der rohen Unwissenheit gerissen wird, zur moralischen Verbesserung der Zucht- und Arbeitshäuser *), und dergleichen mehr, dann wünschen wir einer Stadt, die solche Väter und Lehrer hat, Glück. — Jedoch, wir kehren zu unserer Geschichte wieder zurück.

Der Herzog Moritz verließ die Stadt, und nahm noch mehrere Churfürstliche Länder in Besitz. Gleichgültig konnte der Churfürst dabey ohnmöglich bleiben; er eilte daher mit 40000 Mann seinen Ländern zu Hülfe, ging über Fulda, und nahm das mehreste in Thüringen ein.

Er war besonders darüber sehr aufgebracht, daß Halle, welches sich seinem Schutz anvertraut hatte, so sehr mitgenommen war, und gab mit Recht deshalb dem Erzbischof die Schuld.

Er traf den ersten Jan. 1547 mit seiner Armee in Halle ein, nöthigte den Erzbischof, ihm die Stifter Magdeburg und Halberstadt abzutreten, und dem Rath sogleich das abgenommene Geschütz wieder auszuliefern. Johann Albrecht hielt's vors beste, mit seinem Domcapitel sich zu entfernen, und begab sich nach Würzburg in Franken.



*) Ich würde ungerecht seyn, wenn ich nicht meine Leser aufmerksam machen wollte, auf jene glückliche Versuche, welche die Väter unserer Stadt zur Verbesserung unsers Zucht- und Arbeitshauses, auf die Vorschläge seines itzigen Predigers, Hrn. Past. Wagnitz, meines würdigen Nachfolgers in dieser Stelle, gemacht haben. Ich verweise dabey auf das von ihm herausgegebene Buch: Ueber die moralische Verbesserung der Zuchthausgefangenen. Halle 1787.

Freilich hatten die Katholiken bey der Gegenwart der Churfürstlichen Truppen keinen guten Stand, denn sie plünderten, des ihnen gegebenen scharfen Verbots ohnerachtet, die noch übrigen Klöster, nahmen die Schätze weg, und jagten die Mönche zur Stadt hinaus.

Gerade an dem Neujahrstage, wo der Churfürst eingeruckt war, geschahe wieder ein neuer Schritt zur Ausbreitung der reinen Lehre. Denn in der St. Laurent. Kirche auf dem Neumarkte geschahe die erste evangelische Predigt, vermuthlich von einem Feldprediger der Chursächsischen Truppen, die in dieser Vorstadt zum Theil eingelegt waren. In eben diesem Jahr wurde der erste evangelische Predigerdaselbst, mit Nahmen Thunger, eingesetzt.

Jonas und sein Freund Goldstein kamen nun nach Halle wieder zurück, da sie von der Ankunft des Churfürsten gehört hatten, in Hoffnung, ihre Aemter aufs neue verwalten zu können.

Der Churfürst brach indeß den 4ten Jan. wieder von Halle auf, ging auf Leipzig, welches Moritz eingenommen hatte, belagerte es vom 5ten dieses Monats bis zum 27sten, muste aber die Belagerung wieder aufheben, wiewohl er über 140000 Feuerkugeln in die Stadt gespielt hatte.

Obgleich der Churfürst hier in seinem Unternehmen nicht glücklich war, so waren doch seine Waffen sonst sehr siegreich, und überall huldigte man ihm mit Freuden.

Bey diesen so glücklichen Unternehmungen des Churfürsten konnte Kayser Carl der 5te nicht gleich-

gültig bleiben, er vereinigte sich daher mit dem Herzog Moritz, und rückte in die sächsischen Lande ein.

Er setzte über die Elbe, grif den Churfürsten unvermuthet bey Mühlberg, ohnweit der Lochauer Heyde, den 24sten Apr. an, gewann die Schlacht, nahm den Churfürsten, der eine Wunde in den Backen empfangen hatte, gefangen, und sprach ihm den 10ten Merz sogar das Leben ab. Durch die dringende Fürsprache des Churfürsten zu Brandenburg, Joachim des 2ten, und Wilhelm, Herzogs von Jülich und Cleve, seines Schwagers, wurde zwar dis Urtheil wieder aufgehoben, aber unter andern harten Bedingungen auch die dem Churfürsten vorgelegt, daß er dem Herzog Moritz die Churwürde abtreten sollte. Der unglückliche Churfürst ging sie auch ein. In den Vergleichspuncten, welche im Lager vor Wittenberg den 14ten May aufgerichtet waren, stand unter andern auch dieser: Hall auf der Saal betreffend, soll der Gefangene alle alte Gerechtigkeit, so er darauf fürwenden möcht, Ihrer Kayserl. Majestät heimstellen, mit derselben Ihres Gefallens zu verordnen.

Die Stadt, von aller Hülfe entblößt, wurde darauf im Nahmen des neuen Churfürsten durch seinen Obristen, Hans von Dieskau, eingenommen, und mit 2 Compagnien Soldaten besetzt.

Zu eben dieser Zeit kamen hier die Prediger ins Gedränge. Sie hatten an dem kayserlichen Premierminister, den Bischof zu Arras, Anton

Perenot von Granvelle, einen grossen Feind. Er hatte nehmlich den Deputirten, welche der Magistrat, in Angelegenheiten der Stadt, ins kayserliche Lager vor Wittenberg geschickt hatte, den Auftrag gegeben: „Se. Majestät verlangten, daß von „Seiten des Raths, die Prediger in Halle zu ge„bührender Strafe gezogen werden sollten, da sie „sich unterstanden hätten, gegen die allerhöchste „Person des Kaysers ungebührliche Reden zu ge„brauchen, der Rath könne nun dadurch am besten „beweisen, daß er an diesem Verhalten keinen „Wohlgefallen habe, wenn er sie bestrafen würde; „geschähe dieses, so würde sich der Kayser gegen „sie wieder gnädig finden lassen.„

Die Deputirten versicherten nun zwar, daß ihnen nichts davon bewußt wäre, inzwischen, sie mußten mit dem einmahl erhaltenen Befehl nach Halle zurückkehren. —

Der Magistrat ließ darauf die Prediger aufs Rathhaus fordern, zeigte ihnen an, daß sie bey dem Kayser als solche angegeben wären, die auf der Kanzel gegen seine allerhöchste Person gelästert hätten, und bat sie sehr andringend, doch blos Gottes Wort zu predigen, und ja nicht Anzüglichkeiten vorzubringen.

Sie suchten sich dagegen zu vertheidigen, und versicherten, daß ihnen dis blos aus Haß nachgesagt sey, und bezeugten, daß sie lieber wollten insgesammt die Stadt räumen, als daß diese um ihrentwillen leiden sollte. —

Der

Der Rath suchte sie zu besänftigen, und bat sie, die in diesen Kriegesläuften eingerichtete Liturgie, die allerdings, gegen den Kayser anzüglich war, abzuändern, und das von D. Johann Bugenhagen zu Wittenberg aufgesetzte Kriegsgebet wegzulassen. Ich will es hier einrücken, damit meine Leser selbst urtheilen können, daß der Rath hierin völlig recht hatte, und die Prediger würklich zu weit gingen.

Wahrhaftiger, ewiger, allmächtiger Gott, Vater unsers Heilandes Jesu Christi, Schöpfer Himmels und der Erden, samt deinem ewigen Sohn und heiligen Geist, wir bekennen, daß wir leider viel Sünde haben, und nicht allein unwissentlich, sondern auch wissentlich mit grosser Undankbarkeit gesündigt, und haben deinen Zorn und Strafe wohl verdient, und haben ein herzlich Mißfallen an unsern Sünden.

Wir bitten dich aber von Herzen, du wollest uns alle unsere Sünde, um deines Sohnes willen Jesu Christi, den du zum Versöhner gesetzt hast, gnädiglich vergeben, und mit deinem heiligen Geist unsere Herzen regieren, daß wir in rechtem Glauben, rechter Anrufung, rechtem Gehorsam für dir allezeit leben.

Und dieweil du siehest die grosse Noth unserer Herrschaft, unser aller, Mann, Weib und Kinder, und wir ohne deine Hülfe keinen Schutz haben, erkennest auch aller Men-

schen Herzen, und siehest, daß unsere Feinde fürnehmlich suchen Vertilgung rechter Lehre, und Aufrichtung und Bestätigung ihrer schändlichen Abgötterey und Unzucht, so bitten wir dich von Herzen, durch unsern Herrn Jesum Christum, du wollest um deiner Ehre willen unsre Herrschaft, unsre Kirchen, unsere Kinder und Häuslein gnädiglich, itzund und allezeit, schützen und bewahren, wie du dein dein Volk Israel im rothen Meer erhalten und geschützet hast, und wollest der Feinde Rath und Macht zerstören, und die mörderische, fremde Nation, ihre Unzucht und Grausamkeit, nicht an unsern Weib und Kindern üben lassen, u. s. w.

Nothwendig mußte dieses gegen die kayserliche Waffen gerichtete Gebet auffallend seyn, so wie auch der 79. Psalm, der vor dem Vater unser gesprochen wurde.

Die Prediger hätten aller Billigkeit gemäß hierin der Verordnung des Magistrats sogleich folgen sollen, allein sie weigerten sich anfänglich, bis endlich der Rath durchdrang, so daß sie sich seinen Vorschlag gefallen liessen, und versprachen, nicht von der Stadt zu weichen, sondern ihr Amt mit fortgesetzter Treue zu verwalten.

Nur M. Andreas Poach, der erste Archidiaconus bey der Marktkirche, der, wie oben gedacht, mit dem D. Jonas von Wittenberg gekommen war, wegerte sich nachzugeben, und forderte

seinen Abschied. Man that ihm zwar ernstliche Vorstellung dagegen, allein man hielt ihn auch nicht länger. Er wandte sich nach Jena, hier wurde er Archidiaconus, dann Pastor in Nordhausen, endlich Professor der Theologie zu Erfurt. Auch hier wurde er in Streitigkeiten verwickelt, nebst einigen andern seines Amts entsetzt, — und starb 1585 ohnweit Jena als Landprediger in einem hohen Alter. Er war kein gelehrter, aber sehr hitziger Mann, der durch seinen unbesonnenen Eifer viel verdarb.

Da inzwischen der Magistrat seine Deputirten in neuen Angelegenheiten wieder ins kayserliche Lager schickte, so war die erste Frage, die der Bischof von Arras an sie that: sind die Prediger bestraft? — Sie versicherten, ihr übereiltes Betragen wäre ihnen verwiesen, worauf er zur Antwort gab: „Ein Verweis wäre keine Strafe, sie würden nicht eher kayserliche Gnade zu gewarten haben, bis die Geistlichen zur Strafe gezogen wären.„ Sie mußten hierauf versprechen, so schwer es ihnen auch ward, diesem Befehl Folge zu leisten, und gingen mit betrübten Herzen fort. Der Doct. Marquard, ein Rechtsgelehrter, hatte die grosse Verlegenheit bemerkt, in welche sie gekommen waren, daher er ihnen auf dem Fuß nachfolgte, und sagte: „Lieben Herren, ich habe wohl bemerkt, wie euch der Artikel von den Predigern ist schwer eingegangen, wie sollt ihr ihm aber thun? Ihr müßt euch in die Sache schicken, daß gleichwohl etwas geschehe, Kayserl. Majestät will's nun einmahl so haben.„ Er gab ihnen

daben einige Anschläge an die Hand, damit denn nur wenigstens in der Sache etwas geschehe, so sollten sie den Predigern theils Hausarrest geben, theils sie auf dem Rathhause bewachen, und sich von ihnen versprechen lassen, sich aller Anzüglichkeiten zu enthalten, zugleich möchten sie sich die Fürbitte des Churfürsten auswürken, so würde der Kayser sich wohl billig finden lassen. —

Der Rath sah sich genöthigt, um grössern Unglück vorzubeugen, hierin Folge zu leisten, ließ, wiewohl unter vielen Entschuldigungen, die Prediger bewachen, allein sie wurden durch Fürbitte des Churfürsten bald wieder auf freien Fuß gestellt.

Der Kayser kam hierauf den 10ten Jun. 1547 zu Mittag selbst in Halle an, hielt sich bis zum 23ten auf, forderte 75000 Floren, und ließ sich die Versprechung geben, daß sie in allem sich seinem Willen unterwerfen wollte.

Doct. Jonas, der wieder nach Halle gekommen war, mußte sich auch wieder weg begeben. Dagegen kam der entwichene eifrige Erzbischof, Johann Albrecht, zurück, und mit ihm ein Schwarm von Mönchen. Dieser Herr hatte seine feindselige Gesinnungen gegen die lutherische Parthey noch nicht abgelegt, vielmehr hatte sein Haß neue Nahrung bekommen, da er sich wieder in seine Würde vestgesetzt sahe. Er ließ Messe lesen, den Mönchen ihre vorige Sitze, sonderlich im Barfüsserkloster, wieder einräumen, und den Gottesdienst ganz auf katholischen Fuß herstellen. Er war so wenig Herr über seine Affecten, daß er sich auf einem Sessel

(weil

(weil er lahm war) Sonntags unter das Schloßthor tragen ließ, um seinen Bedienten aufzulauren, ob sie aus der lutherischen Kirche kämen, und wen er da traf, der konnte sich nur auf eine gute Tracht Schläge und Schimpfwörter gefaßt machen.

Zur Begünstigung des Katholicismus wollte dieser Herr das sogenannte Interim mit Güte oder Ernst auch in dieser Stadt einführen, allein er erreichte seine Absichten nicht. — Kayser Carl der 5te hatte nehmlich durch einige Theologen, den **Julius Pflug**, Bischof zu Naumburg, **Michael Hellding**, Bischof zu Merseburg, und **Johann Agricola**, von Eisleben, gegen eine ansehnliche Belohnung, eine Schrift aufsetzen lassen, welche ein öffentliches Bekenntniß der Religion enthielt, wornach die Form der Lehre und Ceremonien von beyden Religionspartheyen im römischen Reich eingerichtet werden sollte, unterdessen (interim), bis man sich auf einem allgemeinen Concilium oder Kirchenversammlung vergliechen hätte. Diese Schrift, welche das **Interim** genennt, und 1548 auf dem Reichstage zu Augsburg publiciret wurde, gab zu den größten Verwirrungen und Unruhen in der Kirche Gelegenheit, selbst die Katholiken waren nicht völlig damit zufrieden. Unter einem äusserlichen guten Anstrich war darin das völlige Pabstthum enthalten, viele liessen sich dadurch betrügen und blenden, viele aber entdeckten bald die Tiefen der Bosheit, und sahen ein, daß die reine Wahrheit entstellt, und ein neuer Gewissenszwang eingeführt wurde.

Mehrere Fürsten setzten sich gegen die Einführung des Interims in ihren Ländern, selbst der Churfürst Moritz von Sachsen wegerte sich, es anzunehmen, und blieb auch seinem Vorsatz getreu.

Unter den Städten war keine so sehr gegen das Interim, als Magdeburg; denn obgleich damahls ganz Deutschland die Preßfreyheit genommen, und allen Buchdruckereien verboten war, etwas in Religionssachen drucken zu lassen, so kehrte sich doch Magdeburg nicht daran, sondern ließ die von Nicolaus Amsdorf, Nicolaus Gallus und Mathias Flacius gegen das Interim verfertigte, und auch mehrere von andern Orten dagegen eingelaufene Schriften öffentlich durch den Druck bekannt machen.

Zwar wurde Magdeburg auf Befehl des Kaysers in die Acht erkläret, vom 16ten Sept. 1550 bis den 9ten Nov. 1551, mußte sich auch auf Capitulation dem Churfürsten ergeben, wurde aber doch bey ihrer Religion und Freyheit gelassen.

Eben so wenig nun, als sichs diese Stadt gefallen ließ, das Interim anzunehmen, eben so wenig auch Halle, das überhaupt, wie die alte Geschichte sagt, das Band einer recht schwesterlichen Freundschaft und Liebe mit Magdeburg aufs engste geknüpft, und sich mit ihr verbunden hatte, in Leid und Freude einander beyzustehn.

Der Erzbischof Johann Albrecht gab sich zwar alle Mühe, seine Absicht durchzusetzen, dann er hielt einen Landtag zu Halle, und ließ durch den Canzler Eobanus Ziegler folgendes bekannt machen:

Letz-

Letzlichen haben auch die römische kayserliche Majestät Sr. fürstlichen Gnaden auferlegt, den Stifts-ständen, als sr. fürstlichen Gnaden Unterthanen, das Interim, welches von allen Ständen des Reichs Sr. Maj. anheim gestellt wäre, zu intimiren. Welches denn Se. fürstlichen Gnaden, als ein Fürst des Reichs, nicht gewust abzuschlagen. Demnach wollten sich Se. fürstlichen Gnaden versehen, sie würden sich deshalben also in den Handel schicken, damit Römische Kayserliche Majestät in dem Gehorsam geleistet werde, damit Röm. Kayserliche Majestät nicht daher eine Ungnade erlange.

Die Landstände baten sich über diese wichtige Sache ein Vierteljahr Bedenkzeit aus, allein es ward ihnen nicht mehr als sechs Wochen Frist gegeben, nach deren Ende ein jeder seinen Entschluß einreichen sollte. Hin und wieder waren in der Stadt heimliche Freunde des Interims; allein sie konnten nicht durchdringen, denn die Landstände willigten nicht ein, und der Magistrat und die Prediger thaten die ernstlichsten Vorstellungen dagegen. Letztere benahmen sich überhaupt recht gut bey dieser Sache. Sie liessen die erkannte Wahrheit zwar nicht beschränken, schriftmässige Glaubensartikel nicht unterdrücken; aber, um grösser Unheil zu verhüten, liessen sie sich einige äusserliche unschädliche Ceremonien und Gebräuche von der katholischen Kirche gefallen.

Zwar

Zwar drohete die Ungnade des Erzbischofs unserm Halle ein schweres Unglück an, allein, diese Stadt, die so oft schon in den augenscheinlichsten Gefahren die Hülfe Gottes erfahren hatte, ward auch dismahl gerettet, denn der Tod des eifrigen katholischen Erzbischofs, welcher 1550 den 17ten May erfolgte, gab der Sache eine ganz andere Wendung.

Die Prediger hatten freilich damahls einen schweren Stand, wie eine alte Nachricht aus einem Tagebuche des Boetius, des damahligen Superintendenten und Oberpredigers bey der Marktkirche besagt, — „die Sorge lag auf uns Predigern; aber Gott war mit uns.„ Da der Kayser mit dem Interim fortdrang, ward allenthalben viel Betrübniß in Kirchen, und ging solches mit grosser Gewalt. Was ich dabey für Sorge, Nachdenken und Fleiß gehabt, das ist dem lieben Gott am besten bekannt.

Boetius war der würdige Nachfolger unsers Jonas, der sich genöthigt gesehn hatte, Halle, das ihm so viel zu danken hat, zu verlassen. Meine Leser, die diesen Mann aus dem vorhergehenden schon kennen, werden begierig seyn zu wissen, wie es ihm in der Folge ging, und wo er blieb.

Hier sind die letzten Nachrichten von ihm.

In der Fastenzeit 1548 war Jonas wieder nach Halle gekommen, und ließ den Rath um eine Unterredung bitten, die Freytags nach Ostern gehalten wurde. Hierin stellte er vor, daß er aus

bekann=

bekannten Ursachen vor drey Vierteljahren entweichen müssen, nun aber habe er durch Fürst **Georg von Anhalt** und **Philipp Melanchthons** Fürsprache beym Churfürsten Moritz zu Sachsen einen Schutzbrief erhalten, den er vorzeigte, und auf diesen wäre er wieder hieher gekommen, sein Amt anzutreten.

Der Rath trug aber Bedenken, solches sogleich zu verstatten, und verwies den Jonas weiterhin zur Geduld und mehrerer Sicherheit.

Indeß bekam er einen Ruf nach Hildesheim, um hier die Kirchensachen völlig in den Stand zu setzen, und den **Superintendent Isermann**, der sich diesem Geschäfte unterzogen hatte, zu unterstützen. —

Er nahm diesen Ruf an, und fing an, in der Kirche zum heiligen Kreuz öffentliche Vorlesungen über den Brief an die Epheser, imgleichen über etliche Psalmen, zu halten, und den Propheten Jeremias in Predigten zu erklären. Als er aber die elfte Vorlesung über den Brief an die Galater hielt, kam sein Famulus, sagte ihm etwas von dem Interim ins Ohr, worauf er sogleich den Lehrstuhl mit den Worten verließ, „Ihr Herren, ich befehle euch Gott und der Kirche,„ so sprach er, und ging zum Thor hinaus, nachdem man ihn drey Vierteljahr auf gemeine Kosten gut unterhalten hatte.

Von hier ging er nach Regensburg, hielt sich nachher an einigen sächsischen Höfen auf, wurde 1551 Hofprediger zu Coburg, und 1553 Superintendent zu Eisfeld, wo er nach 2 Jahren in einem

Alter

Alter von 63 Jahren starb, — ein Mann, der bey einer schwächlichen Gesundheit doch ungemein viel gewürkt hatte. — Sein Andenken bleibt im Segen, — und jeden Freund der Religion in unserer Stadt heilig.

Ich kehre nun wieder zu der Geschichte zurück, die uns bald sehr angenehme Auftritte darstellen wird.

Zwar schien die reine Lehre noch nicht zu gewinnen, da **Friedrich** der 4te Johann Albrechten in der Regierung folgte, ein Herr, der ebenfalls eifrig katholisch war, allein er verstarb bereits zu Halberstadt den 3ten Oct. 1552 im 22ten Jahr seines Alters.

Brach nun gleich wieder ein Krieg aus, zwischen Kayser Carl dem 5ten und dem Churfürsten Moritz, so war doch dieser in der Hand der Vorsehung, die alle Weltbegebenheiten, zu ihren Absichten, mit Weisheit und Güte lenkt, ein Mittel, allen Religionsunruhen ein Ende zu machen. Es wurde nehmlich in dem Jahr 1552 den 2ten August, zwischen dem König **Ferdinand**, Kayser Carls Bruder, und dem Churfürst **Moritz**, im Lager vor Frankfurt, nicht nur der sogenannte Passauische Vertrag errichtet, und bald darauf vom Kayser Carl bestätigt, sondern auch drey Jahr nachher, unter Vermittelung **Augusts**, Churfürsts von Sachsen, mit Uebereinstimmung der andern Fürsten, durch den **Religionsfrieden**, welcher durch den Reichsabschied im Jahr 1555 den 25ten September zu Augspurg publiciret ward, völlig zu Stande gebracht.

So kehrte dann die sehnlich gewünschte Ruhe nach Deutschland zurück; die Protestanten erhielten Religions- und Gewissensfreyheit, und so nahm auch Halle an dieser allgemeinen Wohlthat den innigsten Antheil.

Das Glück des Landes und der Stadt wurde noch dadurch erhöhet, daß Sigismund der Nachfolger Friedrichs geworden war, denn dieser Herr machte seine kurze Regierung durch edle Thaten unvergeßlich, und sich besonders um die Religion verdient. Er war ein Freund der Gelehrsamkeit, durch den berühmten Gelehrten der damahligen Zeit, M. Paul Prätorius, gebildet. Er ließ sichs daher angelegen seyn, den Rest des Pabstthums auszufegen, und die evangelische Lehre überall einzuführen.

Da er eine solche Liebe zur Religion zeigte, so suchte die Gemeinde in Glaucha bald von seiner Güte und Gnade Gebrauch zu machen, und wagte es, weil die mehresten Bürger und Einwohner evangelisch gesinnt waren, um einen lutherischen Prediger anzuhalten, denn bisher waren sie in die Stadtkirchen gegangen, um evangelische Predigten zu hören.

Justus Jonas hatte zwar 1541 den 19ten Jan. in der glauchischen Kirche die erste evangelische Predigt, auf Befehl des Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen, gehalten, und es waren von da an bereits die katholischen Gesänge, die Messe und übrigen Ceremonien abgestellt. Die beyden Prediger an der Moritzkirche, der Pastor, Magister Wankel, und der Diaconus, Magister Schaar-

schmidt, hatten wechselsweise den Gottesdienst versehn. Allein, da Johann Albrecht wieder Besitz von Halle genommen hatte, und die vertriebenen Mönche mit ihm zurückgekommen waren, so hatten sie von dem Kloster und der Kirche in Glaucha wieder Besitz genommen, und den katholischen Gottesdienst aufs neue eingeführt. —

Dis veranlaßte die Bitten der glauchischen Gemeinde, denen der Erzbischof geneigtes Gehör gab. Der Superintendent M. **Sebastian Boetius**, hielt 1556 am 10ten Trinit. über das Evangelium von der Zerstörung Jerusalems (darin man ein Bild von der Zerstörung des Pabstthums fand) eine Predigt, die ich die erste nenne, in Beziehung deß, daß von diesem Sonntag, in ununterbrochener Ordnung, evangelischer Gottesdienst in Glaucha gehalten wurde. Den folgenden Sonntag predigte der Diaconus zu St. Moritz, M. **Schaarschmidt**, reichte 25 Communicanten das heilige Abendmahl unter beyderlei Gestalt, so auch den nachfolgenden Sonntag, theilte 15 Personen das heilige Abendmahl aus, und wechselte in Haltung des Gottesdienstes mit seinem Collegen, Magister **Hahn**, dem Hospitalprediger, bis Sigismund der Gemeinde die Kirche zum evangelischen Gottesdienst einräumte, und Magister **Jodocus Nothhaft** 1559 am Sonntage Invocavit zum ersten evangelischen Prediger eingeführt wurde, da die Domina des Klosters, **Anna Nitschmann**, das Kloster und die dazu gehörigen Gebäude freiwillig dem Erzbischof Sigismund übergeben hatte.

Da ich zufällig in dem Archiv unsrer Kirche in diesen Tagen das Document des Erzbischofs über die Schenkung der Kirche, Vocation des Pfarrers u. s. w. finde, so mache ich gleich Gebrauch davon, und theile es mit.

Wir Sigismundt von Gottes Gnaden, ErtzBischoff, zu Magdeburg, Primas in Germanien, Administrator des Stiffts Halberstadt, Marggraff zu Brandenburgk, zu Stettin, Pommern, der Cassuben, Wenden, auch in Schlesien, zu Crossen Herzogk, Burggraff zu Nürnberg und Fürst zu Rügen, Bekennen öffentlich mit diesem Brieffe, vor vns und unsere Nachkommen, ErzBischoue der Kirchen zu Magdeburgk. Nach dem die Würdigen und Geistlichen, vnsere liebe Andächtigen, Anna Nitzschmans Domina, und andere CloſterPersonen des JungfrauenClosters Sanct Georgen vor unser Stadt Halle, sich freywillig ohne einige Bedrengnis aus demselben Closter begeben, vnd dasselbe vns, alß dem ordinario und LandesFürsten obergeben, und zu vnsern Händen gestalt. Welches wir auch in unsere Verwaltung nehmen lassen, vnd aber durch solchen Abzug und desolirung des Klosters, der Gottesdienst in der Pfarrkirchen daselbsten darniedergelegen, vndt die gemeine Pfarrleute, so dahin gepfarrdt, keinen Seelsorger und Pfarrherr gehabt. Derowegen sie nothwendig geursacht, einen eigenen Christlichen Pfarrherrn und Predi-

ger mit unserer Bewilligung anzunehmen, auch eine Schule vor die Jugend, darmit die Christlich undt in Gottesfurcht erzogen, anzurichten, darzu Ihnen auch die Kirche allda zu Sanct Georgen, sambt etzlichen Gebeude eingereumbt. Weil aber gleichwohl den gemeinen Pfarrleuten schwer hat fallen wollen, den Pfarrherrn und Schulmeister uff Ihren eigenen Unkosten zu unterhalten, welches doch hiebevor ie und allewege aus dem einkommen des Closters geschehen; Daß wir demnach zu Beförderung Gottes Ehre, uff unterthäniges Ansuchen der gemeinen Pfarrleuthe zu Sanct Georgen vor unser Stadt Halle, Gnädiglich gewilliget, undt Ihnen verschrieben haben; Willigen und verschreiben auch hiermit und krafft dies briefes, daß wir nun hinfürder von Jaren zu Jaren, Järlich aus mehrgedachtem unserm Closter Sanct Georgen, und desselben einkommen, dem Pfarrher allda, So iederzeit sein wird, achtzig Gůlden ganghafftiger Můnze zur Besoldung, drey Fůder holz, und vier und zwanzigk scheffel rokken zur haußhaltung, und dann dem Schulmeister dreyßig Gůlden Kostgeld, und drey Fuder Holz in die Schule, wollen reichen und geben lassen, Welche wir auch unserm iezigen Befehlhaber mehrbemeldtes unsers Closters Sanct Georgen, und allen seinen Nachkommen hiermit also thun uffer legen und beuehlen, und sollen darentgegen die gemeyne

ne Pfarleuthe schuldigk und vorpflicht seyn, mit unserm und vnserer Nachkommen Vorwissen und Bewilligung, einen Christlichen, frommen, geschikkten und tüglichen Pfarrher iederzeit anzunehmen, vnd da einer angenommen und etwan hernachmahls vns und vnseren Nachkommen, aus genugsamen Ursachen des Orths nicht leidtlichen seyn würde, denselben wiederumb zu urleuben, und einen andern, der uns leidlich, anzunehmen, Wie solches iederzeit die Gelegenheit geben wirdt. Sonder gefehrde; Des zu Urkunde haben wir vnser Insiegel wissentlichen an diesen Brieff hengen lassen, der geben ist zu halle, uff Sanct Morizburgk Donnerstags nach Dionysij. Nach Christi Geburth im Funffzehenhunderten und Neun und Funffzigsten Jahre ꝛc.

Sigismund ging in seinen Bemühungen um die Ausbreitung der evangelischen Lehre noch weiter, denn er beschloß 1561 mit Einwilligung des Domcapitels und der Landstände, sie allgemeiner einzuführen, und die noch übrigen katholischen Kirchen zu reformiren, unter denen den hiesigen Dom mit zuerst die Reihe traf. — Er kam überdis noch auf den glücklichen Gedanken, eine Kirchenvisitation zu halten, diese war die erste, und ging mit gutem Erfolg von statten. — Die Klöster wurden zuerst vorgenommen, die Geistlichen, die Einkünfte und Schätze aufgeschrieben, und jene ermahnt, keine neue Glieder mehr anzunehmen, und ihnen unter-

sagt, weder zu läuten, noch Umgänge mit öffentlichen Gesängen fernerhin zu halten.

Sigismund fuhr im Jahr 1562 mit der Kirchenvisitation fort, und nahm dabey besonders auf Halle und den Saalkreiß Rücksicht. Er ernannte zu diesem Geschäfte den Hauptmann von Giebichenstein, **Moritz von Arnim, Andreas von Meyendorf, Christoph von Trota**, den Superintendent und Oberprediger in Halle, M. Sebastian **Boetius**, ferner M. Jacob **Prätorius**, Pfarrer in Magdeburg, und Mag. Johann **Speyer**, Pfarrer zu Calbe.

Die Visitationspuncte betrafen

1. die Lehre, daß diese nach dem Worte Gottes rein, der Augspurgischen Confeßion gemäß eingerichtet, und die Sacramente nach der Einsetzung des Stifters verwaltet würden.
2. Die öffentlichen Ceremonien, diese sollen mit einer gewissen Ordnung und Anstand geschehen.
3. Die Vocation der Pastorn und Superintenten, — diese sollen auf einen vesten Fuß gesetzt werden.
4. Die Kirchenzucht.
5. Die Kirchen, Pfarrgüter und geistliche Gebäude sollen in gehörigem Stande erhalten werden.
6. Die Schulen sollen in Aufnahme gebracht werden.
7. Die Hospitäler und Armenanstalten sollen in genauer Aufsicht gehalten werden, damit sie in gutem Zustande verbleiben.

Er

Er fuhr in seinen glücklichen Unternehmungen für das Beste der Religion und für die Wohlfahrt seines Landes mit unermüdetem Eifer fort, und würde gewiß noch weit mehr gethan haben, wenn ihn nicht der Tod schon im 28sten Jahr seines Lebens, 1566 den ersten September, vollendet hätte. Sein Leichnam wurde in die Schloßcapelle auf der Moritzburg beygesetzt, und sein Andenken durch Gedächtnißpredigten von dem Hofprediger **Eisenberg** und dem Superintendent, **M. Boetius**, erneuert. Kurz vor seinem Tode bekannte er sich öffentlich zur evangelischen Lehre, und empfing aus den Händen des itzt erwähnten Superintendenten das heilige Abendmahl unter benderlei Gestalt. Er war ein vortreflicher Herr, dessen Tod bey der Liebe, die er genoß, sehr beweint wurde, ein Herr, der mitten unter gefährlichen Zeitläuften die Ruhe seiner Lande zu erhalten, den Rest des Pabstthums auszutilgen, und der Wahrheit des Evangeliums einen glücklichen Eingang in den Herzen seiner Unterthanen zu verschaffen wußte. — So groß sein früher Verlust war, so wurde doch seine Stelle durch seinen Bruder, **Joachim Friedrich**, nachmahligen Churfürst von Brandenburg, sehr gut wieder besetzt. Dieser Herr war der reinen Lehre des Evangeliums sehr zugethan, und befahl bey einem grossen Landtage, den er in Halle 1570 hielt, den Magdeburgischen Landständen im ganzen Erzstift die Reformation fortzusetzen, und völlig zu Stande zu bringen. —

Seine Nachfolger zeigten sich auch als Beförderer der reinen Lehre, und schenkten unsrer

Stadt völlige Religions- und Gewissensfreyheit, deren sie nun seit mehrern Jahrhunderten vorzüglich unter dem Brandenburgischen Scepter genießt.

Und so, liebe Leser, sahn wir die Nacht der Unwissenheit, in der auch unser Halle lag, verschwinden, sahn die Morgendämmerung kommen, den Tag anbrechen, bis das Licht in vollem Glanze schien, und uns erleuchtete. —

Nun noch zum Schluß einen Blick auf die Liturgie, damit wir auch sehn, wie sich der Gottesdienst in den Kirchen der Stadt bildete.

Das glückliche Jahr 1541, wo Luthers Reformation in Halle begünstigt wurde, war es auch, welches den Thon zur äusseren Verbesserung des Gottesdienstes und seiner Reinigung von so manchen Verunstaltungen angab.

Der Magistrat, der die Nothwendigkeit davon sehr gut erkannte, trug dem Justus Jonas auf, den öffentlichen Gottesdienst aufs beste einzurichten. Wir kennen ja schon diesen Mann, den Luther bey der Reformation so gut gebrauchen konnte, und werden glauben, daß er zu einem solchen Geschäfte vorzüglich geschickt war. Luther gab auch seinen Einrichtungen, die er gemacht hatte, bey seinem Besuch in Halle, öffentlichen Beyfall. Er hatte die wittenbergische Kirchenordnung bey seinen Unternehmungen im Auge, daher der Magistrat sich davon eine Abschrift kommen ließ, um die Hallische darnach einzurichten. — Nach dieser wurden denn nun **deutsche** Gesänge statt der lateini-

teinischen eingeführt, und von diesen nur einige wenige mit einer deutschen Uebersetzung übrig gelassen. —

Was die Predigten anbetrift, so sollte den Sonntag Vormittag das Evangelium, Nachmittags die Episteln oder der Catechismus erkläret werden. Weil die damahligen Lehrer sehr den Werth der Catechismus-Predigten und der Catechismus-Lehren kannten, so wurde auch vestgesetzt, daß nach geendigter Sonntags-Nachmittagspredigt ein Catechismus-Examen, auch mannichmahl in der Woche angestellt, und in der Marktkirche in Wochentagen jährlich zweymahl, jedesmahl 16 Predigten, über den Catechismus gehalten werden sollten. —

Man führte auch die Gewohnheit ein, über ganze biblische Bücher in den Wochentagen zu predigen, und setzte dazu folgende aus, die Bücher Mosis, so wie alle übrige historische des alten Testaments, Salomon's Schriften, den Psalter, Hiob, die grossen und kleinen Propheten, das Buch Jesus Sirach, das Buch der Weisheit, die vier Evangelia, die Apostelgeschichte, die Briefe Pauli, Petri und Johannis. —

Die Festtage wurden bestimmt, und auf die vestgesetzt, die wir größtentheils noch haben.

In Ansehung der Paßionszeit wurde verordnet, daß ein Jahr ums andre an den Fastensonntagen die Leidensgeschichte erklärt, aber auch vom Sonntag Judica an in den Wochenpredigten darüber in jeder Kirche, alle Tage, bis zum Sonn-

abend vor Ostern gepredigt werden sollte. — Dazu kam, daß vestgesetzt wurde, sie in der sogenannten Marterwoche deutsch zu singen.

Was die Austheilung der Sacramente betrift, so sollte die Taufe nach Luthers Taufbüchlein gehalten werden, mit Auflegen der Hand, Zeichen des Creuzes an der Stirn und Brust, und dem Exorcismus. Das heilige Abendmahl wurde unter beiderlei Gestalt gereicht, und sollte dabey die Formel gebraucht werden: **Nimm hin und iß, das ist der Leib unsers Herrn Jesu Christi, für dich in den Tod gegeben. — — Nimm hin und trink das Blut unsers Herrn Jesu Christi, für deine Sünden vergossen,** mit dem gemeinschaftlichen Wunsch, — **Dis stärke und bewahre dich zum ewigen Leben. Die Privatbeichte** ging dem Abendmahlsgenuß vorher.

Bey dieser Verbesserung des Gottesdienstes bekamen auch die **Frühmetten** eine andere Gestalt, die schon seit 1456 hier eingeführt waren, da Herrmann Stoppel, wie wir oben bemerkten, ein Legat dazu ausgesetzt hatte. Statt der Messen, die sonst alle Morgen gelesen wurden, wurden den Sonntag Predigten für die Dienstboten über den Catechismus gehalten, und in der Woche die heilige Schrift nach der Reihe vorgelesen, und mit kurzen Anmerkungen begleitet. —

Einiger einzelnen Gebräuche noch zu gedenken, ward z. E. vestgesetzt, daß die Geschichte der Zerstörung Jerusalems am 10ten Trinitatis verlesen, an den Trinitatissonntagen Nachmittags Herr Gott,

dich

dich loben wir, am Nachmittag, Vormittags aber der Glaube gesungen, und bey der Communion allemahl Heilig ist Gott, der Herre Zebaoth, angestimmt werden sollte *).

So wurde denn bey der Reformation der Gottesdienst in Halle gebildet. Jonas war weit davon entfernt, daß er diese Einrichtung hätte als die vollkommenste ausgeben sollen, er wußte, daß sie viel Mängel hatte, aber er hatte den weisen Grundsatz: man muß alles der Zeit überlassen, nicht auf einmahl, nicht schnell, sondern langsam würken, — und schloß seine Kirchenagende mit den Worten: „Am End soll iedermann wissen, daß „diese Kirchenordnung also gestellt ist, nicht der „Meinung, als müßte es aus Noth alles eben also „gehalten werden, wie bisher unter dem Pabst„thum, die Gewissen mit menschlichen Lehren und „Geboten verstrickt sind; sondern allein darum, „daß die einfältigen Pfarrherren, so sich selbst nicht „wissen darein zu schicken, eine Form und Weise „hätten, wie sie sich in ihrem Amt und Handlung „der heiligen Sacramente halten mögen, damit „Niemand gewehret, noch benommen, wer es für „sich selbst weiß besser zu machen. Doch sollen „auch andere Pfarrherren und Prediger ermahnet „seyn, daß sie sich wollten mit den andern, so viel „möglich, gleichförmig und einträchtig halten, um „gemeiner Liebe willen, und damit nicht Ursach und

„Raum

*) Eine ausführlichere Nachricht über die Bildung des Gottesdienstes in Halle giebt Hr. Past. Wagnitz in dem Journal für Prediger, im zweyten Stück des 20sten Bandes.

„ Raum gegeben werde, daß ein ieglicher aus se„ nem Kopf eignes und sonderes mache (wie zuwe„ len etliche störrige ungelehrte und unerfahrne pfl„ gen zu thun) daraus denn Zwietracht und and„ Aergerniß folgt. „ —

Denkt man nun in unsern Tagen auf so manc Verbesserung bey dem Aeusserlichen des Gotte dienstes, so wollen wir nie die Bemühungen solch Männer durch ungerechten Tadel, durch lieblos Urtheil, durch feindseliges lästern niederschlagen nicht jeden gethanen Vorschlag darum verwerfen weil er neu ist, sondern ihn prüfen, und ihn ben tzen, sobald wir einsehn, daß dadurch unser Gotte dienst verbessert und ein Mittel wird zur Erfüllun deß, was der grosse Stifter unsers Glaubens ein so schön und erhaben sprach:

**Es kommt die Zeit, und ist schon itzt, da die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater a beten im Geist und in der Wahrheit. Den der Vater will auch haben, die ihn also a beten.**

---

Seite 9 Zeile 19 lese man statt nur — immer.
Seite 11 Zeile 16 lese man 1484 statt 1584.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niemeyer, Gotthilf A.

Kirchen-Geschichte der Stadt Halle

Halle 1788

Germ.sp. 123#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018959-6
VD18 14518090-001